# Die Begebenheiten des Prinzen von Ithaca, Oder Der seinen Vater Ulysses suchende Telemach,

Aus dem Französischen
des Herrn von Fenelon/
in
deutsche Verse gebracht,
und mit den darzu gehörigen Anmerkungen erläutert,
von


**Benjamin Neukirch,**
weiland wirklichem Hofrath zu Brandenburg-Onolzbach, und Mitgliede der Königlich-Preussischen Societät der Wissenschaften.


## Dritter Theil.


Dritte und verbesserte Auflage, durchaus mit vielen Kupfern gezieret.
Mit Röm. Kayserl. Majest. und Churfürstl. Sächsischem Allergnädigsten Privilegiis.

Nürnberg,
In Verlegung der Endterischen Consorten, und Engelbrechts seel. Wittib. 1751.

Lxviii p.1.

Die

# Begebenheiten Telemachs,

Oder

# Des Prinzen

von

# ITHACA.

## Das achtzehende Buch.

### Innhalt:

Unterschiedliche bedenkliche Träume wollen den Telemach glauben machen, sein Vater Ulysses seye nicht mehr am Leben; der Sohn nimmt sich deswegen feste für ihn auch in der Hölle zu suchen. Er schleicht sich heimlich aus dem Lager ab, und zwey Kreter begleiten ihn bis zu einen Tempel, nahe bey der berühmten acherontischen Höhle. Dahinein begibt er sich, und dringt durch alle Finsterniß bis an den Fluß Styx hindurch. Charon führt ihn da hinü-

der, und er zeigt sich dem Pluto, welcher ihme erlaubt seinen Vater zu suchen. Als er über den Fluß Tartarus gekommen, betrachtet er die Strafen, die den Undankbaren, Meineidigen, Heuchlern, und insonderheit den bösen Königen, dorten zubereitet sind.

Adrastus fühlte nun die zugezogne Schwäche,
die er ihm selbst erregt. Er zog sich von der Fläche
gleich hinter einen Berg, der wider die Gefahr
sehr dienlich und zugleich unübersteiglich war.
Da stund er ganz verdeckt. Er konnte leicht gedenken,
daß seine Feinde sich nicht wenig würden kränken
daß er so klug entwischt. Er war von Truppen leer,
und hoft' aus fremder Luft ein neues Kriegesheer.
Denn wollt' er wiederum den klugen Griechen zeigen;
daß rechte Helden erst aus Ueberwundnen steigen.
Er laurte wie ein Löw, wann ihn der Hunger plagt,
und ihn der Hirten Schwarm einmal zurücke jagt:
er kriecht in seine Höhl': er wetzet seine Klauen,
und sucht nach Raube sich schon wieder umzuschauen.
Denn fällt er auf einmal die sichre Heerden an,
und thut was er vorhin zur Probe nur gethan:
er reisst, er würgt, er bricht durch die zertrennte Glieder,
und wirft auf einen Tag die ganze Heerde nieder.
Der muntre Telemach hatt' alles so bestellt,
daß man den Feinden nicht leicht in die Stricke fällt:
nunmehr war er bedacht den Vorsatz auszuführen,
den er schon längst gefasst; und selber auszuspühren:

ob

ob seines Vaters Geist schon von dem Körper frey,
ob er in Frölichkeit, ob in der Hölle sey?
er sagte keinem nicht die kühnliche Gedanken:
allein der Traum verbot ihm länger mehr zu wanken.
Es war schon lange Zeit, daß ihm der Schlaf gefehlt,
und er sich mit dem Bild Ulyssens nur gequält.
Dies angenehme Bild erschien ihm mit Vergnügen,
so oft Aurorens Fuß aus Thetis Schoß gestiegen:
der Schlaf kam gleich darauf und stund der Phantasey
mit Kunstvorbildungen und schweren Träumen bey.
Bald sah er den Ulyss an einem Ufer stehen,
ach aber! auch halb blos und ganz zerrissen gehen.
Die Nymphen wurfen ihm zu seiner süssen Ruh'
nur Blumen, und auch noch von weitem Kleider zu.
Bald sah' er wieder ihn in kostbaren Gemächen
von Gold und Elfenbein mit grossen Leuten sprechen,
die alle sich vorher mit Blumen ausgeziert,
und als der Tugend Bild ihn selber eingeführt.
Gar oft erschien er ihm bey grossen Gastereyen,
wo alles lustig ist und alle sich erfreuen.
Ihn daucht, er hörte gar auch einen Lautenklang,
der dich Apollo weit, und auch den Lustgesang
der Musen überstieg. Als Telemach erwachte,
und an das süsse Bild von seinem Vater dachte,
so rief er: kleide dich, o Schatten! wie du willst,
du rührest doch mein Herz, ob du dich schon verhüllst.
Die Bilder deiner Ruh die geben zu erkennen,
daß deine Geister sich von Erd und Hölle trennen,
und in die Freude gehn: da, wo der Götter Hand
die Tugend von der Last der Sorgen ausgespannt.

Ich seh' Elysien. Die Felder stehen offen:
ach! was betrübt mich doch, hier nichts von dir zu hoffen!
o süsses Vaterherz! ist es mir nun verwehrt
zu sehen, was ich doch so oft zu seh'n begehrt?
Ich werde nicht den Mund und deine Lippen hören,
die doch ganz Griechenland mit ihren weisen Lehren
erquickt und angefüllt? Ich küsse nicht die Hand,
die so viel Ungelück von Griechen abgewandt?
sie wird auch nicht nunmehr die stolzen Freyer fällen,
und Penelopens Herz wie mich zu frieden stellen?
Dein treues Ithaca erstickt in seiner Noth;
die Mutter aber ist vielleicht von Schrecken todt.
O Götter! seyd ihr denn Ulyssens Feinde worden?
vor hofft ich Aermster noch: nun seh' ich nichts als Morden
in meinem Ithaca. Mein Anker fället hin.
Nun bin ich nicht einmal, was ich gewesen bin.
Nein! nein! ich mag nicht mehr in Ungewisheit schweben:
ich kan nicht, sag ich noch, in diesem Kummer leben.
Es ist einmal gewiß, mein Vater ist erblasst:
ich such' ihn, wär er gleich dem Himmel auch verhasst.
**Ich will wie Theseus mich in die Hölle wagen:**
ihn hatte Lästerung und Zorn dahin getragen;

und

## Anmerkungen.

**Ich will wie Theseus mich in die Hölle wagen.** Dieses, und was in diesem ganzem Buche folget, ist eine Nachahmung dessen, was Homerus und Virgilius, jener in dem XI. Buche seiner Odyssea, und dieser im VI. seiner Aeneis beschrieben haben. Der Herr von Fenelon weiset hier den wahrhaften Unterschied zwischen einem Ausschreiber, oder unge-

und dennoch brach er durch. Mich treibt die Frömmigkeit,
mich treibt die Kindespflicht, und die zu jeder Zeit
gepriesne Gottesfurcht. Alcides ist mit Siegen
schon längstens in die Kluft der Höllen abgestiegen.
Ich bin kein Hercules: es ist doch aber schön,
dem grossen Hercules gleichmüthig nachzugehn.
Orpheus hat es gewagt, Orpheus, der nur mit singen
und seiner Leyerkraft den Höllengott zu zwingen,
zu bändigen gewusst; an den noch, wie man sagt,
kein Sterblicher sich sonst mit seinem Körper wagt.
Er that es um ein Weib. Ich bin nicht zu verdenken,
die Sorgen sind weit mehr, die mich im Herzen kränken
und zum Ulysses ziehn. Er war mehr als ein Weib.
Den Trojer schreckte schon sein fest gesetzter Leib:
der Grieche war erstaunt, wenn er ihn sprechen hörte.
Ich geh', und wenn mich auch die Finsterniß zerstörte.



## Anmerkungen.

ungeschickten Anwender, und einem geschickten Nachahmer. Die Sache kan im Hauptwerk wol einerley bleiben; aber der Vortrag, und die Auszierungen müssen ganz anders und so seyn, daß man siehet, sein Verstand seye selbst damit beschäftiget gewesen. Hier erscheint eine alte Fabel, aber so, daß sie mit herrlichen Lehren immer hie und da gebutzet und ausgeschmücket, und nach dem Geschmack der heutigen Sitten eingerichtet ist. Die armen Schreiber, die da sich so gros dünken, wenn sie alle ihre Sachen von Wort zu Wort aus den alten ausschmieren, möchten hier lernen, wie man sich der alten Erfindungen ohne Schande, und zur Besserung bedienen könne.

Ich geh', und wenn mein Gang noch so verwegen heist,
gnug wenn mir Pluto nur des Vaters Bildniß weist.
O starker Höllengott! o strenge Proserpine!
ich werd' es nunmehr bald an eurer stolzen Mine
mit Augen selber sehn: ob, wie ein jeder schreyt,
ihr gar so voller Grimm und unerbittlich seyd?
Ach Vater! da ich schon viel Meere durchgestrichen,
und doch nicht wissen kan, ob du bereits verblichen,
ob du am Leben bist? so will ich doch nun sehn,
ob schon dein letzter Tag, und wie er sey geschehn?
Und da die Götter uns nicht mehr vergönnen wollen,
daß wir auf Erden hier einander küssen sollen;
so werden sie vielleicht nach meiner langen Pein,
mir deinen Schatten noch zu sprechen günstig seyn.
Er sagt es, und benetzt die Lagerstätt mit Thränen.
Es stöhret keine Furcht sein stets vermehrtes Sehnen.
Bey Tage hieng er zwar nicht seinen Träumen nach:
allein die Nacht erweckt ihm gleiches Ungemach.
Es war einmal ein Pfeil, der ihm im Herzen steckte;
der ihn beständig traf, und immer Lust erweckte
zu thun, was er gewünscht. Darum entschlos er sich
den Untergott zu sehn, und ganz geruhiglich
zum Tode selbst zu gehn. Es war auf diesen Gründen
nicht weit vom Lager ab ein tiefer Ort zu finden,
der zum Avernus gieng. Man hies ihn Acheron.
Ein jeder der ihn sah, der floh auch gleich davon.
Auch Götter furchten sich bey seiner Macht zu schwören:
und wenn es ja geschieht, so muß es ewig währen.
Die Stadt lag felsen-hoch: sie war noch unverletzt,
und wie ein Reyher-horst auf Tannen hingesetzt.

An ihres Berges Fuß lag eine finstre Höhle,
in die sich keiner wagt als eine freye Seele,
die ihres Körpers Last gezwungen abgelegt,
und die Erinnerung dennoch im Schatten trägt:
die Hirten mühten sich ihr Vieh davon zu treiben,
aus Furcht sie möchten selbst von Dampf und Schwefel
bleiben:
die Luft war voller Gift, und ärger in der That,
als der Poeten Mund vom Styx gesprochen hat.
Rund um den Berg herum wuchs weder Kraut noch
Weide:
die Flucht war nur allein der Menschen letzte Freude,
eh' sie der Dampf erstickt. Hoch aus des Berges Schoß
schlug stets ein Blitz und Feur mit Donnerschlägen los:
das endlich sich in Rauch, in Staub und Aschen kehrte,
und den versängten Grund der Erde gar verzehrte.
Man höret um und um von keinem Zephyrus,
von keiner Sommerfrucht; nichts von dem Ueberfluß
des Herbstes und des Weins. Die angenehme Trauben
verdorren, eh' man sie kan von dem Stocke glauben.
Die Nymphen, welche sonst bey kühlen Brünnen stehn,
sehn aus den Quellen nichts als trübes Wasser gehn,
das allzeit bitter ist, nach Harz und Schwefel schmecket,
und alle Trinkenden in ihrem Durste schrecket.
Die Vögel stimmen hier nicht ihre Lieder an;
weil keiner doch die Luft dabey vertragen kan:
denn alles was man noch kan unter Früchte zählen,
sind wilde Sträuche nur wo alle Blüthen fehlen.
Die Vögel schwingen sich bey Zeit in fremde Luft,
wo sie kein Schwefeldunst, kein Nebel angeduft:

wo sie ihr Buhlenlied mit zwitschern und mit singen
den Morgen und den Tag gemächlicher vollbringen.
Was man allhier vernimmt, ist leider! ein Geschrey
von wilden Raben nur und Eulen noch dabey.
Das Gras ist abgeschmackt: und die so geilen Stiere
empfinden nicht den Trieb, der anderwerts die Thiere
zu der Vermehrung treibt. Der Ochs vergisst die Kuh;
der Hirte siehet nur mit nassen Augen zu.
Aus dieser Höhle kommt ein dicker Rauch geflogen:
so daß der ganze Tag mit Wolken überzogen,
und stets verfinstert bleibt. Den Bauer schreckt die Noth,
daß er aus blosser Furcht, ohn einziges Geboth,
stets zum Altare lauft, und bey erregten Tönen
die Untergottheit sucht mit Opfern zu versöhnen,
die dennoch Menschen oft nur mehr zuwider ist,
und durch den Feuerstrom so Jung als Alte frisst;
wenn sie den Opfertisch im Grimme nur verfluchet,
und ihre Sättigung in Menschen selber suchet.

Hier wagte Telemach, doch mit Verstand und Sinn,
sich in die tiefe Kluft der finstern Höllen hin.
Minerva, welche gleich den Wunderschild ausstreckte,
und ihn bey der Gefahr unsichtbarlich bedeckte,
hatt' auch den Pluto schon für ihn geneigt gemacht,
und gar den Jupiter mit Flehn dahin gebracht:
daß er den Charon ließ durch den Mercur bedeuten:
er sollt' Ulyssens Sohn nicht seinen Weg bestreiten.
Es war noch finstre Nacht, und eh' der Tag anfieng,
als Telemach getrost vom Lager abwärts gieng.

Er

Er sah' den Mondenschein, drauf rief er voller Freuden:
o Göttin! die du dich in Klarheit pflegst zu kleiden,
am Himmel Phöbus Bild, und hier Diana bist,
die aller Menschen Herz nach ihrer Tugend misst,
und dort als Hecate der Höllen Scepter führet;
du weisst, was für ein Trieb mein kindlich Herz gerühret.
Es ist kein Uebermuth; es ist kein Frevelsinn.
Die Liebe zieht allein mich zu dem Vater hin.
Ach! mache dich geschickt mein Elend anzuhören,
und laß mir keine Furcht den schweren Gang verstöhren!
Die Göttin ward gerührt. Er gieng auch weiter fort,
und kam nun an die Höhl' und an den schwarzen Ort,
der zu der Höllen gieng. Der Grund fieng an zu zittern.
Das Unterreich erklang von schröcklichen Gewittern:
Ulyssens frommer Sohn ward zwar nicht abgeschreckt;
doch auch sein kalter Leib so, wie mit Eis bedeckt:
er fühlt' ein heimliches und ganz gelindes Grauen,
die Höllengötter selbst mit Augen anzuschauen.
Doch fasst' er wieder Herz, und ließ den falschen Wahn:
ich nehm, o Götter! es für gute Zeichen an:
befördert euer Werk! sprach er, und gieng mit schnellen
und starken Tritten fort, sich endlich darzustellen.
Den Augenblick verschwand auf eine Zeit der Rauch,
der allen Sterblichen, der allen Thieren auch
den Zugang tödtlich macht. Das gift-erfüllte Wesen
verließ zugleich die Luft; sie war nicht auserlesen,
doch träglich und gedämpft. Dem armen Telemach,
dem folgte keiner hier von allen Menschen nach.
Zween Kreter, welche noch der Eifer angetrieben,
die waren weit davon in einem Tempel blieben.

Sie

Sie wussten von der That, und machten die Gefahr
auf ihren Knien nur mit Thränen offenbar.
Sie dachten beyderseits; es wär' um ihn geschehen:
sie würden ihn nicht mehr auf Erden wieder sehen.

Allein Ulyssens Sohn ergreift das blosse Schwerd,
und wird von keiner Luft, durch keinen Dampf verzehrt.
Er steiget weiter ab: er siehet Geister fliegen,
die sich von oben her um seinen Scheitel schmiegen:
er lenk't sie hauend ab. Er siehet auch den Fluß,
der stets zurücke gehn, und wirbelnd fliessen muß:
er sieht den kalten Styx. An seinem Ufer haben
viel Seelen, deren Leib man nicht zuvor begraben,
stets ihren Tummelplatz. Sie schweben in der Luft:
Charon der siehet sie: und eine jede ruft:
ach Charon! rette mich! doch Charon treibt sie wieder
mit ganzen Haufen ab. Er hat sehr starke Glieder,
und ist doch ewig alt, und wie die Todten bleich,
voll Grimm und voll Verdruß. Er nahm den Griechen gleich
in seinen morschen Kahn. Kaum ist er in dem Nachen,
so hört' er ein Geschrey von einer Seele machen,
das nach Verzweiflung klingt. Er siehet einen Mann,
der sich für Weh und Angst nicht mehr begreifen kan.
**Er fragt' ihm, wer er sey? woher sein Unglück käme?**
ach! sprach er, daß man mir doch nur das Wesen nähme!
Ich

**Anmerkungen.**

**Er fragt ihn, wer er sey? woher sein Unglück käme? &c.** Historien von der Art, als hier Nabopharzans ist, findet

Ich bin ein stolzer Fürst, der Babylon besas,
und sich bey seiner Macht hochmüthig selbst vergas:
ich hies Nabopharzan. Kein Mensch war, der mich lehrte.
Man zog mich weibisch auf. Ganz Morgenland verehrte
mein Reich und meinen Thron. Mein Unterthan hielt mich
für einen rechten Gott. Man zitterte, wenn ich
nur sieben Worte sprach. Man hies mir Tempel bauen.
Man ließ mein Götzenbild darein aus Marmel hauen.
Man betete mich an. Was Aethiopien
in seinem Schose trägt, was in den Insulen
an Kostbarkeiten liegt, das musst', es zu bekennen,
auch Tag und Nacht für mir auf dem Altare brennen.
Kein Mensch der widersprach mit meinen Eigensinn:
sonst war er schon mein Feind und auch auf einmal hin.
Man fand beständig was die Grillen zu zerstreuen,
und durch Ergötzlichkeit mich wieder zu erfreuen.

Ich

## Anmerkungen.

findet man viele beym Luciano; und was dort in vielen Lehrreiches und Erbauliches zu finden, ist hier in eins gebracht. Nur ist der Unterschied, daß die Laster, die jener Heyde nur lächerlich machet, hier von einem ernsthaften Richter verdammet werden. Die wenigste Menschen lassen sich durch eine stachlichte Moral bessern. Man lachet über die guten Einfälle des Verfassers, man glaubt, daß die Laster lächerlich und thöricht, und thut sie doch. Eine ernsthafte Sittenlehre greift ins Herz; uud wer ein Buch zu seiner Besserung lieset, hat immer einen ernstlichen Vortrag lieber, als einen spottenden.

Ich war noch jung und stark: und die so junge Zeit
versprach mir annoch viel von neuer Frölichkeit.
Ach! aber eine Frau, die ich von Herzen liebte,
und die sich über mich im Herzen doch betrübte,
die wies mir mit der Zeit, und leider! allzuklar,
daß ich auf Erden nichts als andre Menschen war.
Sie gab mir endlich Gift. Ich bin davon gestorben,
und so ward ich zu nichts. Nun bin ich gar verdorben.
Man setzte gestern noch mit vielem Angstgeschrey
den abgebrannten Rest von meiner Asche bey.
Man weint' und raufte sich zum Scheine bey den Haaren,
es schien, als wollte man mit mir von dannen fahren:
man seufzet heute noch bey meiner stolzen Gruft:
allein man weiß auch wohl, daß man vergebens ruft:
mein Nam' ist ausgelöscht: mein Purpur ist vergessen:
ich aber schwitze nun in harten Folterpressen.
Hat dir, sprach Telemach, bey deiner Prahlerey
kein Weiser denn gesagt, was wahre Tugend sey?
hast du auch nicht gefühlt was in der Tugend stecket?
wie ihre Kraft in uns der Seelen Ruh erwecket;
und was uns Unruh macht durch Sittsamkeit zerstöhrt?
Nein! sprach er, und ich hab auch nie davon gehört.
Ich wusste nur damals, daß tausend Jecken wären,
die sich durch Fabelwerk am Ende selbst verzehren:
ich trieb mit Weisen so, wie mit den Narren Spott:
der Sinn beherrschte mich: die Wollust war mein Gott.
Ich suchte meinen Sinn noch selber zu verführen,
und täglich neue Kunst in Lüsten auszuspühren.
Sie sollten unverrückt, sie sollten ohne Pein,
und meiner Meynung nach, mit mir auch ewig seyn.

Die Wahrheit ist mir nur verdunkelt aufgegangen:
ich habe sie auch nie zu kennen angefangen:
ich hüllte selber mich in tiefe Wolken ein:
ich floh' was ernstlich, war, und traute nur auf Schein.
Ich hab es oft gefühlt daß mich die Lust gequälet:
jetzt fühl ich, doch zu spät, was mir zur Ruh' gefehlet.
Begierden, Eigensinn und ein verstocktes Herz,
und was mir vor gefiel, ist nun mein Höllenschmerz.
Das eine, wie du siehst, hat mich zu sehr getrieben;
das andre, was du fragst, kan ich auch noch nicht lieben.
Das ist mein ganzes Bild. Ich seh', was mir gebricht:
und mehr bedaur' ich auch bis diese Stunde nicht.

Der Babylonier fieng an hierauf zu heulen,
und weinte wie ein Weib, das ja wol unterweilen
zum schweigen sich bequemt, doch an der Weichlichkeit
die es einmal geschmeckt sich noch im Tod erfreut.
Er war niemals gewohnt was schweres zu ertragen:
und dennoch durft er hier nicht was er wollte sagen.
Drey Sclaven, welche man bey seiner Todtennacht
und seinem Grabe noch zum Opfer abgeschlacht,
die waren stets um ihn. Sie kamen an dem Tage
mit ihm zugleich dahin. Mercur hört ihre Klage,
und rief dem Charon zu: zu Mehrung seiner Pein
soll dieser Fürst ein Knecht von seinen Knechten seyn.
Die Sclaven legten ihn an hart geschlossne Ketten:
es war kein Mittel auch davon ihn zu erretten.
Sie kannten nun in ihm den grossen König nicht:
sie wurfen ihm mit Schimpf den Geifer ins Gesicht.

Da

Da siehst du, sprachen sie, was du noch nie erfahren:
nun bist du, was wir dir in deinen Augen waren.
Hast du denn nicht gewusst, daß man den Menschen wohl
nicht aber übels thun, und sich vergöttern soll?
Wir mussten dich, o Wurm! als einen Gott anbeten:
hier siehst du, daß wir dich mit Füssen können tretten.
Was dachst du Grausamer? war denn die ganze Welt
für deinen Eigensinn und dich allein bestellt?
war denn ein Armer nicht das, was du selbst gewesen,
eh' dich des Himmels Zorn zum Fürsten auserlesen?
Ach! sprach ein anderer: er hatte warlich recht:
er war auch nicht ein Mensch. Das war ihm viel zu schlecht:
er war von Mensch und Vieh ein doppelt Ungeheuer.
Für ihn war in der Welt nichts kostbar und zu theuer,
für andre nichts zu schlecht. Wo ist der Schmeichler Mund,
der dich zu loben stets auf Erden fertig stund?
du bist nun selber arm: drum kanst du nichts mehr geben,
die Schmeichler mögen nicht vom blossen Winde leben:
ob ihre Worte gleich nur selber Rauch und Wind,
und ihre Thaten nichts als Hirngespinste sind.
Die Götter sind gerecht. Sie haben dich zu plagen
uns, die du vor geplagt, ganz billich aufgetragen.

Der Babylonier verbarg für Angst und Weh
sein schüchternes Gesicht. Reisst ihn doch in die Höh',
rief Charon also gleich. Die Seelen, die noch warten,
die müssen auch es sehn, wie man so grimmig-zarten
ihr Trotzen niederlegt. Er hat sich nie geschämt
bey seiner Ueppigkeit: er hat sich nie gegrämt

nach

nach der vollbrachten That: drum mag er ohne Grauen
nun sein verkehrtes Bild auch andre lassen schauen.
O Babylonier! fuhr Charon weiter fort:
das ist der Anfang nur. Nun kommst du an den Ort,
wo Minos und mit ihm die Höllenrichter sitzen,
die kein Erbarmen rührt. Da wirst du besser schwitzen.

Indem er dieses sprach, so stieß der schwache Kahn
zu vieler Traurigkeit schon an das Ufer an.
Die Seelen flogen zu zu sehn was hier geschehen:
allein sie hatten kaum den Telemach gesehen,
so kehrten sie zurück. Er stieg nun an das Land.
Leib und Gestalt von ihm war allen unbekannt.
Das Licht der Lebenden war ihnen auch zuwider:
drum liessen sie für Angst sich in dem Finstern nieder,
so wie die Eulen thun, wenn man sie aus der Nacht
und wider die Natur ans Sonnenlicht gebracht.

Charon, der alles sonst durch sein Gesicht erschrecket,
zog seine Runzeln ein, und sprach ganz aufgewecket
zu unsrem Telemach: geliebter Sterblicher!
der du die Macht erlangt das Nachtreich hin und her,
und forschend durchzugehn, befördre deine Schritte
und eile, was du kanst! durch diese finstre Tritte
kommt man an Plutons Thron. Er wird dir günstig seyn,
und läßt dich auch vielleicht an andre Oerter ein,
davon mir nicht erlaubt mit dir allhier zu sprechen.
Ich darf nicht das Gesetz der strengen Götter brechen.
Der muntre Telemach hört es mit Freuden an:
er geht, so gut er nur mit Füssen schreiten kan.
Viel Seelen flogen ihm im Dunkeln stets entgegen.
Er trieb sie ganz beherzt mit dem geschärften Degen

von seinen Schultern ab. Nichts war von ihnen leer:
es waren ihrer mehr als Sandes an dem Meer,
und in der Mittelsee: die ungeheure Menge
macht endlich ihm den Weg, und auch das Herz zu enge:
er merkte, daß er fast den ersten Muth verlohr:
die Haare stiegen ihm am Haupte schon empor:
die Glieder zitterten: und er empfand ein Grauen
das schröckliche Gesicht des Untergotts zu schauen.
Als er zur Pforte kam und ihm die Stimme brach,
war alles, was er noch mit Angst und Schrecken sprach:
du siehst, o Schreckensgott! das Erbkind des Ulyssen,
von dem wir lange schon nichts mehr auf Erden wissen:
ich komme her zu sehn, ob seine Seele frey,
und ob sie nicht annoch in ihrem Körper sey?

Der saure Pluto saß auf einem hohen Throne
von schwarzen Ebenholz, hatt' eine gleiche Krone
und grausames Gesicht: als einer, der die Welt
für nichts, und Menschen nur für Erdenwürmer hält.
Die Augen waren tief: und dennoch voller Flammen,
die alle Lebenden gleich hassen und verdammen.
Das Licht ist ihm verhasst. Zu seiner Seiten saß
der Ceres schönes Kind, das doch die Uebermaaß
der Schönheit halb verderbt. Er war ihr sehr gewogen:
sie hatte viel von ihm auch hartes angezogen,
das allen Sterblichen andräuende Gefahr,
und wider die Natur der Götterkinder war.

Zu seinen Füssen war der blasse Tod zu schauen,
der seine Sense schliff, um weiter umzuhauen
was auf der Erde gieng. Ihm folgte Haß und Neid,
der Ursprung vieler Noth und mancher Traurigkeit:

die schwarze Sorgennacht, das hinkende Vertrauen,
die Rachen, die ihr Glück aus fremden Blute bauen,
und selbst besudelt sind. Der Geitz, der ganz verkehrt
sich bey dem Golde frisst, und in sich selbst verzehrt,
und die Verzweifelung, die sich für nichts verkaufet,
und mit gestreckter Hand dem Tod entgegen laufet:
denn Hochmuth und Gewalt, die alles unterdrückt,
und die Verrätherey, die sich auf Künste schickt
den Frommen abzuthun, die nur von Blute lebet,
und selbst doch in der Hand der Blutvergiesser schwebet:
Verläumdung, die ihr Gift auf alle Menschen streut,
und ihrer Lügen doch gar selten sich erfreut:
die falsche Gottesfurcht, die einen Schein zu haben,
viel plaudert, und zuletzt sich sieht in ihm begraben:
Gespenster ohne Trost, und Larven ohne Kraft,
dadurch man Lebenden oft Angst und Schrecken schafft:
die Unruh in der Nacht, und das verhasste Wachen,
die uns mehr Kummer oft als schwere Träume machen:
und was des Dinges mehr und Menschen schädlich war,
das alles stellte sich mit ganzen Haufen dar.
Sie sind vor langer Zeit vom Erebus entsprossen:
sie sind auch jederzeit noch seine Hausgenossen.

Der finstre Höllenfürst sprach nur durch rauhen Klang,
der dennoch in die Kluft der ganzen Höllen drang:
du junger Sterblicher! du hast dich viel erkühnet;
du findest mehr allhier als dir zu wissen dienet.
Doch weil es Jupiter und das Verhängniß will,
so sey mein Reich für dich ein kluges Augenspiel.
Geh hin! wohin du willst. Ich werde dir nicht sagen,
was mit Ulyssen sich hat weiter zugetragen.

Es ist genug für dich, daß man dir hier vergönnt
dich nach ihm umzusehn; wer seinen Vater kennt,
der wird ihn auch gar leicht allhier erkennen müssen:
geh' in den Tartarus, wo tausend Fürsten büssen
was sie zu viel gethan. Geh' in Elysens Feld,
und such' ihn auch daselbst als einen grossen Held.
Doch eh' die Felder dir zur Freude offen stehen,
so must du noch vorher den Tartarus durchgehen.
Drum fördre deinen Gang! es kan nicht wol geschehn,
daß ich dich lange soll in meinem Reiche sehn.

Der arme Telemach schien gleichsam halb zu fliegen,
so eilt' er: um nur bald den Vater mit Vergnügen
im Schatten noch zu sehn. So trieb ihn auch das Wort
des grausamen Tyrann schon von sich selber fort.
Er fand nicht weit davon den tiefen Schlund der Höllen:
ein ungeheurer Rauch stieg von den Schwefelquellen
stets unverhindert auf, und hielt den Feuerfluß
des Acherons bedeckt, der immer quellen muß,
und zehnmal ärger raucht, als wenn mit ganzen Flüssen
die Felsen um das Haupt der Alpen sich ergiessen,
und sie der Thal empfängt. Der Rauch war viel zu schwer,
und viel zu giftig auch, daß ihn ein Sterblicher
auf Erden leiden konnt: und bey den Strudelröhren
des Feuers war auch hier kein deutlich Wort zu hören.

Minerva stärkte stets den jungen Telemach,
drum gieng er ohne Scheu den Höllengängen nach,
und kam bis in den Schlund. Was er am ersten fande,
das war ein Raubervolk zu Wasser und zu Lande,
das alle Menschlichkeit mit Willen niederschlug,
und Grausamkeit und Geitz in gleicher Wage trug.

Denn

Denn traf er Heuchler an, die sich ja wohl verstellten;
doch Frommen ostermals des Todes Urtheil fällten:
und blos aus Uebermuth und angemasster Macht
viel Seelen durch den Schein des Guten umgebracht.
Dergleichen Menschen nun, die GOtt zum Scheine setzten,
die Tugend und den Grund der Wahrheit selbst verletzten,
die litten ärger hier, als Mörder, und ein Dieb;
weil den der Eifer oft, und den der Hunger trieb,



## Anmerkungen.

**Denn traf er Heuchler an, die sich ja wohl verstellten.** Die Beschreibung von dem Zustand, und der Qual der Heuchler in jener Welt, ist hier billig weitläuftiger als andrer Dinge ausgeführet, darum weil auch ihr Geschlecht unter den Bösen das weitläuftigste, und doch die wenigsten Menschen es glauben wollen, daß es so gar böse seye. Und doch ists gewiß, daß alle Gottlosigkeiten, die die Bosheit nur jemals erdacht, unter dem Deckmantel der Religion und des Gottesdienstes ausgeübet wird; und die ganze Welt nicht sowol durch offenbare Bösewichter, als durch solche geplagt wird, die immer tugendhaft seyn wollen. Die recht guten, hat schon Plato gesagt, sind die, die gut seyn ohne den Schein des Guten zu begehren. Für die nun, welche ihre Glückseligkeit nur auf Laster gründen, ihren Ruhm im äusserlichen Schein suchen, und also GOtt und alle Menschen zugleich belügen wollen, ist gewiß keine Strafe in der Welt groß genug. Darum werden sie denn auch hier vorgestellt, als solche, die in jener Welt erst recht büssen sollen, allwo sie nichts mehr haben werden, womit sie ihre Bosheit bedecken können.

zu seyn was er nicht war. Die so verruchte Sünder,
als Aelternmörder seyn, und Mörder eigner Kinder:
viel Männer, die den Haß durch Weiberblut geschlicht,
viel Weiber, die den Mann unschuldig hingericht,
und denn diejenigen, die durch verwegne Thaten
die Vaterstadt verkauft, ein ganzes Land verrathen,
die alle litten zwar: doch ihre Tyranney,
und ihrer Strafen Maas kam nicht den Heuchlern bey.
Die Wahrheit hat das Recht von Anfang ausgesprochen,
die Richter folgten ihr: drum ward es nie gebrochen.
Das ist der Grund davon. Daß Heuchler auf den Schein
vor andern gut, und fromm, und ehrlich wollen seyn,
und doch Betrüger sind, und durch ihr Heuchelrühren
die besten Menschen oft auf falsche Wege führen,
die zu den Lastern gehn. Sie haben lange Zeit
mit Göttern nur gespielt, und durch die Scheinlichkeit
auch andere verblendt. Es war der Götter Sache:
drum traf sie auch nunmehr der Götter grösste Rache.

Bey diesen sassen noch viel andre, so die Welt
unschuldig, aber GOtt für grosse Sünder hält,
Undankbre, Lügener, und viel verkehrte Zungen,
die manchen lauter Lob und Zucker vorgesungen,
dem andern lauter Gift, die Tugend oft befleckt,
die Laster mit der Kunst der Schmeichler zugedeckt,
und endlich auch noch die, die allzu zeitig richten,
und eh' sie nachgeforscht schon andere vernichten,
mit ihrer Zunge nie von Splittersprüchen ruhn,
und oft viel tausenden auf einmal unrecht thun.

Doch die Undankbarkeit muß über alles gehen,
die man an Göttern thut. Es hilft kein heisses Flehen,

kein winselndes Geschrey. Was? sagte Minos hier:
man heisst den Menschen oft ein vierfach-grobes Thier,
wenn er undankbar sich an Menschen nur erzeiget,
die seiner Dürftigkeit bey Zeiten vorgebeuget;
und dennoch denkt der Mensch an seine Pflichten nicht,
wenn er die Dankbarkeit an Göttern selber bricht,
von denen er gleichwol das Leben gar empfangen,
und ohne die er nicht mit Wohlseyn kunnte prangen.
Je mehr man in der Welt an Strafen fortgeschaft,
je ärger werden hier die Sünden abgestraft.

Als Telemach allhier drey harte Richter sitzen,
und einen Menschen sah' vor ihrem Urtheil schwitzen,
fragt er, was er gethan? ich habe nichts gethan,
sprach der Verdammte gleich: man klagt mich unrecht an.
Ich habe Menschen nichts als Gutes nur erwiesen:
**ich habe jederzeit die Tugend auch gepriesen:**
die Tugend ließ mich nicht in Werken stille stehn:
und mein Vergnügen war mit Armen umzugehn.
Ich war bey meiner Lust freygebig und bescheiden:
hier aber soll ich noch für Tugend Strafe leiden.



## Anmerkungen.

**Ich habe jederzeit die Tugend auch gepriesen:** Dies war es auch alles, was die sogenannte Weltweise haben thun können, und noch thun können. Die ganze Macht der verderbten Vernunft bestehet darinn, daß sie ein Laster durch ein anderes, und oft grösseres Laster hebt. So lange die Religion nicht dazu kommt, so bleibt der Hochmuth der einzige Bewegungsgrund, warum Menschen das Böse meiden. Kan denn aber dieser arge Baum wol gute Früchte bringen?

Man fragt, sprach Minos nicht, was du an Menschen hast,
man straft den Undank nur, den du, zu deiner Last,
an Göttern ausgeübt. Bist du noch ungedultig?
warst du den Göttern nicht mehr als den Menschen schuldig?
was rühmst du dich dennoch mit der Gerechtigkeit?
du hast den Menschen oft viel Gutes hingestreut,
das doch von Göttern kam. Du giengst auf Tugendwegen,
nur Ehre bey der Welt, nicht Göttern einzulegen.
Du hast den ganzen Lohn in Tugend nur gesucht,
und bey den Göttern nicht: drum wird sie auch verflucht.
Sie ist dein Götzenbild, und du dein Gott gewesen:
doch jetzt fällt alles hin, was du davon gelesen
und irrig angewandt. Die Götter, die der Welt
in allem Maas und Ziel und Regeln vorgestellt,
die alles hier gemacht, und zu sich selbst erschaffen,
die fordern mehr von dir, als was du mit den Waffen
der Höflichkeit gethan. Du hast sie schlecht betracht:
nun wirst du wiederum von ihnen nicht geacht.
Sie überlassen dich nun deinen Tugend-Grillen:
du magst nun, wenn du kanst, damit den Kummer stillen.
Du bist von Menschen weg, die du so sehr bethört:
und die dich auf der Welt als einen Gott geehrt.
Du bist nun für dich selbst. Jetzt hast du Zeit zu denken,
und in dein wahres Bild den Hochmuth einzuschränken.
Lern' jetzt, daß Tugend auch noch keine Tugend ist,
wenn man die Kräfte nicht nach GOttes Willen misst,
und thut was ihm gefällt. Dein falscher Schein der Tugend
bezauberte mit dir, das Alter wie die Jugend:

nun ist er auch verlöscht. Die Menschen auf der Welt
betrachten nur ein Ding, nachdem es oft gefällt,
oft auch zuwider ist: in Göttern ist ein Wesen,
daraus man alles kan mit einem Blicke lesen:
denn mancher wird verdammt, den man doch heilig acht:
und mancher wird erhöht, den man zum Sünder macht.

Auf diese Worte nun ward dieser kluge Weise
so wie vom Blitz gerührt: er sahe sich ganz leise
von allen Seiten an: ach! sprach er ganz betrübt,
**wo ist nun, was man vor so sehr an mir geliebt?**
wo ist die Freundlichkeit? wo das geschickte Sprechen?
wo meine süsse Kraft der Menschen Herz zu brechen?
und wo mein altes Herz, und meine Neigung auch?
es ist nun alles aus, und ich ein blosser Rauch



## Anmerkungen.

**Wo ist nun was man vor so sehr an mir geliebt?** rc. Wer die Bücher der alten Philosophen liest, der muß erstaunen, wenn er siehet, wie weit die Hofart eines elenden Menschen steigen kan. Man dörfte wol, sagten sie, die Götter um äusserliche Dinge bitten, als da sind, Gesundheit, Reichthum, Friede, und dergleichen; aber das vornehmste Gut, das ist die Tugend, die müsse jeder in sich selbst suchen und finden. Diese Phantasten kunnten vor toller Eigenliebe sich selbst nicht mehr anschauen, sondern sahen nur auf andere, die nicht in ihre Zunft gehörten. Nur in diesen letztern wollten sie das Böse gefunden haben; in sich selbst aber lauter Gutes, lauter Tugend, da sie doch mit Eitelkeit bis an den Hals angefüllet waren. Was dort Matth. VII. von dem Splitter und dem Balken im Auge geschrieben stehet, das mag wol seine Absicht auf solche Weltweise haben, dergleichen es auch unter den Juden zur selbigen Zeit viele gegeben.

der noch vom Feuer lebt: nun fühl ich mein Gewissen:
die Götter haben es mit Schrecken aufgerissen.
Er sah', wohin er sah, so fand er nichts als Streit:
er sahe den Verstand in lauter Eitelkeit,
damit er doch vorhin viel Menschen oft beschämet,
die Sinnen waren ihm, wie der Verstand, gelähmet,
und alles, was er war, das war nun wider ihn,
und sucht' ihn selber noch zur Strafe fort zu ziehn.
Er kannte sich nicht mehr: das Herz war ihm entfallen
sich weiter anzusehn. Jedoch bey diesen allen
war ihm nichts schröcklicher als die betrübte Schmach,
wenn das Gewissen noch von seiner Thorheit sprach.
Wenn es den Trost der Welt ihm noch vor Augen stellte,
und endlich wider ihn das Urtheil selber fällte:
es wäre ganz gerecht, daß der, so frech und frey
Gott hinten angesetzt, von Gott verlassen sey.
Die Höllenfurien verschonten ihn mit Plagen:
er hatte Last genug hier an sich selbst zu tragen.
Sie überliessen ihn nur seiner eignen Pein:
die Götter wollten auch nur so gerochen seyn.
Er suchte Finsterniß an allen schwarzen Ecken,
und wollte sich für Scham oft unter Todte stecken:
allein der Wahrheit Licht kam stets, und unterbrach
die Nacht, und warf ihm auch im Finstern Strahlen nach.
Was er vorhin geliebt, das war ihm nun zuwider:
und sein geborgter Schein fiel von sich selbsten nieder.
Ach! sprach er nun bey sich: ach! was hab ich gethan?
ich sahe Menschen nur, und nicht die Götter an.
Die Menschen haben mich so, wie ich sie verlassen:
die Götter müssen mich nun wider Willen hassen.

Ich

Ich habe nichts gewust, wol aber viel genannt.
Das allerhöchste Gut war mir noch unbekannt.
Ich hab' in Büchern nichts als meinen Tod gelesen:
das Wissen war mein Fall: ich bin ein Narr gewesen.

Zuletzt sah' Telemach das jammer-volle Weh
der bösen Fürsten auch, und böser Könige.
Er sah zwey Furien, die sie von beyden Seiten,
mit Spiegeln in der Hand ganz unverrückt begleiten;
der eine hielt allzeit den Trauerspiegel dar,
in dem der Fürsten Bild nach ihrer Neigung war.
Hier sahe jeder nun, was er in seinem Herzen
für Eitelkeit erdacht. Er sah zugleich die Schmerzen
des halb-entblösten Volks; die Lust an Schmeicheley;
das allzuschwere Joch; und bey der Tyranney
die Unempfindlichkeit zur Tugend, und zu Sachen,
die einen Unterthan doch würden glücklich machen:
er kunnte seinen Sinn und seinen Willen sehn.
Er sah' die Weichlichkeit und was dadurch geschehn:
er sah' die freche Lust das Böse zu erkaufen:
er sah' die Säumigkeit dem Guten nachzulaufen:
er sah' die blinde Furcht für Wahrheit und für Licht:
er sah' den Abscheu auch für allem Uterricht:
die Bosheit der Natur: die Liebe zu den Leuten,
die immer Tag und Nacht geschminktes Lob ausbreiten:
die Unbarmherzigkeit: unzeitigen Verdacht:
und Hofart, die sich groß durch Schweis der Armen macht:
Ehrsucht, die sich allein von Bürgerblute nähret;
und endlich Grausamkeit, die ohne Gram verzehret,

was

was sie doch ausgepresst. Er sahe seinen Wahn,
und seine Thaten stets in diesem Spiegel an.
Er fand nunmehr sein Bild sehr heslich anzuschauen:
ein jeder war beschämt, und keiner ohne Grauen.
Es war abscheulicher als jener Drache war,
von dem Bellerophon mit tödtlicher Gefahr
Andromachen erlöst. Es glich der Gift-Chimäre,
die Hercules erlegt: und die zu seiner Ehre
das Bild der Laster ist. Es glich dem Cerberus,
der durch ein dreyfach Haupt auch einen gleichen Fluß
von Gifte von sich speyt; und macht, daß sein Verderben
viel Menschen endlich heist an Leib und Seele sterben.

Zur linken Seiten hielt die andre Furie,
den Unglückseligen den Spiegel in die Höh,
darin das Lügenlob der Schmeichler war zu finden:
und also konnten sie die Strafen leicht ergründen.
Der stete Gegenhalt war dieser Fürsten Pein.
Sie sah'n ihr wahres Bild: sie sahen auch den Schein:
sie sahen die Natur, und wie sie sich gerühret:
sie sahen auch zugleich, wie man sie noch verführet.
Der war am schlimmsten dran, den man zu sehr gelobt,
dieweil ein solcher Mensch am allerärgsten tobt:
und böse Fürsten leicht ein falsches Lob erpressen,
wenn sie dem Dichtenden die Reime selber messen.

Sie seufzten alle nun in tiefer Finsterniß.
Ihr früher Lebensbruch war auch ihr Freudenriß.
Sie sahen nunmehr nichts als ein verdientes Höhnen,
und die Unmöglichkeit die Götter auszusöhnen.

Sie fanden nichts für sich als Marter, Angst und Qual.
Ihr Herz empörte sich des Tages tausendmal.
Und schalt sie wieder aus, da sie vor dem auf Erden
nur Götter wollten seyn, und keine Menschen werden:
da sie vor diesem nur an Schmeichlern sich ergötzt,
und keinen Redlichen der Dienste werth geschätzt:
sie meynten, alles sey für sie allein gebohren;
sie dachten, alles sey zu ihrer Lust erkohren.

Doch in dem Tartarus kam erst ihr rechter Lohn.
Man setzte Sclaven nun auf ihren Narrenthron.
Die Sclaven sprachen aus, wie man sie sollte binden;
wie man den Hochmuthsgeist am rechten Orte finden,
und in der Höhnerey sollt immer weiter gehn:
und diesen mussten sie nun zu Gebote stehn,
die sie vor diesem doch wie Hunde nur zerrissen,
und oft aus Eigensinn den Raben hingeschmissen.
Hier schwitzten sie für Angst so wie ein Eisen schwitzt,
so oft Vulcanus selbst bey seinem Blasbalg sitzt:
wenn der Cyclope sich aus voller Macht beweget,
und mehr als tausend mal auf eine Stelle schläget.
Der gute Telemach sah' lauter Traurigkeit,
und einen Höllenschmerz, der aus dem Herzen schreyt,
und doch ins Herze geht; der ewig, ewig währet,
und dennoch, was er trift, auch ewig nicht verzehret.
Sie müssen ewig todt, und ewig lebend seyn:
je mehr die Zeit anwächst, je mehr wächst auch die Pein:
je mehr die Pein anwächst, je mehr wächst auch das Leben.
Man hört sie ewiglich nach einem Tode streben,

der mehr ist als der Tod: und ihre Strafen sind
doch ihre Neigung nur, und ihrer Sinnen Kind.
Man hört sie tausendmal in ihren Aengsten schreyen:
ihr Berge helfet uns von dieser Qual befreyen!
ihr Felsen decket uns! Allein ihr Angstgeschrey
macht in dem Finstern auch die Wahrheit immer neu,
und schreckt sie durch ihr Licht. Was sie vorhin geflohen,
was sie so sehr veracht; und was sie oft mit Drohen
selbst von sich fortgejagt: ja! was sie gar so kalt
mit Ohren angehört, tritt nun in der Gestalt
der Wahrheit wieder auf. Vor weinte sie bey Sünden;
jetzt straft sie, da man sie doch gerne wollte finden.
Allein es ist umsonst. Der Trost ist einmal hin.
Die Wahrheit ist allhier der Seelen Mörderin.
Und wäre sie es nur, wie unsre Lüste waren,
als sie den Leib verzehrt, und ihm den Tod gebahren,
so wär' es noch ein Trost. So aber rächt sie sich;
und was sie nun verfolgt, das währet ewiglich.
Sie wirft nur Tropfen aus, die in das Herze dringen,
und dem Verdammten stets auch neues Schrecken bringen.
Vor war er willig blind, eh' noch die That geschehn:
jetzt muß er, was er that, auch wider Willen sehn.
Die Wahrheit blitzet hier, da sie doch nichts zerstöhret:
sie schweigt, da man sie doch in dem Gewissen höret.
Sie schmelzt die Seelen hier wie kochendes Metall,
man fliehe wie man will, so ist sie überall.
Sie braucht nicht allererst mit Worten noch zu pochen:
ihr wahres Wesen dringt durch Mark und alle Knochen.

Nun

Nun kennet sich der Mensch: doch das ist nicht genung:
der Weg ist auch verschränkt zu seiner Besserung.
Das Laster herrscht in ihm. Hier muß er es wol lassen,
doch kan er, wollt' er gleich, nicht die Begierden hassen.
Er bleibet wie er ist: er heget gleichen Wahn,
und klaget (doch umsonst) die grossen Götter an:
durch diese Klagen wird das Uebel stets vermehret,
und er den Rechten nach auch ewig nicht erhöret.
Er sieht auf jeden Blick, was er nicht sehen will.
Die Martern halten ihn, nicht seine Sünden still:
und käm' er (könnt es seyn) noch einmal nur auf Erden,
so würd' er, was er war, auch wieder wollen werden.

Bey diesen Fürsten nun und so viel Königen,
fand Telemach zugleich sehr viel aus Lydien,
die ihren Unterthan durch stete Lust gerühret,
und von der Arbeit ab auf Müssiggang geführet:
da jene doch das Brod, und auch die ganze Kraft
dem Bürger, und dabey dem Fürsten selber schaft.

Die Fürsten huben an zusammen sich zu zanken:
und jeder hatte recht nach seinen Lustgedanken.
Der Vater warf allhier dem Sohne Mängel für:
der Sohn versetzte gleich: fand ich sie nicht in dir?
Der Vater ward erhitzt, und sagte ganz vermessen:
du hättest sollen thun, was ich zu thun vergessen.
Sagt' ich es sterbend nicht? ach Vater! sprach der Sohn:
wir haben gleiche Schuld, und haben gleichen Lohn.
Du hast dein Regiment mit Wollust angefangen:
ich bin dir, als dein Sohn, mit Freuden nachgegangen.

Du hattest Schmeichler lieb: wie konnt' es anders seyn?
ich ließ die Schmeichler auch in meine Zimmer ein,
und traut' auf ihren Mund. Du liebtest schöne Frauen:
ich habe mich gescheut sie sauer anzuschauen.
Du trunkest wie ein Held: ich hab es nachgethan.
Du zogst der Wollust Rock, und ich die Hosen an.
Du warest stolz und frech: ich habe gar geglaubet,
daß ein gemeiner Mensch der Sinnen halb beraubet,
und wie die Thiere sey, die Götter zum Geboth
der Fürsten nur bestimmt; und wieder ohne Noth
zum Opfer ausersehn, wenn sie der Hochmuth störet.
Ich hab es so geglaubt: du hast mich so gelehret.
Was leid' ich denn allhier, daß ich Unschuldiger
dir alles nachgethan? o doppelt-grausamer!
als König auf der Welt, als Vater in der Höllen.
Was hilft es dich allhier mir Dinge vorzustellen,
die du doch von Natur mir selber angeerbt?
und die du noch in mir durch falsche Zucht verderbt?
so fluchte jeglicher dem andern ins Gewissen:
und hätt' er nur gekonnt, hätt' er ihn auch zerrissen.

Um ihre Schultern flog der Zorn und der Verdacht,
wie Eulen, die das Licht der Sonnen schüchtern macht:
der Argwohn, der ihr Herz schon in dem Leben quälte:
die Rache, die das Volk zu todten Aesern zählte:
die harte Grausamkeit: und denn der Hungertrieb
nach Gelde, der doch oft unschuldig niederhieb,
was er schon ausgesaugt: die falsche Ruhmbegierde:
und die von Weibern nur erborgte Männerzierde:

die

die blinde Weichlichkeit; denn diese macht allein,
daß Fürsten nie vergnügt und ohne Kummer seyn.

Man straft auch Fürsten hier nicht wegen böser Thaten;
nein! sondern daß sie nicht zu besseren gerathen:
nicht, daß sie selber dort sich lasterhaft erzeigt;
nein! sondern daß sie nicht den Lastern vorgebeugt:
es ward auf ihre Schuld nun alles angeschrieben,
was auch die Jugend nur bey fauler Zeit getrieben.
Was an den Kindern oft durch schmeichlende Gedult
zu früh versäumet war, das war der Fürsten Schuld.
Deswegen sind sie da zum herrschen und regieren,
daß sie mit Augen sehn, wie sich die Diener zieren.
Man schrieb dem Fürsten auch noch andre Fehler zu,
die der gemeine Mann bey Krieg, und Friedensruh,
oft nur aus Ueppigkeit, oft Dürftigkeit verübet:
den freyen Müssiggang, den fast ein jeder liebet:
das nie verbottne Spiel: die wilde Schlägerey:
und was der Dinge mehr, die man oft ohne Scheu
auch auf der Gassen thut: das ungeheure Prassen:
die Kleider, und die Pracht, die andre selten lassen,
wenn sie der Fürst nicht låsst: das alles ward allhier
zur Schuld und Missethat; und jeder Fürst dafür
nach Würden abgestraft. Kurz, man kan nichts erdenken,
worauf die Hölle nicht uns wieder weis zu kränken.
Vor allen strafte man die Fürsten, die ihr Land
in eine Wüsteney muthwillig umgewandt.
Daß, da die Götter sie zu Hirten hingesetzet,
sie doch wie Wölfe nur am Raube sich ergötzet.

Allein was Telemach fast unbegreiflich fand,
war, daß man Fürsten auch in diesen Ort gesandt,
die auf der Erde doch fast allzugütig waren.
Sie hätten, sagte man, die Güte sollen sparen,
wo sie nicht nöthig war. Sie waren allzugut
für einen, der betrügt und immer Uebels thut.
Sie liessen sich von ihm wie dumme Schafe führen:
sie waren viel zu schwach der Wahrheit nachzuspühren.
Sie hatten den Geschmack der wahren Tugend nicht:
und ihr Vergnügen war ein blinder Unterricht.

L. XIX. pag. 35.

# Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

## Das neunzehende Buch.

### Innhalt:

In den elisäischen Feldern, wohin Telemach kommet, wird er von seinem Grosvater dem Arcesius erkannt. Der versichert ihn, Ulysses lebe noch; er solle selbigen in Ithaca wieder sehen, und dort nach jenes Tod regieren. Arcesius beschreibt ihm die Glückseligkeit der Frommen, sonderlich guter Regenten, die in ihrem Leben den Göttern gedienet, und ihrer Unterthanen wahres Bestes befördert haben. Er berichtet ihm auch, daß die Helden, so sich blos allein durch Kriege einen grossen Namen gemachet,

an einen besondern Ort kämen, und dort bey weitem nicht so glücklich wären, als die Frommen. Unterschiedliche gute Lehren bekommt Telemach von diesem Alten noch mit auf den Weg, auf den er sich auch gleich darauf zurücke begiebt, und glücklich wieder in dem Lager anlanget.

Als Telemach den Ort von diesen Höllenschmerzen
verließ, so war ihm so, wie einem, dem vom Herzen
ein schwerer Stein abfällt. Er schloß hieraus die Pein
der Unglückseligen, die in der Hölle seyn,
die sich muthwilliglich vom Himmel abgerissen,
und bey der grossen Qual von keinem Ende wissen.
Er war auch sehr erschreckt, nachdem er selbst gesehn,
daß Königen weit mehr als anderen geschehn.
Ach! sprach er bey sich selbst: was gibt es Schwierigkeiten,
sich selber, und zugleich die Pflichten zu bestreiten,
die Fürsten erblich sind? wie vieler Blutgefahr
stellt sich ein König nicht zum Opfer selber dar?
wie listig pflegt man ihn doch heimlich zu beschleichen?
was Künste braucht es nicht den Stricken auszuweichen?
und was hat er davon, wenn er sich so gewagt,
wenn ihn ein Unfall hier, der andre da geplagt,
wenn er die Fehler will, und doch nicht kan, vermeiden:
wenn er auch sterbend noch muß solche Martern leiden?
Wie thöricht ist der Mensch, der gerne herschen will!
Wie selig ist der Mann, der ruhiglich und still

mit

mit seinem Nachbar lebt, und nur in Hütten wohnet!
er wird wol selten hier für seine Treu belohnet;
wol aber endlich dort. Er ist vom Eitlen leer:
und seiner Tugend Kampf wird ihm nur halb so schwer.

Indem noch Telemach sich in Gedanken kränkte,
so merkt er, daß er sich in einen Gram versenkte,
der viel Verzweifelung von den Verdammten wies:
allein so bald er nur die Finsterniß verließ,
und ihren Jammerplatz, so fühlt' er seine Glieder,
so fühlt' er auch sein Herz und seine Kräfte wieder:
er sah' von weitem schon das angenehme Licht,
daß in Elysien den Seelen nie gebricht.

An diesen Orten ists, wo gut und fromme Fürsten
nach keinem Wechsel mehr, nach keinem Glücke dürsten:
sie sind allzeit vergnügt, und finden mehr als die,
so nur gerecht gewest, und oft mit grosser Müh
der Tugend nachgejagt; sie sind bey vollem Frieden,
von diesen allen noch durch Wolken unterschieden.
Denn wie die Hölle dort oft einen Fürsten straft,
der zwar nichts Böses that, doch auch nicht abgeschaft:
so sind die Fürsten hier, die GOttes Bild erneuet,
und sich an ihm ergötzt, auch herrlicher erfreuet,
als andre, welche blos die Menschen oft beschützt,
und der Gewalt gesteurt, die in den Waffen sitzt.

Es nahte Telemach zu den beglückten Auen,
wo diese Seelen nichts als Freud auf Freude schauen:
ihr Lustvergnügen war ein angenehmer Platz,
der stets von Blumen reich, und wol ein rechter Schatz

von tausend Blüthen war, die immer junge heckten,
und bey verjüngter Kraft auch neue Lust erweckten.
Viel Büsche stunden hier mit Rosen aufgeschmückt,
die nie ein kalter Nord durch seinen Frost erstickt,
die hitze nie verzehrt. Auf der begrünten Fläche
entsprungen hin und her sehr kühle Wasserbäche:
die Vögel stimmten hier beständig Lieder an,
und thaten, was der Mensch oft heuchelnd nur gethan.
Man sah' die Frühlingsblüth und auch des Herbstes Früchte
auf einmal, und zugleich mit einerley Gesichte.
Da war kein Südenwind, dem es an Kühlung fehlt:
da war kein Boreas, der uns mit Kälte quält.
Da war kein Streit und Zorn und Regung des Geblütes:
da war kein Haß und Neid und Stöhrung des Gemüthes,
die oft dem Herzen mehr, als alles, schädlich ist,
und wie der Nattern Gift durch Mark und Adern frisst.
Argwohn und Eifersucht, unordentlichs Verlangen,
Furcht, und was sonsten kan der Menschen Herzen fangen,
ist nicht daselbst bekannt. Der Tag ist immer Tag,
und weiß von keiner Nacht, die ihn verhindern mag.
Das Finstre herrschet nur in tiefen Höllengründen:
es weicht, und lässt sich nicht bey frommen Seelen finden,
die das wahrhafte Licht hier ohne Maas bestrahlt,
und schöner als den Glanz von Regenbogen malt.
Das Licht ist nicht also wie jenes Licht beschaffen,
an dem die Sterblichen sich in der Welt vergaffen:
das heist nur Finsterniß. **Es ist ein reines Licht,**
aus dem die Herrlichkeit mit vollen Strahlen bricht,

das

## Anmerkungen.

**Es ist ein reines Licht = = das fromme Seelen**

noch

das fromme Seelen noch viel heftiger durchdrin-
get,
als sich der Sonnen Licht durch die Crystallen schwinget:
es blendet sie niemals: es giebt dem Auge Kraft,
und ihren Seelen stets auch neuen Lebenssaft:
es scheint sie durch und durch, und kan allein das Leben
den wahren Seligen, und sonder Ende, geben:
es senket sich in sie: und weil es ewig scheint,
so wird ihr Geist mit ihm auf ewig auch vereint.
So wie die Speisen, die wir Sterbliche geniessen,
sich durch den Nahrungssaft in Blut verwandeln müssen.
Sie sehn, sie fühlen es: und jeder Athemhauch
ist stets ein neuer Quell von neuer Anmuth auch.
Sie schwimmen wie ein Fisch im Meere süsser Freuden.
Sie brauchen nun nichts mehr, und sind, doch ohne Leiden,



## Anmerkungen.

**noch viel heftiger durchdringet** ꝛc. Da sonst das meiste in diesem Buch aus den Historien und Fabeln der Heyden erborget ist; so ist im Gegentheil diese schöne Beschreibung von der Glückseligkeit gerechter Menschen nach den Vorbildungen des göttlichen Wortes abgeschildert. Und wo will man denn sonst den Stoff dazu hernehmen? Die Natur ist viel zu ungeschickt solchen darzureichen, und alle Erfindungen der Menschen reichen selten, oder doch sehr unvollkommen, bis an die Gränzen der Ewigkeit. Die heilige Schrift, die uns davon so viele Nachricht giebt, wäre also ein weites Feld, worauf die Poesie und Beredsamkeit ihre Gaben könnten sehen lassen; aber wir arme Menschen werden immer durch Gewohnheit, und natürlichen Abscheu davon ab- und zu dem gezogen, was doch, auf das gelindeste zu reden, nichts als Eitelkeit ist.

vom Weltlichen entblößt: denn dieses wahre Licht
erhält sie jederzeit satt, und verlässt sie nicht.
Ihr Wunsch ist nun erfüllt, und ihre Herrlichkeiten
gehn allem weit zuvor, was man mit vielen Streiten
auf Erden ja wol sucht, doch nicht erlangen kan.
Das macht, sie sehen nun das Wesen selber an:
sie sehen es in sich, und was sie vor im hoffen
erwartet und gefleht, steht nun mit Haufen offen.
Was auf der Welt geschieht, ist nicht für ihr Gesicht:
sie wünschen auch davon niemalen Unterricht.
Die Freude lässt sie nicht an Puppenwerke denken:
sie suchen sich nur stets in ihren Gott zu senken,
der alles, alles ist. Sie sind den Göttern gleich:
sie sind an Ambrosin und süssen Nectar reich:
und würden sich auch nun bey Kaisern nicht bequemen,
nur einen Augenblick ihr Lustmahl anzunehmen.
Das Uebel weichet weit von dieser Seelenruh:
Tod, Krankheit, Dürftigkeit, und was hier noch dazu
auch hoffend Schmerzen macht, sind weit davon geschieden:
sie sind allzeit erfreut: sie bleiben stets im Frieden.

Die Berge Thraciens, die doch so weit und breit
in Wolken sich verhüllt, und Wurzeln ausgestreut,
die möchten, könnten sie, in einen Klumpen fallen,
und das Geschrey davon bis an den Himmel schallen,
ja wol ein kleiner Stoß, sich drüber nicht zu freun,
doch nimmermehr ein Schmerz von ihrem Herzen seyn.
Sie fühlen ja wol auch Mitleiden mit den Armen:
doch dies Erbarmen ist ein ruhiges Erbarmen,

das

das nicht die Seele drückt. Es währt nur einen Blick,
und weicht mit ihm zugleich auch wiederum zurück:
es stöhrt die Freude nicht, die sich in ihnen rühret:
die daurt, und wird allzeit empfindlicher gespühret.
Sie bleiben ewig jung: und die so süsse Zeit
wächst immer, und vermehrt sich auch in Ewigkeit.
Sie führen stets davon die Proben im Gesichte:
sie machen stets dadurch dies Eitele zunichte:
der liebliche Geschmack des Guten ist ihr Trank:
der ewige Genuß der Freuden ist ihr Dank.
Ein kleiner Augenblick ist Jahren nicht zu gleichen,
der dort die Welt erfreut: die Jahre müssen weichen:
die Tage fliegen fort: hier bleibet alles stehn,
und kan auch ewig nicht, wie Gott, zu Grunde gehn.
Die Frölichkeit ist nicht so wie an Erden-Kindern,
die sie durch Uebermuth, durch lachen stets verhindern,
frech und vermessen seyn. Sie ist so wie das Licht,
rein, heilig, ordentlich und sittsam eingericht.
Sie ist der Lustgeschmack der rein' und wahren Tugend.
und die Erneurungskraft der Unschuld und der Jugend.
Die Seelen sind damit beständig angefüllt,
so daß kein ander Wort aus ihrem Munde quillt,
als was den Himmel ehrt. Sie sind beständig weise,
voll Lieb' und Majestät: sie sind zu Gottes Preise
einmüthiglich geschickt: ihr Lied ist einerley:
und jeder stimmet gleich dem andern willig bey.
Kurz, sie sind ganz entzückt, und aller Last entbunden,
wie eine Mutter ist, wenn sie ihr Kind gefunden,
das schon verlohren schien: doch jene Freude fällt:
von dieser wird das Bild stets neuer aufgestellt.

Sie fallen oftermals in trockne Phantaseyen,
die dennoch ruhig sind, und nicht den Geist zerstreuen:
sie unterhalten sich von dem, was sie gesehn:
sie sprechen Wunder aus, die täglich noch geschehn,
doch uns verborgen seyn. Sie sehn oft in Gedanken
den Hochmuth und den Geitz, die Wollust und das Zanken,
das noch auf Erden herrscht. Sie schätzen sich beglückt,
daß sie der Himmel noch aus der Gefahr entrückt,
der sie doch viel zu schwach nach eignen Kräften waren:
sie freuen sich, daß sie bey ihren kurzen Jahren
die Eitelkeit erkannt, und endlich abgelegt:
sie halten jeden arm, der Erdenkronen trägt:
sie treten nun die Pracht der Welt mit ihren Füssen:
sie wünschen jedem Glück, doch nicht dafür zu büssen.
Sie loben, daß sie Gott durch seinen Geist regiert,
sie preisen, daß er sie so wunderlich geführt:
und daß er bey der Nacht, bey vollen Finsternissen,
sie dennoch von der Bahn der Thorheit abgerissen.
Sie danken alles Gott, und bringen nichts mit sich,
was nach der Erde riecht. Sie sehn es ärgerlich,
und mit Erbarmung an. Sie fliehn, was sie gewesen.
Sie scheuen sich nunmehr ihr erstes Bild zu lesen:
und da der Himmel sie mit neuem Leben tränkt,
ist keiner, der allhier noch an das Alte denkt.
Sie sind gerecht gemacht durch göttliches Erfüllen:
sie sind auch selig nun, doch nicht um ihrent willen.
Ein Fluß der Göttlichkeit, der sich allzeit ergiest,
und durch ihr neues Herz mit neuen Ströhmen fliest,

ver-

vereint sie stets mit Gott. Sie fühlen, ja sie schmecken
es in sich selber auch. Er ist an allen Ecken:
sie sind allzeit um ihn: ihr nun erlangtes Gut
hält wie ein grosses Meer nur immer Ebb' und Fluth.
Kaum fällt der starke Strohm, so wächst er auch schon
wieder;
und eine Freude legt die andre niemals nieder.
Bey dieser Süssigkeit, durch diesen Göttersinn,
gehn hundert Jahre so wie Viertelstunden hin:
und wenn es tausend gleich, und so viel tausend wären,
so würden sie doch nichts von dieser Ruh' verzehren:
sie geht ohn Ende fort. Hier herrschen alle gleich:
sie haben Titel nicht, doch wol ein Königreich;
und zwar das gröste Reich, das andere verschlinget,
und alles unter sich und seine Füsse zwinget.
Der Kronen spotten sie: Gott selbst ist, der sie krönt,
und alle Thoren nur mit ihrer Pracht verhöhnt,
so lange sie noch nicht um seinen Geist gebeten,
und durch erseufzte Kraft dies grosse Reich betretten.
Sie schrecken andre nicht: sie sind ohn' alle Qual:
die Thoren ruffen dort hingegen tausend mal:
ach! hätt' uns doch ein Fürst nur lassen gleich ermorden,
so wären wir vielleicht nicht zu Tyrannen worden:
ach! hätten wir doch so wie Bettler nur gelebt!
so hätten wir vielleicht der Demuth nachgestrebt:
so gönnt' uns auch dies Reich noch eine kleine Stelle:
so sitzen wir beschämt: ach aber! in der Hölle!

Der junge Telemach, den dieser Ort ergötzt,
und durch das Auge blos halb aus sich selbst gesetzt,

ver=

vergas sein Ithaca, und wünscht auf diesen Auen
Ulyssen, und zugleich sich, ewig selbst zu schauen.
Hier trifft man, sprach er, ja das wahre Leben an,
mit dem sich unseres in nichts vergleichen kan.
Er ist dagegen todt. Wir sterben, weil wir leben:
wir leben nur darum, uns bald den Tod zu geben.
Doch was dem Telemach annoch mit Kummer band,
war, daß er allhie gar so wenig Fürsten fand.
Er merkte leicht hieraus, daß wenig Fürsten wären,
die ihrer Jugend Kraft durch Lüste nicht verzehren.
Ach! sprach er, müssen es denn Arme nur verstehn,
wie man den gleichen Weg zum Himmel könne gehn?
Sind Fürsten denn so stolz das Mittel anzuhören,
dadurch man klüger wird, und endlich auch zu Ehren
in diesem Reiche kommt? ach freylich! ist es das,
was sie darnieder schlägt, und sie ohn Unterlaß
an Erdgespinste knüpft, die doch nicht länger dauren,
als Fürsten oft mit Angst und Sorgen auf sie lauren.
Der Schmeichler Ottergift hat jeden Hof verstellt.
Der ist ein schlechter Fürst, dem nicht der Ruhm gefällt.
Wie er das Wahre soll vom Falschen unterscheiden,
das mag er selber thun: er braucht sie nur zu Leiden,
denn führen sie ihn schon, ja! oft auch gar so weit,
daß ihn der eitle Wahn im Tode noch erfreut
und mit zu Grabe geht. Was brauch' ich denn zu fragen?
die Fürsten mögen es im Herzen selber sagen.
Die Fürsten haben Schuld: der Schmeichler trägt den Lohn;
sie, Kummer und Verdruß, und endlich nichts davon.

Als

Als Telemach ihm sah' den Vater-Trost verschwinden,
so hofft' er wenigstens Laerten hier zu finden.
Als er im Suchen war, so kam ein alter Greis
voll Glanz und Majestät, von Haaren aber weis.
Das Alter schien ihn nicht wie Sterbliche zu drücken:
man sah' die Jahre nur aus seiner Würde blicken,
und daß er alt gewest. Er lies auf einmal sehn,
was man am Alter oft pflegt hönisch umzudrehn,
wenn man die Jugend liebt. Er hatte Freundlichkeiten,
die mit den Jüngsten dort noch um den Vorzug streiten:
das Freundliche war Ernst; das Ernstliche gemengt,
und alles mit Vernunft und Weisheit eingeschränkt.
Denn wenn die Alten nur in dieses Reich geschritten,
so folgt Annehmlichkeit, so folget Kraft in Tritten,
so folget alles nach. Der so gepriesne Mann
gieng hurtig auf ihn zu, und sprach ihn endlich an:
Mich wundert nicht, mein Sohn, daß du mich nicht gekennet:
ich starb nur kurz vorher als sich Ulyß getrennet,
nach Troja fort zu gehn. Ich bin Arcesius:
Laertes ist mein Sohn. Ich habe längst den Schluß
der Jahre schon erfüllt. Man trug dich in der Binde,
als ich die Welt verließ: doch sprach ich, in dem Kinde
steckt etwas Himmlisches. Mein Wort ist offenbar:
ich sehe nun in dir, was mein Ulysses war,
und noch auf Erden ist. O Kind von grossen Gaben!
die Götter, die dich selbst hieher geleitet haben,
die schreiben dich bereits ins Buch der Helden ein:
du wirst in kurzem mehr als mein Ulysses seyn.

Hör'

Hör' auf! mein lieber Sohn, dem Vater nachzufragen.
Ulysses lebet noch, und wird in wenig Tagen
nicht weit vom Hause seyn. Die Götter sind gerecht.
Sie schützen jedermann bis auf den ärmsten Knecht.
Sie haben ihm erlaubt sein Ithaca zu rächen,
und seinen Gästen selbst den stolzen Hals zu brechen.
Laertes lebet auch: obgleich sehr abgezehrt
und durch die Räuberschaar von allem ausgeleert.
Er wartet bis ihm nach so vielen Ungelücken,
Ulysses selber wird die Augen küssend drücken.
So werden Sterbliche wie Blumen hingerückt,
die noch der Morgen trägt, der Abend niederdrückt.
Geschlechter fallen hin: und was sie so erhaben,
liegt endlich, so wie sie, in Sand und Staub begraben.
Sie rollen wie ein Strohm mit starken Wirbeln fort,
und leben erst alsdenn, wenn sie den rechten Port
von ihrer Ruh erlangt. Mein Sohn! in wenig Jahren
wirst du es an dir selbst, auch nach und nach erfahren.
Jetzt bist du frisch und stark und voller Jugend Kraft,
die nur nach Rosen schmeckt. Denn wird in dir der Saft
sich ändern, der dich nährt. Die Stärke wird verschwinden:
du wirst die Farbe nicht mehr im Gesichte finden:
die Freundlichkeit, die dir aus beyden Augen lacht,
und tausend angelockt, wird dir alsdenn veracht
wie Wasserblasen seyn; die sich ja wol erheben;
doch, wenn man es bedenkt, von kurzem Winde leben.
Gesundheit, Herz und Muth und Freude weicht von dir:
es stellt dir zwar sein Bild annoch im Traume für;

allein

allein das Wesen nicht. Das Alter wird dich schrecken,
es wird dich endlich gar mit Runzeln überdecken:
du wirst gebogen, krumm und oft verdrüslich seyn,
und unempfindlich auch, nur nicht in deiner Pein,
die du dir doch erregt. Du wirst oft Kindern klagen,
was Kinder doch für dir sich scheuen, recht zu wagen.
Die Zeit ist, wie du meynst, vielleicht nicht gar so weit:
sie streicht geflügelt fort: der Tod ist wie die Zeit.
Er kommt, eh' man es denkt. Die kurzen Augenblicke,
die wir hier zugebracht, fliehn wie die Zeit zurücke,
und wandeln sich in nichts. Was gegenwärtig ist,
das fliegt auch schon vorbey. Denn jeder Punct der frisst
auch einen Theil der Zeit. An eitle Dinge denken,
das heisst, die Helfte schon von seiner Zeit verschenken.
Ach! fasse dich, mein Sohn, und lenke nie den Sinn
auf dieses, was du bist: und was du siehest, hin!
gieb Achtung auf dich selbst: zähl alle Viertelstunden!
je mehr du Gutes liebst, je mehr hast du gefunden:
betritt den Dornenweg der rauhen Tugendbahn!
sieh' nicht den harten Schweis, sieh' die Belohnung an.
Such dir durch GOttes Kraft ein weises Herz zu schaffen;
sey gütig und gerecht, so brauchst du keiner Waffen.
So wird das Glücke dich mehr als du willst, erhöhn:
so darfst du nicht den Weg der schlauen Fürsten gehn.
Du wirst Ulyssen bald mit seinen Waffen blitzen,
du wirst ihn auch noch sehn auf seinem Throne sitzen:
ach! siehe was du sollst, und nimm dich wohl in Acht,
daß dich sein Purpur nicht auch wieder irrig macht.

Du wirst sein Erbe seyn: du bist dazu gebohren.
Ach! was hat mancher doch bey dieser Pracht verlohren!
was man von aussen sieht, scheint alles wunderns-werth:
doch wenn man selber herrscht, so ist es umgekehrt.
Ein Bauer kan ihm doch noch manche Stunde schenken:
ein Fürst muß aber sich nach seinen Pflichten lenken.
Er ist niemals in Ruh. Ein jeder, den er sieht,
ist heimlich sein Verweis, wenn er die Arbeit flieht,
und an die Lust gedenkt. Er ist sie allen schuldig:
er ist niemals zu wach, und nie zu viel gedultig:
er kan nicht ohne Schimpf für sich und ganz allein;
er muß ein thätig Bild in aller Augen seyn:
sonst hat er Schuld daran, wenn Land und Volk verderben,
und hundert Jahr nach ihm noch in der Armuth sterben.
Der kleinste Fehler zieht viel tausend Fehler nach:
ein Augenblick gebiehrt oft ewigs Ungemach:
er muß ihm nichts verzeihn: er muß beständig sorgen,
und niemals seine Ruh von seinen Dienern borgen:
sie schlaffen so wie er. Er muß das Böse sehn
und schaffen, daß es nicht vom neuen kan geschehn.
Doch ist es nicht genug. Er muß auch Gutes schaffen,
und nicht allein für sich. Viel aus dem Tode raffen,
ist mehr, als einen nur. Er muß bey armer Zeit
auch ein Exempel seyn von der Zufriedenheit:
beym Zanken von Gedult; beym Ueberfluß vom Sparen;
bey Weibern von der Zucht; bey Dieben vom Verwahren:
in Worten von der Treu, in Werken von der That:
im Eifer von Vernunft, in Aengsten auch von Rath:

kurz,

kurz, er muß alles seyn, das Böse zu zerstöhren,
er muß auch alles seyn, das Gute zu vermehren.
Ach! schicke dich, mein Kind, und sieh den Königsthron
mit andern Augen an! er ist ein falscher Lohn
für den, der ihn besitzt bey so viel Herzensrissen:
er ist ein falsches Licht bey so viel Finsternissen.

Indem er also sprach, so macht ihm eine Gluth,
die er doch kaum empfand, zum sprechen neuen Muth.
Er ließ den Telemach Mitleiden, und auch Grauen,
und endlich Eckel auch für dieser Würde schauen.
Wenn man sie darum liebt, um nur vergnügt zu seyn,
so bringt sie, sprach er, nur verdiente Höllenpein:
und wenn man sie ergreift des Landes Wunsch zu stillen:
und die bekannte Pflicht der Fürsten zu erfüllen;
so ist sie, wäre gleich der Thron auch noch so hoch,
doch für ein grosses Herz ein rechtes Sclavenjoch.
Das Herrschen braucht Gedult, und mehr als Heldenkräfte:
der Fürsten Handwerk ist das herrlichste Geschäfte:
drum werden Fürsten auch, die sich bey Zeit erkannt,
und von dem Bösen gleich zum Guten hingewandt,
der Thoren nur gelacht, die Spötter nur verhöhnet,
auch hier viel herrlicher als andere gekrönet.

Als noch Arcesius so grosse Dinge sprach,
so fühlte Telemach, daß ihm das Herze brach.
Sie wurden ihm darein mit allen ihren Gaben,
so wie ein Meisterstück in Felsen eingegraben.
Sie giengen wie ein Feur, doch ohne Schmerz und Pein,
ihm in das Eingeweid und in die Adern ein:

es regte seinen Geist: und weil es ihn noch regte,
so fand er, daß sich gar was Göttliches bewegte.
Das, was er gar so tief in seine Brust verschlos,
und das geheimste war, gab sich am ersten blos.
Er konnte, wollt' er gleich, nicht andre Regeln geben:
er wollte, konnt' er gleich, auch nicht mehr widerstre-
ben.

So bald ein Athemhauch ihm wieder Luft gemacht,
und er ein wenig drauf genauer nachgedacht,
so traf er im Gesicht, und in dem öftern biegen
Arcesiens, sehr viel von des Laertes Zügen,
und vom Ulysses an; als er ihn jung umfieng,
und mit der Griechen Macht damals zu Schiffe gieng.

Dies Bild erneuerte das brünstige Verlangen,
den Vater bald zu sehn. Es stieg auf seinen Wangen
zwar Freude, doch zugleich ein Quell von Thränen auf.
er ließ die Thränen gehn, und eilt in vollem Lauf,
nur den Arcesius in seinen Arm zu schliessen:
er war begierig auch sein graues Haupt zu küssen:
allein es war umsonst. Es gieng ihm, wie es pflegt
den Träumenden zu gehn. Sie sehen, was sich regt:
sie hören, was es spricht: sie trachten es zu fassen:
sie gehn, sie folgen ihm: sie wollen es nicht lassen:
und wenn sie aufgewacht, so klingt des Bildes Ton
auch in den Ohren noch, und sind doch weit davon.
So war es auch allhier. Der Aermste konnt' ihn sehen.
Arcesius der sprach: doch konnt es nicht geschehen,
daß er ihn angerührt. Inzwischen fragt er doch:
o Vater! wer sind die so helle Seelen noch!

Arce-

Arcesius versetzt: es sind berühmte Männer,
die bey der Wahrheit stets aufrichtige Bekenner,
und GOtt getreu gewest. Da siehst du Fürsten auch,
doch nur in kleiner Zahl, die jederzeit den Rauch
der Eitelkeit gehasst: und was der Himmel liebet,
auf Erden auch geliebt, und rühmlich ausgeübet.
Die andern, die du siehst nicht weit von ihnen gehn,
und dennoch abgetrennt in einem Nebel stehn,
sind Helden, die wol auch sehr grossen Ruhm erworben,
und für das Vaterland herzhaftiglich gestorben:
allein der muntre Geist, der aus den Augen bricht,
hat doch die Herrlichkeit von diesen Weisen nicht.

Da siehst du, wenn du willst, des Theseus Gesichte;
sein Gram blickt noch hervor bey seinem Freudenlichte.
**Er hatte gar zu viel des Weibes List getraut:**
er hatte gar zu viel auf ihren Schwur gebaut:



## Anmerkungen.

**Er hatte gar zu viel des Weibes List getraut** 2c. Dies Weib war Phädra, des berühmten kretischen Königes Minos Tochter, und der von dem Theseus verlassenen Ariadne Schwester. Er hatte sie zur Maitresse angenommen; wurde lange Zeit von ihr regieret, endlich treuloser Weise verrathen, und dahin gebracht, daß er den unschuldigen Hippolytus jämmerlich ermordet. Eine alte Historie, die doch noch immer bey vielen grossen Herren neu wird, deren die meiste sich zwar eifrig hüten, daß sie ihren Gemahlinen zwar nicht zu viel Gewalt erlauben, indessen aber sich von andern

und alles, was ihn noch in den Gedanken schrecket,
ist sein Hippolytus. Es ward zu früh entdecket,
was er an dem Neptun, aus Eifersucht und Wahn,
für einen blinden Schwur, für einen Wunsch gethan,
der diesen Prinz zerstört. Du siehst nach vielen Siegen,
dort den Achilles auch auf seinen Waffen liegen.
Der feige Paris gab bey Trojens gröster Noth,
ihm in der Ferse noch halbzitternd seinen Tod.
Er war niemals so klug, so gütig und bescheiden,
als er verwegen war, sonst wäre nur sein Leiden
ein Uebergang gewest: er hätte lange Zeit
den Doloper beherrscht, und Palmen ausgestreut;
allein der Götter Spruch fiel schon bey seinem Leben:
an wilde Fürsten nicht ein ganzes Land zu geben.
Drum ward er hingerafft. Der Parcen leichter Sinn
riß ihn auf den Befehl wie junge Blumen hin.
Die Götter brauchten ihn die Menschen nur zu strafen:
und nicht nach Hirtenart so viel vermengten Schafen
mit Liebe vorzustehn. So bald er nur das Recht
der Götter ausgeführt, und Troja! dich geschwächt,
auf dem die Schulden noch von Laomedon lagen,
so hörte man nichts mehr auch von Achillen sagen.
Die Götter gönnten ihm sein selbst gesuchtes Grab:
und schlugen den Verzug der Thetis selber ab.

Er

## Anmerkungen.

beherrschen lassen, die sie doch nicht nur zu vielen schädlichen, sondern auch schändlichen und ihrer Ehre nachtheiligen Dingen zu verleiten wissen.

Er war allein geschickt, die Menschen zu verzehren,
der Städte Trotz zu seyn, die Länder umzukehren.

Du wunderst dich vielleicht, was jener starke Held
für saure Minen macht. Es ist, der in der Welt
so schröckliche Ajax. Du hast ja wol gehöret,
wie man ihn ehemals in Griechenland geehret:
doch, da er in den Zank mit deinem Vater kam,
und dieser auf den Spruch Achillens Waffen nahm,
so eilt er selber fort aus jener Welt zu scheiden,
und starb voll Eifersucht: nicht aber auch mit Freuden.
Man merkt den Eifer noch: er hasset das Geschlecht
Ulyssens und sein Haus. Man klagt ihn auch mit Recht:
allein er war zu stolz. Siehst du nicht, wie er streichet,
und voller Ungedult in jene Büsche schleichet,
so bald er uns erblickt? du wirst nicht allzufern
der Griechen gröste Furcht und aller Helden Kern
vom Hause Priamus, den tapfren Hector schauen.
Er siegte noch vielleicht: er hülfe Troja bauen:
hätt' ihm der Thetis Sohn das Glücke nicht verrückt,
und ihn mit Raserey in diese Welt geschickt.
Du siehst auch eben da den Agamemnon gehen.
Man sieht die Zeichen ihm noch im Gesichte stehen,
die seines Weibes Grimm ihm heimlich beygebracht:
als sie durch Buhlerhülf ihn endlich abgeschlacht.
Ach! ich erschrecke noch, so oft ich an die Ränke,
und an des Tantalus verwirrtes Haus gedenke:
Atreus und Thyest, die Mord und Blut gebrüllt,
die haben dieses Haus mit Jammer angefüllt.
Wie plötzlich folgen doch auf Thaten wieder Thaten!
als Agamemnon gieng dem Reiche noch zu rathen,

und auch nach Hause kam, so sah' er wol die Noth,
fiel aber durch das Schwerd der Mörder selbst in Tod.
Das ist der Sieger Lohn. Sie schlagen Glied auf Glieder:
und endlich fallen sie durch Weiberhände nieder.
Das alles, was du siehst, sind Helden, die ihr Blut
für Land und Volk gewagt. Sie hatten alle Muth:
sie waren alle kühn zu fechten und zu schlagen:
allein man konnte nichts von ihrer Güte sagen.
**Drum sind sie, wie du siehst, auch in ein Nebenzelt**
**von frommen** Königen besonders abgestellt.

Die frommen Könige sind die, so wohl regieret,
die ihr vertrautes Volk stets mit Vernunft geführet:
und mehr, als sich geliebt. Der trotzige Achill,
und Agamemnon schweigt wol nun von Rache still;
doch in dem Herzen nicht, Sie haben noch den Eifer,
der sie damals gerührt: sie speyen noch mit Geifer

die

## Anmerkungen.

**Drum sind sie, wie du siehst, auch in ein Nebenzelt von frommen ꝛc.** Es ist ja freylich ein gar zu grosser Unterschied zwischen einem recht guten und blos kriegerischen Regenten, als daß man dieselbe in jener Welt miteinander vermengen, oder einen dem andern gleich halten sollte, wie es wol oft in dieser Welt geschiehet. Nemlich GOtt urtheilet alle Menschen nicht nach dem äusserlichen Schein, sondern nach den Regeln der Gerechtigkeit, nach welchen man vor alles unschuldig- und unnöthig vergossene Menschenblut muß schwere Rechenschaft geben. Vielleicht hätte der Herr von Fenelon solche berühmte Krieger gar zu dem Styx und Tartarus hingewiesen, wenn er nicht seinen eigenen König hätte darunter stellen müssen.

die Zorngedanken aus: und ihre ganze Pein
ist, daß sie nichts nunmehr, als blosse Schatten seyn.
Die guten Könige sind aber ganz gereinigt
durch das verborgne Licht, das sie mit Gott vereinigt,
und ihre Nahrung ist. Sie sehn den stolzen Wahn
der armen Menschen nur wie Wasserblasen an:
sie fühlen keinen Zug: sie haben kein Verlangen
nach jener Eitelkeit: sie sind den Weg gegangen,
der zum Olympus führt. Ihr Herz ist nun gestillt.
Sie sind mit Wahrheit, Licht und Kräften angefüllt:
sie dürfen keinen Gram für andere besorgen,
auch keinen mehr für sich: sie bringen alle Morgen
ein neues Jubellied. Denn alles ist verzehrt,
bis auf die Freud und Ruh, die sonder Ende währt.

Betrachte doch, mein Sohn, den alten Jnachus:
er war des Königreichs von Argos erster Fuß:
er hat es aufgericht. Du siehst zu seinen Füssen,
daß sich die Rosen auch mit ihm verjüngen müssen.
Du siehst ihn ja wol alt; doch sanft und angenehm,
und voller Majestät: sein Fuß ist so bequem,
als wie ein Vogel sich in dünne Luft zu schwingen:
er trägt ein Lautenspiel, und füllt mit seinem singen
die ganze Gegend an: es geht aus seiner Brust
ein reiner Balsamhauch und lauter Himmelslust,
die stets nach Güte schmeckt. Und wo er sich nur reget,
da macht er einen Ton, der Götter selbst beweget.
Das ist sein Lohn dafür, daß er sein Volk geliebt;
daß er es auch mit Lieb' in Sitten ausgeübt;

Recht und Gesetz gestellt; den Armen stets gesparet;
die Reichen aber auch mit Mauern noch verwahret.

Bey jenen Myrrthen zeigt der alte Cecrops sich.
Er hat die Stadt Athen am ersten ordentlich,
und als Minervens Sitz, zu Sitten angewiesen:
er hat Egypten ihr, und sein Gesetz gepriesen,
das er davon erlernt. Er hat es aufgebracht,
und auch den Kindern gar daselbst bekannt gemacht.
Hiedurch ist die Begierd' zur Wissenschaft gestiegen.
Ein jeder mühte sich dem andern nachzufliegen:
die Künste zogen selbst vollkommen, rein und fein
in dieser klugen Stadt mit ganzen Haufen ein.
Er war gerecht und fromm, mitleidig und bescheiden:
er konnte nicht den Zwang der Unterthanen leiden:
er hielt sein ganzes Haus stets mäßig eingericht.
Der Thron ist, sprach er oft, für meine Kinder nicht:
sie möchten ihn einmal so, wie sich selbst verzehren.
Er hielt ihn andern auf, die seiner würdig wären.

Dort ist auch Erichthon, der, wie bereits bekannt,
zum Handel und Verkauf das erste Geld erfand:
allein er merkte gleich, daß es auch mit den Zeiten
ein Mittel konnte seyn, sich weiter auszubreiten:
drum sprach er, **liebes Volk, sorgt nicht für Gold und Geld!**
Ihr müsset endlich fort: das bleibet in der Welt,
und

## Anmerkungen.

**Liebes Volk, sorgt nicht für Gold und Geld!**
Wäre

und fällt oft Dieben zu. Sorgt für die rechten Schätze!
sorgt, wie man einen Baum durch neue Kraft versetze!
und baut die Erde nur. Sie bringet alles ein:
sie giebet Korn und Brod: sie giebet Oel und Wein,
und gar die Kleidung auch. Zieht Schafe, Kühe, Rinder,
spinnt Wolle, spinnet Flachs: so habt ihr, was die Kinder,
und euch zugleich bedeckt: so habt ihr, was euch nährt,
und was dennoch in euch nie die Natur verkehrt.
Je mehr ihr Kinder habt, je mehr wächst auch der Segen:
wofern sie sich nur nicht auf faule Tage legen,
und Arbeits Feinde seyn. Die Erd' ist unerschöpft:
Sie bleibet immer reich. Je öfter man sie schröpft,
je mehr gebiehret sie: je mehr die Menschen steigen,
je mehr bestrebt sie sich die Mutterkraft zu zeigen.
Sie ist für keinen arm, als den, der sich versäumt,
und statt der Arbeit nur von leeren Grillen träumt.



## Anmerkungen.

Wäre der Mensch mit dem zu frieden, was zur Erhaltung und Versorgung seines Leibes gehört, so würde er eben nicht so eifrig nach Geld und Gut trachten. Das, was wir Reichthum zu nennen pflegen, hilft nicht eigentlich zur Nahrung, denn man isst kein Geld, und man kleidet sich in keine Wechselbriefe. So aber herrscht der Geitz über alle Menschen; der bekümmert sich um die Mittel allen seinen Begierden genug zu thun; und wenn er sie hat, so gebraucht er sie nicht einmal, sondern sorget weiter, wie er diese todte Mittel wohl verwahren möge. Das ist ja auch eitel, und eine grosse Mühe!

Darum bemühet euch um solches Gut auf Erden,
das euch nicht fehlen kan, nie kan verändert werden.
Werft nicht der Augen Lust auf meinen Münzenschlag!
es ist ein todtes Werk, das weiter nichts vermag
als euch behülflich seyn den Vorrath zu verkehren.
Es kan euch mit der Zeit den Hunger noch gebähren,
wo ihr die Hände streckt. Es ist zwar in der Noth
ein Mittel für Gefahr; oft aber auch der Tod
bey langer Friedenszeit. Es kan euch viel erwerben,
was ihr noch nöthig habt: es kan euch auch verderben.
Ach! fielen eher doch Verkehrung und Gewinn,
ach! fielen eher doch Gewerb' und Handel hin,
als euer Ackerbau. Ich hab' ein Werk gefunden,
das euch die Augen zwar zum Nutzen aufgebunden;
allein auch durch den Nutz auf Laster führen kan:
ach! seht es alle doch mit rechten Augen an!
Lasst nicht den Wuchergeitz in eure Nahrung dringen!
Lasst die Verschwendung nicht eu'r leichtes Herz bezwingen!
Flieht Hochmuth! fliehet Krieg! Geld ist dazu gemacht,
daß man es ja wol braucht; doch aber auch veracht,
so bald es schaden kan. Verderbet nicht die Sitten.
Es ist ein kurzer Sprung von Einfalt zu den Schritten
der stolzen Eitelkeit. Ach! könnt' es doch geschehn,
daß ich im Handel euch auch redlich könnte sehn!
daß alle Künste weg, und in der Ferne blieben,
die schon so manches Land durch Wollust aufgerieben.

Er wünscht' es; aber ach! er sah' das Gegentheil.
Der Grieche gab sein Herz so, wie die Münze feil.

Er

Er kaufte Waaren ein, die ihn zuletzt verderbten:
er brachte Sitten heim, die auch die Kinder erbten.
Die Felder lagen blos: und jeder suchte Kraft
in neuer Gauckeley, in neuer Wissenschaft.
Die Weiber fiengen an nach Pfeifenwerk zu springen:
die Mütter suchten es den Töchtern beyzubringen:
die Männer folgten selbst, so wie die Söhne, nach:
und also flos aus Geld auch lauter Ungemach.
Als Erichthon es sah, zog er mit schwerem Herzen
auf einen hohen Berg. Er konnte nicht verschmerzen,
was er doch selbst erregt. Er lebte bis ins Grab
arm, elend, schwach und alt; doch ohne Königsstab.

Sehr kurze Zeit nach ihm erschien in Griechenlande
ein Fürst, den alle Welt an Klugheit und Verstande
den Weisen nur genannt. Er hieß Triptolemus.
Er brachte Griechenland, ohn Eckel und Verdruß,
das Ackerbauen bey. Nicht, weil sie unerfahren,
und gänzlich ungeschickt zu solcher Arbeit waren:
nein! sondern weil er nur die nächsten Künste wies,
wie man den Acker brach und von einander riß.
Die Ceres hatt' ihm selbst die rechte Kunst gewiesen:
er ward in Griechenland für göttlich ausgepriesen:
er wird auch noch verehrt. Sein Zeichen war ein Pflug,
den er von Ceres Hand an alle Menschen trug.
Er ließ aus seinem Schos viel tausend Aehren fallen:
ihr grosser Nutz fieng an auf Erden zu erschallen,
und auch zugleich die Kunst, den Saamen recht zu streun,
und Aehren, wenn sie reif und voller Körner seyn,

auch

auch wieder umzuhaun. Die dürftigen erschienen
auf diese Probe gleich den reicheren zu dienen,
und an der Hand zu stehn. Sie schnitten Korn und Gras
mit scharfen Sensen ab: und das ohn Unterlaß,
so oft es Sommer war. Die Wilden aus Epir,
und aus Aetolien, die kamen selbst herfür
und schmeckten diese Frucht. Sie liessen mit Vergnügen
der Eicheln herbe Kost, an statt der Arbeit liegen.
Triptolemus verwies den Griechen ihren Tand;
er sprach: der grösste Schatz ist ein besätes Land:
der ist ein reicher Mann, der nicht wie Thiere stirbet,
und der die Nahrung selbst mit seiner Hand erwirbet,
der rein und mäsig lebt, den Vorrath täglich misst,
und seine ganze Ruh dem Acker schuldig ist.
Die schlechte Lebensart ermunterte die Glieder
der Griechen abermals, und lehrte sie nun wieder,
was Erichthon gesagt. Sie liessen alles stehn;
sie mühten sich nicht mehr den Künsten nachzugehn:
sie bauten nur das Feld. Sie funden mit den Jahren,
daß Gart- und Ackerwerk die besten Schätze waren
für sie, und auch ihr Haus. Sie waren alle gleich:
sie lebten ordentlich und wurden endlich reich.
Was gutes hätte man von Griechen nicht geschrieben,
wenn sie nach dem, wie vor, bey dieser Art geblieben.
Es hätte keiner sie durch seine Macht verletzt:
es hätte jeder sie der Freyheit werth geschätzt.
Allein sie fallen jetzt auf neue Pralereyen,
und suchen nichts als Lust in Fabeln auszustreuen.
Die Armen wohnen nicht in Bauerhütten mehr:
die Reichen suchen Pracht und leider! allzusehr,

und beyde werden arm. Und können es schon spüh-
ren.
O lieber Telemach! willst du dein Volk recht führen,
so geh den Vätern nach: so stelle wieder dar,
was dem Triptolemus vor Zeiten möglich war.
So lehre auch das Volk die Felder wieder bauen,
und mehr auf ihre Frucht, als ihre Künste schauen.
Die beeden Weisen sind weit höher hier geacht,
als sich Archillens Arm durch Kriege groß gemacht.
So wie der Sonnen Licht den Monden übersteiget;
so werden diese nun durch Thaten überzeuget;
sie denken ja wol noch, daß man von ihnen spricht,
doch wissen sie dabey von wahrer Freude nicht.

Indem er also sprach, sah' er oft mit Entzücken,
den jungen Telemach nach einem Holze blicken,
das lauter Lorbeer trug. Ein angenehmer Bach
flos durch das kleine Holz, und spritzte nach und nach
den Gang mit Kühlung an. Am Rande schossen Rosen,
Viol und Liljen auf, dem Auge liebzukosen.
Der Glanz der Farben war der schönen Iris gleich,
wenn sie vom Himmel steigt, und an der Menschen Reich
der Götter Willen bringt. Es war der klug und weise
Sesostris, der da gieng. Er trat zu seinem Preise
viel herrlich- und zugleich viel majestätischer
als in Egypten dort von seinem Throne her.
Aus seinen Augen stieg ein reines Götterwesen:
in dem Gesichte war die Güte selbst zu lesen.
Es schien, als wär' er ganz mit Nectar angefüllt,
und halb in Trunkenheit; so hatte sich sein Bild

ver-

verändert und verklärt: so gieng er ohne Wanken,
voll Freude, voller Licht, voll göttlicher Gedanken.
Ach! sagte Telemach: Ich kenne diesen Mann.
Sein Lob ist höher noch, als man es sagen kan:
es ist Egyptens Fürst. Arcesius versetzet:
da siehst du nun, mein Sohn! wie hoch der Himmel schä-
tzet,
was gute Fürsten thun: gleichwie du vor gesehn,
was bösen Fürsten pflegt zur Strafe zu geschehn.
Die Freude war ihm noch viel höher zugemessen;
hätt' er sich endlich nur aus Hochmuth nicht vergessen,
und gleiche Fürsten oft dem Wagen vorgespannt.
Sein siegen bleht' ihn auf: er grief der Tyrer Land
mit seinen Waffen an. Er wär' auch eingedrungen,
und hätt' es eben so, wie Asien bezwungen,
und deutlicher gesagt, geplündert und beraubt:
doch, da er noch die Macht der Götter nicht geglaubt,
und endlich wiederkam, fand er zu seinem Lohne
ein halb erregtes Volk, den Bruder auf dem Throne.
Er warf ihn, und verwarf zugleich den Uebermuth:
bereute was geschehn, und blieb beständig gut:
allein er hat dadurch viel Herrlichkeit verlohren,
die ihm die Götter doch anfänglich auserkohren.

Siehst du den andern nicht mit seiner Wunde gehn,
die noch vor jederman muß frey und offen stehn?
Es ist der Karier so treugerühmter König.
Sein Nam ist Dioclid. Es war für ihn zu wenig,
ein guter Fürst zu seyn. Als er in der Gefahr
mit dem von Lydien, und im Gedränge war,

so dacht er an das Wort, das Phöbus ausgesprochen:
der Fürst, der heute stirbt, der wird auch gleich gerochen,
und jagt den andern fort. Er merkte den Verstand,
und weihte sich alsbald für sein geliebtes Land
zum Todtenopfer ein. Er blieb: und ohne zagen:
dem Augenblick darauf ward Lydien geschlagen.

Betrachte jenen noch. Er war einst in der Welt
ein Mann, der Sparta noch Recht und Gesetz gestellt.
Als nun Apollo sie vollkommen gut gefunden,
und Fürst und Bürger auch sich gar darzu verbunden,
gieng er nach Delphos fort, und nahm vorher die Pflicht:
„Verflucht sey jederman, der diese Rechte bricht,
„eh als Lycurgus kommt. Sie blieben bey der Weise.
Er aber trat alsbald noch eine ferne Reise
nach einer Insel an, und lebte so versteckt,
daß man noch heute nicht sein wahres Grab entdeckt.
Hiedurch verband er sie die Rechte stets zu halten,
und auch den König selbst die Rechte zu verwalten.

Den

## Anmerkungen.

**Hiedurch verband er sie die Rechte stets zu halten.** Die meiste Grossen bemühen sich unsterblich zu werden, oder hätten es gerne, daß nach ihrem Tod noch recht lange von ihnen geredet würde. Daher suchen sie immer beson-

Den du noch weiter siehst, der heist Euneſymus,
ein Fürst der Pylier. Der finstre Höllenfluß
ließ einen schwarzen Dampf durch den Vesuv aufsteigen,
Die Erde schien sich fast zum Acheron zu neigen;
so raste Pest und Tod. Kein kluger wusste Rath:
allein Euneſymus gieng selber hin, und bath
die Götter, diese Pest durch seinen Tod zu heben.
Die Götter hörten ihn, und haben ihm ein Leben

dage-

## Anmerkungen.

sondere, und solche Dinge zu vollbringen, deren sich die Nachkommen sein lange erinnern sollen. Indeß sind der meisten ihre grösste Thaten nur solche, an die die Nachwelt mit Schmerzen, wie etwa an eine grosse Feuersbrunst gedenket. Wäre es Fürsten ein Ernst sich auf lange Zeit einen guten Namen zu machen; so dürften sie nur gute, und allen Menschen nützliche Gesetze und Ordnungen geben und darüber halten. Das würde ihnen bey allen klugen Menschen Ruhm, und auf lange Jahre bringen. Dabey hätten sie nicht nöthig ihren Thron, so wie Lycurgus seine Stadt zu verlassen. Denn das wahrhafte Gute liebet jederman, und hält die Ordnungen gerne, die dazu anführen, sonderlich wenn man siehet, daß es die Grösten selbst halten: ich fürchte aber immer, der so hochgerühmte Lycurgus habe es gemacht, wie man es heut zu Tage ordentlich zu machen pfleget, da man nemlich bey den Gesetzen zwar den Schein der Gerechtigkeit und des Guten behält, und dennoch es nicht auf die Wohlfahrt des Volkes anträgt. Vielleicht hat er dabey den Unterschied zwischen Hohen und Geringen nicht wohl beobachtet, und einem Theil zu viel, dem andern zu wenig beygelegt, und daher sich gefürchtet wieder in sein Vaterland zurück zu kommen. Ach! was für eine grosse Klugheit erfordert es solche Gesetze zu geben, die man selbst halten will, und die der Unterthan halten kan.

dagegen hier bestimmt, für dem der Lebensgeist
der armen Menschen nur ein blosser Schatten heist.

Der Alte, den du siehst, ist der am Nilusstrande,
und lange Zeit hernach in ganz Egyptenlande
bekannte König Bel. Des grossen Nilus Kind,
der, wenn er überlauft, durch ganz Egypten rinnt,
und alles überschwemmt, ward ihm zum Ehgemahle.
Sein Sohn hies Danäus, von dem man viel Geprale
bey den Archivern macht. Der andre hies Egypt,
der an Egypten noch den ersten Namen gibt.
Er herrschte dieses Land mit sonderbarer Güte.
Es war an Früchten reich; er fruchtbar im Gemüthe,
an Tugend und Verstand. Er nannte den Genuß
der reichen Bürger stets auch seinen Ueberfluß:
und alle Schatzung war in seinen klugen Augen
ein falsches Mittel nur den Bürger auszusaugen.

Die du als Todte glaubst, die alle leben noch.
Das Erdenleben ist ein rechtes Marterjoch:
es ist ein steter Tod. Hier ist das rechte Leben.
Man pflegt ihm auf der Welt den Namen nur zu geben.
Ach! wollte Gott, mein Sohn! du kämest auch hieher,
so wärst du, so wie wir, aus aller Angstbeschwer!
allein jetzt eile fort! dem Vater nachzufragen!
eh' du ihn finden wirst, wirst du noch viel ertragen.
Ach! was wird nicht für Krieg und Mord annoch geschehn!
was wirst du nicht vorher für Blutvergiessen sehn!
Die Ehre wartet dich: es warten dich die Brüder
dort in Hesperien in ihrem Lager wieder.

Halt dich nur jederzeit an Mentors klugen Sinn!
die Götter ruffen dich zum Siege selber hin.

Er sagt' es, und alsbald ließ er ihn ganz alleine;
und wies ihm nur zuvor das Thor von Elfenbeine,
das Menschen aus der Kluft zu Menschen wieder führt.
Der gute Telemach ward inniglich gerührt,
als er ihn so verließ. Er musst' ihn ja wol lassen;
doch wünscht' er nur vorher ihn kindlich zu umfassen:
allein es war umsonst. Er seufzte bitterlich;
er wandte wiederum zu seinem Lager sich:
und fand die Kreter noch, die in dem Tempel weinten,
und ihn auf dieser Welt nicht mehr zu sehn vermeynten.

Die

# Begebenheiten Telemachs,

Oder

# Des Prinzen

von

# ITHACA.

## Das zwanzigste Buch.

### Innhalt:

Der Rath des Telemachs, Venusia nicht mit Gewalt zu überfallen, sondern es den Lucaniern in Sequester zu geben, wird in der Versammlung der Kriegshäupter vor genehm gehalten. So zeigt er auch ferner seine Klugheit in Ansehung zweyer Ueberläufer, deren der eine Alantes ihn zu vergiften, der andere Dioscores aber den Kopf des Adrasts den Verbundenen zu liefern, versprochen hatte. In der gleich darauf angegangenen Schlacht, macht sich Telemach überall mit dem Degen Platz, um zu dem Adrast

zu kommen; und dieser, der den Telemach gleichfalls aufsucht, begegnet dem Pisistrates, des Nestors Sohn, und tödtet ihn. Philoctetes der darzu kommt, und den Adrast durchbrennen will, wird selber verwundet, und muß sich aus dem Streit bringen lassen. Dem würgen des Adrasts Einhalt zu thun, kommt Telemach in Eil, überwindet ihn, schenkt ihme das Leben auf gewisse Bedingnisse. Als er aber diese nicht hielt, sondern da er aufkam, vielmehr den Telemach abermal angrief, bemächtiget dieser sich sein nochmals, und erwürgt ihn.

Indessen hielten auch die Helden wieder Rath,
und überlegten schon im Lager eine That,
die sehr bedenklich schien. Es war ein Ort im Lande,
der hieß Venusia. Sein Lager war am Strande
der stolzen Mittelsee: er war nach alter Art
für einen jeden Feind nur allzuwol verwahrt:
die Völker nannten sich Apulier-Peuceten:
Adrastus hatt' ihn sehr zu dieser Zeit vonnöthen:
er hatt' ihn lange schon mit Heuchel-List betracht;
und endlich durch Betrug halb unter sich gebracht:
und auf den Schein besetzt. Die beyden Völker traten
in eine Brüderschaft: und ihre Redner bathen
um das gemeine Recht, das vor den Augen klar,
und nach dem Völkersatz unwidersprechlich war.
Adrastus, um sie nicht noch weiter aufzuhetzen,
gab den Lucaniern die Vestung zu besetzen:
doch die Besatzung selbst war, wie der Obermann,
schon längst durch Geldbetrug Adrasten unterthan.

Die

L:xx. pag. 69.

Die von Lucanien vermochten nichts zu rächen,
und hatten weniger als selbst Adrast zu sprechen:
und die Apulier, die nur auf Wind gebaut,
und dem Lucanier die Vestung anvertraut,
erfuhren allzuspät, jedoch in wenig Jahren,
und bey dem Kriege noch, daß sie betrogen waren.

Ein Bürger dieser Stadt, mit Namen Demophant,
macht' an der Griechen Heer durch einen Brief bekannt:
er wollte, wenn sie nur die Vestung stürmen wollten,
auch Mann und Bürge seyn, daß sie gewinnen sollten.
Es sollte gleich ein Thor zu ihren Diensten seyn.
Den Helden gieng dies Wort süß und gemächlich ein;
und zwar um so viel mehr: weil sich Adrast vereilet,
und seine Vorrathskraft ins nächste Schloß vertheilet.
Man sprach: der Ort ist nichts: und wo Venusa fällt,
so ist das andre nur für einen Mittelheld.
Es muß sich ohne Klang und ohne Waffen geben.
Nestor und Philoctet, die sonsten widerstreben,
erhuben den Entschluß, und schmückten den daraus
erwachsenden Gewinn mit schönen Farben aus:
allein als Telemach von den so tiefen Enden
der Untererden kam, sucht' er es abzuwenden,
und sagte ganz beherzt: ich weiß wol, daß Adrast
euch billich und mit Recht im Herzen sehr verhasst,
und noch zu fürchten ist: ich weiß, daß er verdienet,
was man ihm angedräut; nachdem er sich erkühnet,
mit Ränken umzugehn: ich merk auch endlich wohl,
daß uns Venusia zum Pfande bleiben soll;
ich sehe, wenn man es kan ohne Blut bezwingen,
daß man auch morgen kan in jenes Schloß eindringen,

wohin Adrastus selbst den Vorrath abgeführt:
ich seh' auch endlich noch, wenn er sich weiter rührt,
daß er geschlagen ist: allein ist es erlaubet,
daß man durch Kunstbetrug der Freunde Güter raubet?
und ist es besser nicht, daß man mit Ehren stirbt:
als daß man einen Sieg verrätherisch erwirbt?
**Muß man denn gleich Betrug auch mit Betruge schlagen?**
und soll man denn einmal von so viel Helden sagen:
daß sie Adrastens Sinn, und was ihn noch bewegt,
blos durch Verrätherey und gleiche List gelegt?
Wenn, was Adrastus that, uns selber wohl gefället,
warum bestrafen wir, was wir so sehr vergället?
Er ist verschonens werth. Denn was man selber will,
das ist in Rechten nur ein bloses Gaukelspiel.
Hat denn Hesperien, das sich vom Volke regt,
und so viel Helden auch in seinem Schose trägt,

kein

## Anmerkungen.

**Muß man denn gleich Betrug auch mit Betruge schlagen?** Bey offenbaren Kriegen gilt der Betrug so wol als die Gewalt, und der Feind darf sich über keines beschweren, sondern weil er Feind ist, drückt man ihn wo man kan. Alleine den Betrug gegen Nachbarn, Zuschauer des Krieges, und Bundsgenossen zu gebrauchen, ist auch nach dem Völkerrecht nicht erlaubt, ob gleich dem öffentlichen Feind dadurch Schaden zuwachsen mögte. Die Beleidiger der öffentlichen Treu und Glaubens, sind Feinde des ganzen menschlichen Geschlechts; denn es ist ja kein Mensch in der Welt, der sich auf sie verlassen, oder auf ihr Wort trauen könnte, so lange sie nicht mit Gewalt gezwungen werden dieselbe zu halten.

kein ander Mittel mehr, Adrastens stolze Waffen,
als durch Verrätherey und Meineid wegzuschaffen?
Ihr selber habt euch ja durch einen Eid erklärt,
daß ihr Venusia zu schaden nicht begehrt:
ihr habt es in die Hand Lucaniens gestellet:
wie kommt es, daß euch nun ein solcher Schluß gefället,
der euch doch widerspricht? ihr habt mir zwar gesagt:
daß sich der Daunier an die Besatzung wagt,
und sie durch Geld besticht. Ich will es nicht verneinen:
wie aber kan ein Volk dem Feinde günstig scheinen,
den es doch selber scheut: die Truppen stehn in Pflicht;
hört es Lucanien, so schweigt und ruht es nicht:
schweigt der Lucanier, so ist das Werk ersonnen.
Er hätte nichts dabey zu seiner Ruh gewonnen,
wol aber viel verspielt. Ihr gründet euch auf Schein:
muß denn ein Nachbar uns auch gleich verdächtig seyn,
eh' man ihn überzeugt? das Volk hat doch bey diesen
und andern Fällen mehr Gehorsam stets erwiesen:
Adrastus selber hat es nicht so hart begehrt,
er hat mit Truppen nie Venusia beschwehrt:
der Bund bestehet noch, und als der Eid geschehen,
hat es Gott selbst gehört: er hat es auch gesehen.
Ist es denn nun erlaubt, die Eide zu verdrehn,
und zu vernichtigen, was doch vor Gott geschehn?
ist Gutes denn verhasst, so oft es nicht gelinget?
ist Böses nur erlaubt, so oft es Nutzen bringet?
Wenn euch die Liebe nicht zur wahren Tugend rührt;
wenn ihr die Götterfurcht nicht in dem Herzen spührt;
so denkt doch an euch selbst. Wenn es die Griechen hören,
daß man den Eid allhier nach Willen mag versehren,

so bald es Nutzen schaft; was wird daraus entstehn?
denn werden Bündnisse zerrissen, und vergehn,
nachdem es uns gefällt: denn sinken Treu und Glauben:
denn kann ein jeder Dieb den anderen berauben.
Kein Nachbar wird alsdenn auf eure Worte baun:
ihr werdet selber auch nicht mehr einander traun:
der eine wird mit List den anderen bekriegen.
der andre wird mit Kunst den ersteren betrügen.
Womit bringt ihr alsdenn dem Nachbar wieder bey,
daß eure Zusag' wahr und auch beständig sey?
Soll es der Eidschwur thun? ach! wer den Eid zerrissen,
der scheut die Götter nicht, der hat auch kein Gewissen.
Einmal ist schon genug: man traut ihm nimmermehr,
und schwür' er mündlich auch dem andern noch so sehr.
Er kan durch Künste leicht ein Nebenmittel finden,
sich von der Schädlichkeit des Eides los zu winden.
Doch was ihr denn versprecht, das scheinet auch Betrug:
und der geringste Schein ist schon Beweis genug,
daß ihr auf Ränke sinnt. Kan euch der Nutz verblenden,
so kan sich auch gar leicht ein solches Herz umwenden,
das nur auf Nutzen zielt. Wer seinen Freunden schwört,
und einmal nur hernach mit Freunden falsch verfährt,
ist ein geschminkter Feind. Man hasst ihn aller Orten.
Man fodert Herz und That: nicht aber Schein von Worten.
Der Friede wäre denn für euch so viel als Krieg:
denn diesen endigte vielleicht annoch ein Sieg:
den ersten schützte nichts. Ein Werk, das Treu und Liebe,
und Redlichkeit erheischt, das reimt sich mit dem Triebe

der

der Wuchergeister nicht. Es wär' euch auch verschränkt:
denn mancher dächt' alsdenn, was er noch nicht gedenkt;
es würde jeder sich an eurer Noth erfreuen;
es würde jederman mit vollem Munde schreyen:
traut den Verräthern nicht; sie haben es verdient:
und also würdet ihr auf ewig nicht versühnt.
Ihr habt, setzt er hinzu, noch eines wahr zu nehmen:
wenn ihr euch endlich wollt zu dieser That bequemen,
so streuet ihr Verdacht in euren Truppen aus,
und untergrabt damit eur Krieg- und Friedenshaus.
Adrastus würd' euch leicht durch gleiche List betrügen:
und also würd' er uns, und wir nicht ihn besiegen.

Auf diese Worte nun schwieg die Versammelung:
man fragte nur annoch: ist es denn nicht genung,
daß wir Lucanien treu und verbunden bleiben?
daß wir uns nicht aus Geitz an den Adrastus reiben?
wird denn auch dieses nun für Sünde noch geacht,
was uns den Mittelweg zum Siege leichter macht?

Wo ist, sprach Telemach, denn die so grosse Treue?
es ist ein Hirngespenst, das ich zu nennen scheue.
Wie könnt' ihr euer selbst hinfort gesichert seyn?
der Himmel spricht euch nicht von diesem Fehler rein:
Lucanien würd' es an seine Nachbarn sagen:
die Nachbarn würden es zur Schande weiter tragen:
wo blieb denn euer Wort? wo bliebe denn das Recht?
wo bliebe denn der Eid, den ihr so tückisch brecht?
wo? was Lucanien auf diesen Eid versprochen?
wär' es nicht aufgedeckt? würd' es denn nicht gerochen?

nachdem ihr hier gezeigt, wie um ein kleines Wohl,
man gleich den ersten Bund mit Künsten brechen soll.
Denn wo ihr selber gar auf so verkehrten Wegen
Gewinn und Vortheil sucht; was wird sich nicht erregen?
man sinnt den Künsten stets durch Künste weiter nach:
und allen ist bekannt, daß, der die Wege brach,
nicht jeden Steig gekannt: man würde weiter streichen:
es müssten Ehr und Treu und auch der Glaube weichen,
und würd' ein grosses Werk uns nur ein wenig schwer;
so spräche man dafür: Geld wäre nützlicher:
der eine würde bald den andern übertreffen,
und den, der ihn geäfft, mit Eiden wieder äffen:
die Wahrheit wäre todt: und der erlangte Sieg
würd' endlich überall ein bloser Lügenkrieg.
Jedoch was meynet ihr, wie lang es würde dauern?
kein König wär' alsdenn auch in den stärksten Mauern,
kein Bürger in der Stadt, kein Bauer auf die Art
in seinem Hause frey, und für Betrug verwahrt.
Was hülfe denn ein Bund mit lauter falschen Freunden?
es wäre doch gleich viel bey Freunden oder Feinden,
bey Mördern, oder auch bey Dieben stets zu seyn:
nur ist der Unterscheid, daß einer auf den Schein
mit heucheln an uns kommt, und unser Gut wegträget;
der andre trotzig ist, und gleich auch selber schläget.
Wo Treu und Glaube fällt, da liegt auch alles todt:
das menschliche Gesetz ist ja wol ein Verbot;
allein nur äusserlich. Was Schrecken soll erwecken,
und Liebe nach sich ziehn, muß in dem Herzen stecken;

fliest

fliest aus der Gottesfurcht. Bringt es nur einmal auf,
daß man die Menschen täuscht, und den gemachten Kauf
kan ändern wie man will; ihr werdet bald erfahren,
daß Worte für die Welt noch viel zu wenig waren.
Ihr wisst es allzuwohl. Ein hinkender Verstand
ist Mammelucken wol, doch Helden nicht bekannt.
Es würde der Betrug euch endlich selbst verschlingen.
Adrastus dürft' euch nicht durch seine Waffen zwingen.
O Helden voller Muth! denkt doch an eure Pflicht!
verwerft nicht, was der Mund von einem Menschen spricht,
der jung von Jahren ist! verhasste Fessel tragen,
ist leichter als ein Werk von solcher Schande wagen:
wenn euch die lange Zeit, wenn euch des Krieges Last
auch endlich mürbe macht, so müsst ihr doch gefasst
in euren Herzen seyn. Ein kurzer Sieg ersetzet:
oft, was uns mit Gewalt bis auf den Tod verletzet;
allein Verrätherey löscht weder Krieg, noch Zeit,
noch neue Feindschaft aus. Sie daurt in Ewigkeit.
Gesetzt! ihr läget schon dem Feinde zu den Füssen:
gesetzt! ihr solltet ihm auch seinen Scepter küssen:
so müsste Redlichkeit bey aller eurer Pein,
doch niemals niedriger als euer Glücke seyn.
Ein rechtes Heldenherz ist grösser in den Nöthen,
als es begierig war den Feind vorhin zu tödten.
Es lebt, auch wenn es stirbt. Es suchet wieder Rath
bey Tugend; aber nicht durch falsche Frevelthat.
Wenn man einmal zerreisst, was man zuvor geschworen,
so ist die Ehre weg, so ist der Rath verlohren:

so sinket auch der Muth. Man findet keinen Freund:
denn jeder, der mich sieht, ist auch mein erster Feind.
Er kan nicht, wollt' er gleich, auf meine Worte bauen:
sein altes Herze fällt, und stirbt wie sein Vertrauen.
Was fürchtet ihr euch denn? habt ihr nicht Herz genug
zu siegen, und mit Recht? was braucht ihr denn Betrug?
Messt eure Tugend nur: denn messet auch die Kräfte!
wo das Geblüte wallt, da sind auch Lebenssäfte:
wo wahre Tugend ist, da wird man auch gerührt;
da ist der Himmel auch. Wenn euch der Himmel führt,
so seyd ihr stark genug. Lasst uns viel lieber sterben,
als den vermeynten Sieg durch Lasterkunst erwerben!
Adrastus weichet nicht. Er ist in unsrer Hand;
wo ihr nur nicht das Herz vom Himmel abgewandt:
wo ihr nur nicht den Weg Adrastens selber suchet,
und das, was er gethan, auch in der That verfluchet.

Als endlich Telemach den Rednersatz beschlos,
so merkt' er, daß die Kraft in aller Herzen flos,
und alles stille ward. Es waren keine Dünste
der leeren Schmeicheley; es waren keine Künste
der falschen Rednerkunst: die Wahrheit selber trat
in seinen Lippen auf: und was er sprach, war That.
Das blasse färbte sich auf ihren alten Wangen:
und keiner traute doch am ersten anzufangen.
Ein jeder fühlte nur, was rechte Wahrheit kan,
und blickte mit Bedacht den grauen Nestor an:
der sollte, was aus Scham fast keiner wollte wagen,
vorjetzt dem Telemach in aller Namen sagen.

Ulyssens

Ulyssens theurer Sohn! sprach Nestor, edle Frucht!
Minerva hat dich wol zum Redner ausgesucht;
sie hat unstreitig dir auch in den Mund geleget,
was du so frey gesagt. Wir alle sind beweget.
Es eifert keiner nicht, daß du uns aufgedeckt,
was auch in Alten oft noch tief verborgen steckt.
Ich seh' die Jugend nicht, die uns die Wahrheit saget;
ich seh' Minerven an, die nach der Wahrheit fraget,
und in das Finstre sieht. Du hast der Tugend Werth
vollkommen fürgestellt. Denn wer sie recht begehrt,
hat alles, was er will. Wer sie nur halb verlanget,
zeigt endlich, daß er nur mit leerem Scheine pranget.
Der Vortheil ohne sie wird dennoch ein Verlust.
Der Grund der Wahrheit ist der Tugend nur bewusst;
sie siehet gleich voraus, was endlich folgen würde:
sie wägt den Nutzen nicht; sie wäget nur die Bürde
der schweren Gegenlast. Ach freylich irret man,
wenn man nicht wahr und falsch recht unterscheiden kan.
Denn auch nur einen Schritt vom Guten abwärts gleiten,
versenkt uns in ein Meer von Widerwärtigkeiten.
Man macht die Feinde wach, den Nachbar aber scheu:
ja man erzürnet gar die Götter noch dabey.
Lasst denn Venusa nur in der Lucaner Händen:
wir wollen unser Herz an den Adrastus wenden.

Er sagt es; und kein Mensch war, der ihm widersprach.
Sie dachten alle nur noch an den Telemach,

und

und an sein letztes Wort: und wer es hörte, stutzte,
da er so heftig sprach, daß er doch so viel nutzte.
Sein Muth war allen zwar schon lang vorher bekannt:
doch was sie hier gesehn, gieng über den Verstand.
Minervens Zunge schien, der Zunge vorzufliegen,
Minervens Geist in ihm durch seinen Geist zu siegen.

Es ward in kurzer Zeit noch eine Sache kund,
daraus ihm ebenfalls viel Ehr und Ruhm entstund.
Der listige Adrast, die Menschen zu erkaufen,
lies einen schlauen Mann ins Lager überlaufen:
sein Name war Acanth, und sein Geschäfte war
die allen Königen todt-bringende Gefahr.
Er sollte jedes Haupt von allen Griechen-Orden,
allein insonderheit den Telemach ermorden.
Der gute Telemach, den keine Furcht erschreckt,
die oft in anderen den Argwohn gleich erweckt,
nahm diesen Fremden auf. Der Ueberläufer rühmte
viel vom Ulysses sich: das er doch noch verblühmte,
und mit Vermehrung sprach. Ulyssens edler Sohn
pflegt ihn wie einen Freund; weil ihm Adrast den Lohn,
so wie er sagte, nicht vollständig ließ gewehren.
Allein das alles hieß nur eine Natter nähren,
die uns ins Herze sticht. In wenig Tagen drauf,
so fieng man abermals auch den Arion auf;
nachdem Acanthus schon das Lager ausgespühret.
Arion sagte nur: die Noth hat mich verführet.
Die Freundschaft, die Acanth bisher mit ihm gepflegt,
gab merklichen Verdacht: allein Acanthus regt,

zankt

zankt, und vergeht sich nicht. Er weiß sich so zu schützen,
ob könnte nichts in ihm als lauter Ehre sitzen.

Viel Fürsten brachen los: man sollte weiter gehn,
und ihn auch unbezeugt in freyer Luft erhöhn:
es wäre billicher, daß er unschuldig stürbe,
als daß der Helden Heil durch Zweifelschein verdürbe.
Ein Mensch, der wäre nichts, wenn es den Staat betrifft.
ein halb-entlaufner Knecht sey schon ein Lastergift,
und seine Kühnheit sey ein sattsames Verbrechen:
man sollte nicht verziehn das Urtheil auszusprechen.

Was für Abscheulichkeit, was Rasen nimmt euch ein?
soll denn, sprach Telemach, ein Mensch wie Hunde seyn?
und ohne Schuld vergehn? bewegt euch Blutbegierde?
euch, die der Himmel doch allhier zu seiner Zierde,
zu Hirten hat gemacht? euch? die ihr, wenn die Welt
mit ihrer Unvernunft ein blindes Urtheil fällt,
zum schützen seyd bestimmt? wollt ihr den Wölfen gleichen?
die, wenn sie nur das Fell von Schafen erst erreichen,
auch in die Därme gehn? denkt an die Hirtenpflicht!
man hört den Armen nur: allein man frißt ihn nicht.
Es scheint, ihr seyd nicht da die Schafe hier zu weiden.
Ihr sucht die Wolle nicht: ihr wollt sie gar zerschneiden.
Denn eurer Meynung nach ist der auch schon verdammt,
der nur verdächtig wird, und Bösen insgesamt
nicht widersprechen kan. Fahrt fort es klein zu achten,
so werdet ihr zuletzt viel tausend Opfer schlachten!

Er

Er sprach das Wort mit Ernst und Heldeneifer aus:
und die Bewegung drang bis in des Herzens Haus.
Hernach sprach er ganz sanft: ich liebe wol mein Leben:
doch sollt' ich einen nur dafür unschuldig geben,
so wär' es mir ein Tod; viel besser, selbst erdrückt,
als einen Menschen nur im Zweifel hingerückt!
es ist viel löblicher, bey solcher Zeit zu schlafen,
als den Unschuldigen mit Ungebühr zu strafen.
Ach aber! die ihr hier so grosse Fürsten seyd!
die ihr als Richter sitzt! ist es euch denn nicht leid,
daß ihr so wenig seht? lasst mich Acanthen fragen:
ich weiß, er wird alsdenn die reine Wahrheit sagen.

Er fordert' ihn vor sich, und hielt ihn kurze Zeit
mit kleinen Fragen auf. Was die Gelegenheit?
und was die Ursach sey Arions Freund zu werden?
Er fragt ihn bald darauf um wichtige Beschwerden:
er kehrte hier und da im fragen wieder um.
Und trieb ihn enger ein. Acanthus war nicht stumm.
Er sprach auf jedes Wort. Er änderte die Minen
und auch die Farbe nicht. Wie er vorher geschienen,
so war er auch annoch. Du bist in meiner Hand,
sprach Telemach, du wirst Adrasten zugesandt,
dem du entlaufen bist: er blieb allzeit beständig,
und was er Böses war, das war er nur inwendig.
Bey solcher Härtigkeit sprach endlich Telemach:
gieb mir doch deinen Ring! gleich ließ die Farbe nach:
Acanthus ward verstört; und sein Gesicht erblasste.
Der kluge Telemach, der ihn ins Auge fasste,

sprach

sprach nur: man ruffe mir gleich den Lucanier,
den doch Acanthus kennt, den Polytropus her!
denn sagt' er: den will ich an den Adrastus schicken,
und diesen Ring mit ihm. Erfahr' ich deine Tücken,
(denn er soll heimlich nur in deinem Namen gehn)
so wird es morgen nicht mit dir, wie heute, stehn:
so mache dich geschickt den schwersten Tod zu leiden!
Doch wenn du annoch willst so grosse Qual vermeiden,
und es freywillig sagst, so wird man dir verzeihn:
und du sollst Lebenslang auf einer Insel seyn,
wo ich dich selber will mit Unterhalt versorgen.
Acanth erwartete nicht erst den harten Morgen,
und er bekannte gleich. Das war auch sein Gewinn.
Man schickt ihn alsofort nach einer Insel hin.

Der dritte war ein Mann von adlichem Geschlechte:
und zwar ein Daunier. Er war nach allem Rechte
auch wol beklagenswerth. Adrast hatt' ihn getauscht,
und ihm sein junges Weib ganz listiglich berauscht,
und nun an sich gebracht. Sie war ganz auserlesen,
und wie man sagt, so schön als Venus selbst gewesen.
Er hieß Dioscorus. Er trug den Helden an:
er wär' Adrastens Feind. Er suchte nichts zu dichten:
**Es war sein rechter Ernst Adrasten hinzurichten.**

Er

## Anmerkungen.

**Es war sein rechter Ernst Adrasten hinzurichten.** Dem bekannten epirischen Könige Pyrrhus begegnete eben

Er hatte schon darzu Gehülfen auch bestellt:
er wusste gar der Weg ins fürstliche Gezelt:
ganz kurz, er konnt es thun. Denn was ist nicht zu wagen,
wenn man die Seele selbst will in die Schanze schlagen?
es war ihm bey der That nur noch um uns zu thun.
Er bath; wir möchten nicht im Lager länger ruhn,
und bald zu Felde gehn. Weil sich der Schrecken regte,
und weil Adrastus noch im Bette sich bewegte,
sollt' es vollzogen seyn. Und stürb er auch dabey,
so wäre doch sein Weib von dem Tyrannen frey.

Ein jeder war erstaunt vor diesem Bubenstücke.
Man warf die Augen nun zum Telemach zurücke,
und

## Anmerkungen.

dies war hier dem Adrast geschehen, nemlich daß er sollte durch Verrätherey hingerichtet, und von seinem eigenen Leibartzt mit Gift vergeben werden. Dieser kam deswegen zu dem römischen General dem Fabricius, und meynte sich bey ihme recht hoch verdient zu machen, wenn er ihn auf so leichte Art von einem so fürchterlichen Feind befreyen würde. Aber der tugendhafte Feldherr nahm dies Anerbieten so wenig an, daß er vielmehr dem Pyrrhus selbst die Nachricht von solch bösen Vorhaben ohngefehr mit diesen Worten geben ließ: du bist in der Wahl deiner Freunde eben so unglücklich, als in der Wahl deiner Feinde. Hiebey schickte ich den Brief, den einer deiner Leute an mich geschrieben. Ich hoffe, die Römer sollen diesen Krieg durch ihre Tapferkeit, nicht aber durch Verrätherey und Untreue enden. Dergleichen Exempel sind löblicher, als die so man zuweilen zu unsern Zeiten gesehen hat.

und sah' ihn forschend an. Doch brach er endlich los:
der Himmel träget uns in seiner Liebesschos:
er ist uns heute noch zur Rettung erst erschienen:
wie sollten wir uns denn der Mörder selbst bedienen?
hies uns die Tugend gleich nicht das Verbrechen scheun,
so könnte doch die That uns endlich selber dräun.
Vielleicht entgeht Adrast dem angezielten Morden:
inzwischen wären wir daran doch schuldig worden.
Was wäre denn der Krieg, wo keine Tugend ist?
ein ungeheures Thier, das nur die Menschen frisst,
wo, wie, und wenn es kan. Es würden nichts auf Erden,
als Untreu, Räuberey und falsche Mörder werden.
Wir würden bald davon die schlimmen Früchte sehn,
und klagen, was von uns doch wäre selbst geschehn.
Ich schlüsse denn, daß man den noch in unsren Händen
enthaltnen Daunier gleich soll zurücke senden.
Adrast ist es wol nicht bey seiner Untreu werth:
der Wohlstand aber ists, der es von uns begehrt.
Der Grieche sieht auf uns, und auch auf unser Leben:
wir müssen hier auf uns in allem Achtung geben.
Wir sind uns selbst verpflicht: und in der Götter Rath
ist das verdammte Werk die gröste Missethat.

Sie sandten ihn so gleich an den Adrast zurücke.
Adrastus selbst erschrack für dieser Mördertücke,
und sah' der Feinde Thun mit grossen Augen an:
doch weil ein Böser nicht die Feinde lieben kan,
so lobt er sie auch nicht. Er blieb bey seinen Ränken.
Die Laster liessen ihn auf Tugend nicht gedenken.

Er spottete der That, und lachte der Gefahr:
da er den Feinden doch das Leben schuldig war.
Verstockter Menschen Zorn lässt sich unmöglich kühlen:
sie hassen, was sie doch im Herzen selber fühlen,
groß und gerecht zu seyn. Adrastus hielt den Klang
der Tugend-Griechen nur für seinen Untergang:
und weil sie Tag für Tag im Guten höher stiegen,
sucht er dagegen sie an Bosheit zu besiegen.
Die Truppen stunden auch zum schlagen schon bereit:
und er erinnerte sie nur der Tapferkeit.

Aurora ließ sich kaum mit ihren Rosen blicken,
so hub auch Telemach den hart-gewöhnten Rücken
schon von dem Lager auf, und kam der Wachsamkeit
der Aelteren zuvor. Er munterte bey Zeit
die Unterhäupter auf. Er ließ zu Felde blasen,
und theilete das Volk auf Aeckern und auf Rasen
sehr vortheilhaftig ein. Sein Helm, um den ein Strahl
von weisen Federn flog, fiel allen dazumal
gleich in den Augenschein. Der Harnisch, den vom Morgen
bis auf den Abend hin Vulcanus half besorgen
und Waffen-fest gemacht; der Schild, dem er zuletzt
Aegidens Glanz mit Kunst und heimlich beygesetzt:
das alles setzte gleich die Truppen in die Waffen,
und jeder hörte nur was man ihm würde schaffen.
Laertens Enkel hielt die Lanz' in einer Hand;
die andre machte nur den Hörenden bekannt:
wie? wenn? und wo man sollt' in seine Glieder tretten.
Ein jeder that es auch mit Ernst und ungebetten.

Minerva hatt' auf ihn was göttliches gestreut,
und sein Gesicht an ihm mit Majestät verneut,
die lauter Sieg versprach. Er fieng an aufzubrechen:
und alle Könige vergassen hier das Sprechen:
es schützte keiner vor Würd', Alter, oder Rang:
sie folgten alle nach, wo seine Drommel klang.
Minerva zog sie selbst. Es herrschen keine Schmerzen
von Stolz und Eifersucht wie vor, in ihrem Herzen.
Sie giengen williglich. Sein Thun war nicht mehr rauh,
und sein Befehl versüsst. Im ordnen war er schlau,
im sprechen angenehm. Er war bereit zu hören;
und doch auch stets bedacht der Feinde List zu stöhren.
Er nahm der Freunde Rath mit allem Willen an:
allein er sah' zugleich auch ihren alten Wahn,
und kehrt' ihn höflich um. Er ward durch nichts verwirret,
und strafte selber sich, wenn er einmal geirret.
Er war bescheidentlich, gut, aber auch dabey
ernsthaft in dem Befehl, und ohne Heucheley.
Es mochte jeder Fürst ihm seine Meynung sagen;
es mochte jeder auch ihn um die seine fragen:
es war ihm einerley. Wenn er etwas befahl,
so war es deutsch und kurz: und öfters noch einmal
mit Liebe wiederholt. Er sah' es in den Augen,
ob der Vollbringer auch zum Werke würde taugen.
Er fragte noch einmal: ob er ihn auch gefasst?
denn aber schickt er ihn erfreut, und ohne Last
des Misgelingens fort: und also gieng ein jeder
mit Freuden an den Post, und alles wollt' entweder

todt, oder siegend seyn: und jeder fühlte Gram,
wenn man die Schwachheit auch für kein Verbrechen
nahm.

Die Sonne trat hervor und fieng durch ihre Strahlen
den Erdkreis und das Meer mit Purpur an zu malen:
die ganze Gegend war mit Menschen überdeckt,
mit Wagen angefüllt, mit Piquen ausgesteckt:
die Pferde wieherten: und auf ihr helles Schreyen
hub sich schon alles an, auch auf den Sieg zu freuen.
Es stieg ein Murmeln auf, wie wenn der Gegenstreit
der Meereswellen uns ein Ungewitter dräut;
so gieng der stolze Mars durch das Gethös der Waffen
auch allgemach voraus, den Siegern Muth zu schaffen.
Der Acker steckte so von schweren Spiesen voll,
wie er voll Aehren steckt, wenn man ihn schneiden soll.
Ein dicker Staub benahm den Augen das Gesichte:
und darauf folgten bald des Krieges Jammerfrüchte:
Haß, Eifer und der Zorn, Furcht in der Sterbensnoth,
vermengte Raserey, und endlich gar der Tod.

Nachdem die ersten nun die Pfeile losgeschossen,
sprach Telemach beherzt: was Jupiter beschlossen,
mag wie er will geschehn. Ihr grossen Götter seyd
selbst Zeugen der Gedult, und der Gerechtigkeit,
die uns für euch beschirmt! ihr wisst, mit was für bitten
wir Fried und Ruh gesucht! ihr wisst was wir gelitten!
wir fangen diese Schlacht nicht ohne Thränen an;
Adrastus hat uns viel, doch nicht so viel gethan,
daß wir aus Rachbegier und blos um seinet willen
an so viel tausenden den Hunger sollten stillen.

Wir

Wir lieben ihn auch noch: ob er gleich voller List,
und wie ein Tigerthier falsch, und auch grausam ist.
Seyd Richter zwischen uns! soll er den Trotz vollenden,
so stehet unser Heil und Glück in euren Händen.
Und wird Hesperien durch uns zur Ruh gebracht,
so ist es blos ein Werk von eurer Göttermacht,
und von Minervens Hand! ihr tragt in einer Wage
der Menschen Glück und Tod: und was ich allhier sage,
habt ihr schon überlegt! Wir streiten blos für euch.
Adrastus hasset uns: ach aber! auch zugleich,
was Gott und heilig ist. Helft ihr die Feinde trennen,
so soll euch heute noch zum Dank ein Opfer brennen!

Er sagt es: und er trieb die Pferde schäumend fort.
Er brach die Glieder durch, und kam an einen Ort,
wo man am dicksten stund. In seiner ersten Hitze
stieß Periander ihm mit seiner Lanzenspitze
am allerersten auf. Er war ein Locrier,
trug eine Löwenhaut, und war gefährlicher
als hundert andere. Er hatte Riesenstärke;
und war nicht nur so groß: er that auch ihre Werke.
Ha! sprach er, da er kaum den Telemach gesehn:
denkt denn der junge Frosch sich auch hier aufzublehn?
Fahr du bemilchter Bart! fahr in die Kluft der Höllen,
und such' Ulyssen auf! er meynt', ihn gleich zu fällen.
Er sah' ihn grimmig an, hub seiner Keule Last
mit gleicher Wuth empor, und hätt' ihn auch gefasst:
alleine Telemach vermied die schwere Keule,
und fiel so, wie der Blitz, mit einem scharfen Pfeile

den Periander an. Er schoß ihn, daß er sank,
und daß ein Strohm von Blut ihm aus der Kehle drang.
Die Keule fiel vorbey, und traf nur einen Wagen,
an dem sie, wie man sah', ein blosses Rad zerschlagen.
Der Tod wurd allgemach dem Periander schwer:
die Pferde schleppten ihn im Felde hin und her,
und endlich starb er auch. Was Telemach empfunden,
war eben fast so tief, als die gemachte Wunden.
Er sah' ihn traurig an, gab ihn den Dienern hin,
und hielt die Keule nur für seinen Ruhmgewinn,
und denn die Löwenhaut. Hierauf sucht er Adrasten
in vollem Eifer auf. Allein sehr viel erblasten,
eh' er ihn endlich fand. Hyläus, dessen Hand
an seinen Wagen selbst zwey Pferde vorgespannt,
die an Geschwindigkeit des Phöbus gleiche waren:
Demaleon, der wohl in Cestenkampf erfahren,
und fast wie Eryx war: Krantor, ein wahrer Freund
und Wirth des Hercules, als dieser seinen Feind
den Cacus niederschlug: der Menecrat, im Ringen
dem Pollux gleich geschätzt: und denn vor allen Dingen
der schnelle Hippocon, der ohne Tritt und Spur,
und fast dem Winde gleich, wie Castor selber fuhr:
der Jäger Eurymed', der auf der Alpen Spitzen
oft pflegte Tag und Nacht in Kält und Schnee zu sitzen;
der von Dianens Hand das Schiesen selbst erlangt,
und jederzeit mit Schweis von Bären nur geprangt:
der stolze Nicostrat, der einem starken Riesen,
der Rauch und Feuer spie, den Todesweg gewiesen:
der tapfre Eleanth, der wegen der Gefahr
der schönen Pholoe, an sie versprochen war:

die

die alle wurden hier von Telemach erschlagen:
doch war wol keiner mehr als Eleanth, zu klagen.
Die arme Pholoe ward durch der Götter Spruch,
und des Orakels Wort, ein allgemeiner Fluch:
es war ein Drache da, der sollte sie verschlingen;
der Vater sollte selbst, sein Kind zum Opfer bringen.
Ihr Vater Liris schwur: wer meiner Tochter Qual
und Strafen hindern kan, der sey ihr Ehgemahl.
Es hört' es Eleanth. Es sollt in dreyen Tagen
ihr Mordbegängniß seyn. Er fieng es an zu wagen,
er trug den kühnen Sieg und auch das Wort davon.
Allein auch nur das Wort. Weil sich Pholoe schon
zur Freude fertig macht, so wird sie auch betrogen.
Sie hört, daß ihn Adrast mit in die Schlacht gezogen:
sie hört auch seinen Tod. Sie füllet Berg und Wald
mit ihren Klagen an: ihr ganzer Aufenthalt
ist nun in Finsterniß. Das süsse Blumen-lesen,
das Eleanthen vor so angenehm gewesen,
erstickt, indem sie spricht. So wie ein schneller Bach
auf Wasser, Wasser häuft: so lässt sie niemals nach
mit Thränen umzugehn. Als es die Götter merkten,
daß ihre Thränen sie mit Wasser stets verstärkten;
so ward sie auf einmal in einen Brunn verkehrt,
der in den Iris fällt; wo er sich gar verzehrt.
Allein das Wasser ist bis diese Stunde bitter:
es wächst kein Kraut herum für lauter Ungewitter:
man träget auch nicht mehr die Blumen zum Verkauf:
es schiessen nichts dafür, als nur Cypressen auf.

Inzwischen hört Adrast, daß Telemach erwachte,
und allenthalben nichts als Furcht und Schrecken brach-
te.
Er sucht ihn überall: und dreissig Daunier,
der Helden ganzer Kern, hielt um Adrasten her.
Er meynte, wenn er ihn nur einmal könnte finden,
so wollt' er ihn gar leicht durch List auch überwinden.
Er sprach zu jeglichem der in die Glieder brach:
schont alles was ihr seht; nur schlagt den Telemach!
hätt' er ihn dazumal noch fechtend angetroffen,
so hätt' er auch erlangt, was er nur dürfte hoffen.
Die dreisig hätten ihn im Wagen leicht umschränkt;
Adrast von vorne zu mit Pfeilen noch gedrängt:
allein Minerva hielt den Ausspruch in den Händen:
drum mussten beyde sich auf andre Wege wenden.

Es kam Adrasten vor, indem er selber sprach:
ob hört' er Seitenwärts den jungen Telemach:
ob säh' er ihn auch selbst auf den vertieften Flächen,
schon in die Daunier mit starken Truppen brechen,
und an der Spitze stehn. Er eilt, er rennt, er fliegt,
so wie ein Adler eilt, wenn ihn der Raub betrügt.
Allein er fand ihn nicht. Er sahe nur zur Seiten,
mit seinen Dauniern den alten Nestor streiten,
der zwar sein altes Herz noch in dem Leibe trug:
allein mit Zittern auch nur auf den Bogen schlug.
Adrast nahm einen Pfeil um auf ihn los zu drücken:
doch seine Pylier bedeckten ihm den Rücken.
Indem so stieg ein Schwarm von lauter Pfeilen auf:
der andre folgte gleich mit Eifer wieder drauf:

die Erd' und auch die Luft ward plötzlich überdecket:
die Sieger wurden selbst durch das Geschrey erschrecket,
das auf den ersten Fall schon seinen Anfang nahm,
und auf den andern Zug gedoppelt wieder kam.
Die Waffen knirreten, so oft sie sich umfassten:
die Erde seufzete von todter Menschen Lasten.
Der erste Quell von Blut, der aus den Wunden flos,
wuchs, bis es sich zuletzt in einen Strohm ergos,
der alle Wiesen schon durch Ueberschwemmung färbte,
und durch den Mordgestank auch gar die Luft verderbte.
Mars und Bellona lief mit ihren Furien,
von Glied zu Gliede durch, das Schauspiel anzusehn:
theils, alle Siegende recht in die Wuth zu setzen,
theils, alle Weichende zur Rachgier anzuhetzen.
Sie trieben alles fort, was nach Erbarmung schmeckt:
Sie wiesen alles ab, was Menschlichkeit erweckt:
hier war kein schonen mehr; es war ein wildes Rasen:
man gieng mit Feinden um wie Hunde mit den Hasen.
Die kluge Pallas zog auf einen jeden Blick
die Schultern; endlich wich sie selber gar zurück.

Allhier kam Philoctet dem Nestor beyzuspringen.
Man sah' ihn auch zugleich die Pfeile mit sich bringen,
die Hercules geführt. Der Götter weise Hand
hatt' des Adrastus Pfeil vom Nestor abgewandt.
Hingegen hatt' Adrast sich nicht umsonst beweget:
es waren schon von ihm viel Pylier erleget,
und in den Sand gestreckt. Der Ritter Eusilas,
den man im rennen nur nach Vogelschnelle maß:

Enti=

Entiphron, der dem Hyl' an Schönheit vorgegangen,
und mehr, als Hippolyt, an Hirschen oft gefangen:
der tapfre Pterelas, der zu dem Nestor sties,
als er nach Troja gieng, und ihn niemals verließ:
und Aristogiton, der in den Wasserquellen
vom Achelous selbst, die Kunst sich zu verstellen,
so, wie man will, gelernt. Er war es in der That:
und sehr viel hundert sind, die er betrogen hat.
Er war so schlau und schnell, daß er oft gleich den Fischen,
den allerstärksten auch konnt' aus den Händen wischen.
Glückselig wär er nur auch diesesmal entwischt!
allein, vom Blut und Mord der Seinen angefrischt,
sties ihm Adrastus auf, und hies ihn mit den andern
durch einen Lanzenstoß, zum harten Pluto wandern.

Der graue Nestor sah' es mit Betrübniß an:
die Helden wurden so wie Aehrèn abgethan,
wenn sie die Sichel trift. Sich nach dem Alter messen,
das hatt' er fast allhier für Hurtigkeit vergessen.
Sein Auge folgte stets dem jungen Pisistrat,
der lauter Herz erwies, und Wunderwerke that,
den Vater für der Hand Adrastens zu beschützen:
allein das Wetter schlägt oft bey verdeckten Blitzen.
Die bittre Stunde kam, da man für Aengsten bebt:
da Nestor inne ward, daß er zu lang gelebt.

Der tapfre Pisistrat trat eifrig mit Adrasten
ein hartes Kämpfen an. Sie alle beyde haßten
einander bis in Tod: und Pisistratens Sinn
warf endlich durch Versehn sein Leben selber hin.

Er

Er war sehr fest gesetzt in seinem Lanzenstreichen:
er dacht' unfehlbar auch den Gegner zu erreichen:
allein Adrastus wich, und gab, indem er wich,
dem Pisistrat in Leib so einen Nebenstrich,
daß, als er noch einmal die Lanze wollte schwingen,
ihm die Gedärme schon auch aus dem Bauche hiengen.

Wie eine Blume welkt, die man im Merzen pflückt,
und eine Nymphe noch an ihre Stirne drückt:
so war auch Pisistrat. Die Farbe war den Wangen,
den Augen das Gesicht, ihm der Verstand vergangen.
Alceus, der damals sein Hofemeister war,
bracht ihn noch unterstützt, und auch mit viel Gefahr,
zu seinem Vater hin. Da wollt' er gerne sagen,
was er für Lieb' und Treu zum Vater stets getragen:
allein die Stimme brach: und auf den ersten Ton
fuhr auch sein Lebenslicht, so wie sein Geist davon.

Dieweil noch Philoctet die Armen hurtig rückte,
und manchen in den Tod mit seinen Pfeilen schickte;
saß Nestor höchst betrübt, und blickte bald den Sohn,
bald auch sich selber an. O unverdienter Lohn,
sprach er, für deine Treu! ich hätte sterben sollen:
da mir die Glieder doch nicht länger fügen wollen.
Ach! warum hab' ich doch so lange noch gelebt,
bis man, o Pisistrat! statt meiner dich begräbt?
ach! hätte mich ein Schwein in Calydon zerhauen,
so dürft ich nicht betrübt des Kindes Leiche schauen.
Ach! hätte Troja mich durch Waffen hingerückt,
so würd' ich nicht von Schmerz im Alter noch gedrückt.

Ich wäre dazumal frisch und behertzt gestorben:
jetzt sind die Kräfte weg; mein Kind ist auch verdorben:
ich aber lebe noch, und lebe nur mit Qual.
Ich fühle mich nicht mehr bey meiner Jahre Zahl.
Das eine fühl' ich nur, daß ich mich noch betrübe,
und meine Kinder noch bey meiner Schwäche liebe.
Als mein Antilochus vor Troja nieder fiel,
so warst du, Pisistrat, annoch mein Freudenspiel:
nun bist du auch dahin! o treu-gewesne Kinder!
kennt' ich nicht euer Herz, so stürb ich viel gelinder.
Der eine stärkte nur des andern Lebenslauf:
nun reisst des letzten Tod die Wunde wieder auf.
ich werd' euch nicht mehr sehn, ich werd' euch nicht mehr küssen:
wer wird mir endlich doch die müden Augen schliessen?
o liebster Pisistrat! du stirbest für das Joch
der harten Dienstbarkeit: ich aber lebe noch.

Indem er dieses sprach, grief er nach einem Eisen,
und wollte selbst den Weg zu seinen Kindern reisen:
allein man hielt ihn auf, man trug den Todten fort;
er weinte: doch indem gedacht' er an den Ort,
wo er geblieben war; er wollte Ruhm erwerben,
und wieder in die Schlacht. Er wollte fechtend sterben,
so wie sein Sohn gethan. Allein der Freunde Rath
verwies und unterbrach ihm diese Frevelthat.
Weil ihn die Freunde kaum von seinem Willen brachten,
und ihm mit Thränen noch viel Trostgespräche machten,
so suchten sich indeß Adrast und Philoctet.
So wie ein Löwe blitzt, wenn er im Kampfe steht;

so

so wie ein Leopard mit seinen Augen zielet,
eh' er die wilde Wuth an Bären abgekühlet:
so brannte gleich ihr Herz, so gab ihr Aug an Tag,
was in dem Herzen noch für Gift verborgen lag.
Der Zorn und Eifer stund schon beyden im Gesichte
mit Farben abgemalt. Der Ruhm, und das Gerüchte,
das einer ehedem vom anderen gehört,
war in Gedanken todt, und auf einmal zerstört.
Die Krieger merkten sie mit Angst und vielem Schrecken,
und suchten sich aus Furcht für ihnen zu verstecken:
allein sie rückten fort, und sahen beyde sich.
Der kluge Philoctet hielt ganz fürsichtiglich
die Waffen Hercules in seinen beyden Händen.
Sie treffen, wo man sie nur hingedenkt zu wenden,
und ihre Wunden sind auch lauter Gift und Tod.
Allein der grimme Mars verzögerte die Noth:
er war Adrastens Freund. Er ließ die Götter schalten:
doch sucht' er den Beschluß des Mordens aufzuhalten.

So bald, als Philoctet zum Schusse fertig stund,
macht' ein Lucanier ihn an der Achsel wund:
und zwar von hinten zu. Er hieß Amphilochus:
er war so wunderschön wie ehmals Nereus,
der nur Achillen wich. Kaum war der Stoß geschehen,
so ließ auch Philoctet den andern wieder sehen,
mit wem er sich vermengt. Er schoß ihn in das Herz:
dem Augenblick erstickt' ihn auch der schnelle Schmerz.
Die Augen schlossen sich mit dicken Finsternissen;
den Wangen ward die Pracht Aurorens hingerissen,

und alles Schnee und Eis. Was Nymphen sonst gefällt,
ward hier in einen Klump der Heslichkeit verstellt.
Die kämpfende Parthey empfand darob Bewegung:
und selber Philoctet sah' es nicht ohne Regung,
wie er im Blute lag, und sein zerstreutes Haar,
das dem Apollo glich, so gar besudelt war.
Er musst' auch eilends selbst sich aus der Schlacht begeben.
Sein alter Pfeilenschmerz fieng wieder an zu leben:
er hatt' im Streite sich fast allzusehr erhitzt,
er hatte durch das Blut viel Kräfte weggeschwitzt:
und was die Kinder auch vom Aesculap erfunden,
so war das Uebel doch nicht ganz und gar verschwunden.
Er fühlt' es merklich schon, und stieß ohn Unterlaß
an todte Körper an: allein Archidamas,
ein Oebalier geschickt, und unter allen
geschwind und auch sehr stark, fieng ihn annoch im fallen
mit beyden Händen auf, und bracht' ihn weiter fort,
als gleich Adrastens Grimm den kaum verlassnen Ort
mit Pfeilen schon beschoß. Adrastus höchst-erfreuet,
daß er ein halbes Heer von Feinden hat zerstreuet,
trifft nichts nunmehr vor sich, was ihm kan widerstehn:
er trifft auch wenig an, was ihm noch kan entgehn.

Der muntre Telemach hört das Geschrey von weiten:
er hört die Siegende mit vollem Jauchzen streiten:
er sieht die Seinigen mit ganzen Schaaren fliehn,
und immer mehr und mehr von Truppen nach sich ziehn.
So, wie die Hirsche fort und aus einander dringen,
durch Felder und Gepüsch und auch in Ströhme springen,

wenn sie des Jägers Horn mit frischen Hunden plagt.
So ward auch hier die Macht der Pylier verjagt.
Der tapfre Telemach sieht es mit Widerwillen:
er lässet ab den Ort mit Leichen anzufüllen,
wo er schon wirklich siegt. Er springt den Griechen bey,
und macht aus Götterkraft ein solches Luftgeschrey,
daß es die Daunier, daß es die Griechen hören;
daß jene sich zerstreun, und diese sich vermehren.

Minerva stärkte stets noch seiner Stimme Ton:
die Hügel hörten es und auch die Berge schon.
Mars schreyet nicht so sehr auf Thraciens Gebürgen,
wenn er die Furien zum schlagen und zum würgen,
wenn er den blassen Tod aus seiner Höllenkluft,
wenn er die Hölle selbst zu Mordgehülfen ruft.
Der gar so starke Schall schlug alle Sieger nieder.
Und gab den Weichenden doch Muth und Kräfte wieder.
Adrastus selber wird im Herzen weich und schwach:
und denkt auf einmal jetzt viel schweren Dingen nach,
die ihm vorher geträumt, und dräuend aufgestossen.
Er schämet sich für sich; er will sich zwar erbossen:
allein er kan es nicht. Sein Zorn ist eine Wuth,
die nach der Höllen schmeckt, und wenig Schaden thut:
sie stürmet in ihn selbst und frisst sein Eingeweide:
er sieht sein stolzes Heer; allein auch ohne Freude.
Dreymal wankt ihm das Knie, und dreymal weiß er nicht,
ob der Verstand ihm fehlt? ob ihm die Kraft gebricht?
er thut nicht, was er will: er will nicht, was er denket:
fühlt einen kalten Schweis, der ihn zur Ohnmacht lenket:

er stammlet, wenn er spricht: und jede Sylbe stirbt
ihm auf der Zunge schon. Je mehr er sich bewirbt,
kühn und beherzt zu seyn: je mehr er Muth verlieh-
ret,
je mehr wird er verzagt. Sein stolzes Auge rühret
sich wol im Kopfe noch: allein auch ohne Kraft,
und wie in Thieren nur, wenn sie der Stahl hinrafft.
Er sah' Oresten gleich, da ihn mit ihren Schlangen,
die Höllenfurien zu schröcken ausgegangen.
Damals erkannt' er erst die göttliche Gewalt;
er sah' der Götter Zorn in grausamer Gestalt;
er hörte schon das Wort mit Schrecken im Gewissen:
du must zur Höllen fort, dein Ziel ist abgerissen.
Er sah wohin er sah, da war des Himmels Hand,
die ihren Bogen schon auf seine Brust gespannt.
Die Hofnung war vorbey, die Tapferkeit verschwun-
den,
die Augen wurden ihm mit Finsterniß gebunden,
und alles war verlöscht, so wie des Tages Licht
wenn Phöbus sich entfernt und in die See verkriecht.
Adrastus hätte längst sein lastervolles Leben
bey seiner Tyranney mit Schanden aufgegeben:
allein der Menschen Schuld war gar so hart und groß,
daß die Barmherzigkeit die Thüre noch verschloß:
nun aber kam die Zeit, in der er sterben sollte.
Er suchte, was er doch nicht gerne finden wollte.
Er stürzte durch die Wuth sich selber in das Grab,
und nahm an Kräften zwar, doch nicht an Bosheit ab.
Verstöhrung, Raserey, Kleinmüthigkeit zu streiten,
Angst, und Verzweifelung, die halfen ihn begleiten.

Kaum

Kaum sieht er seinen Feind, so meynt er auch den Schlund
vom Acheron zu sehn: kaum öfnet er den Mund,
so schreckt ihn auch das Heer von seinen Lasterthaten,
er fühlet was er ist, und wo er hingerathen.
Die Bosheit macht ihn stumm. So, wie ein Schlafender
in schweren Träumen spricht: er lenkt sich hin und her;
er rührt die Lippen auch: allein die Worte fehlen,
die Sylben brechen ab; er spricht in vollem Quälen
etwas, und auch nichts aus. So war Adrastus auch.
Was seine Zunge sprach, das war ein schwacher Rauch,
der von sich selbst vergieng. Er schrie, er wollte sprechen:
allein der Ton fieng ihm für Angst an zu gebrechen.
Sein Mund bewegte sich, nicht aber auch der Ton:
denn flog die letzte Kraft der Lippen auch davon.
Adrastus schwermt und wirft mit Zittern in dem Grimme
den stärksten Wurfspeil ab: allein der Götter Stimme
ist stärker als sein Pfeil. Der Grieche bückte sich,
und brauchte nur den Schild: der Pfeil sprang ordentlich
am Schilde wieder ab. Und nunmehr schien auf Seiten
des frommen Telemachs der Himmel selbst zu streiten.
die Siegeskrone war ihm wirklich zugedacht.
Er war geruhig, still, und in sich selbst veracht:
allein auch voller Muth. Adrastus grief zum Degen:
der Grieche zog ihn auch durch göttliches Bewegen,
und nicht aus Uebermuth. Sie stunden beyde blos:
sie giengen beyde nun auch auf einander los.

Die Truppen machten Raum: und jeder schien mit Grauen,
den Kampf, und auch davon den Ausgang anzuschauen.
Ein jeder sprach voraus: vielleicht wird dieser Streit
auch nun das Ende seyn von unsrer Zwistigkeit.
Die Schneiden blitzeten an den geschärften Klingen,
und keiner konnte doch am andern gleich vollbringen,
was er ihm vorgesetzt. Die Hiebe, so man gab,
die glitten wieder auch von ihren Waffen ab:
der Eifer reitzet sie das Fechten umzuwenden:
sie suchen beyde nur den Vortheil in den Händen.
Bald machten sie sich klein; bald aber listiglich
auf einmal wieder gros: kurz, sie umschlossen sich.
Der Epheu kan sich nicht so von den Wurzelfůsen
der starken Ulmen an, bis an den Gipfel schliesen,
als sich hier Telemach um den Adrastus schlos.
Adrastus war noch nicht der Mannheit Stärke los:
dem Griechen fehlte sie. Adrastus braucht im Ringen
die Kunst und Kraft zugleich, ihn unter sich zu bringen.
Er suchte tausendmal das Schwerd ihm aus der Hand,
doch nur umsonst zu drehn. Minerva selber band
es ganz verholen an. Indem er ihn will fassen,
so hebt ihn Telemach und wirft ihn mit Erblassen
zur Erd' und in den Sand. Er fiel, er lag gestreckt:
und da ward allererst sein feiges Herz entdeckt.
Der vor die Götter nicht, der keinen Menschen scheute,
der furchte nun den Tod, den ihm die Klinge dräute.
Vor warf er freventlich das Leben in Gefahr:
jetzt wies er, daß er noch darnach begierig war.

Er sieht, er kan sich nicht für Telemachen regen:
doch ist er viel zu stolz ihn ehrlich zu bewegen:
er fällt auf Schmeicheley, und spricht so gut er kan,
ihn noch zuletzt verstellt mit diesen Worten an:
Ulyssens theurer Sohn! ich seh der Götter Strafe.
Ich werd' aus Löwen nun zu einem schwachen Schafe.
Die Wahrheit wird uns erst im Herzen aufgedeckt,
wenn man im Ungelück und in der Presse steckt.
Doch wo du einmal noch kanst an Ulyssen denken,
so laß sein Elend dich auch zur Erbarmung lenken,
und schone mich und dich: mich, weil ich doch von dir
schon überwunden bin: dich, weil du mehr von mir
im Leben hoffen kanst. Rührt dich mein heisses Flehen,
so wirst du auch vielleicht bald deinen Vater sehen.

Hier hielt ihn Telemach noch kniend unter sich,
und dräute wirklich schon den letzten Todesstich:
doch als Adrastus sprach, so sprach er auch dagegen:
ich habe nichts gesucht, als nur den Krieg zu legen,
der Sieg ist mir genug: ich suche nicht dein Blut.
Es lebe denn Adrast! brauch' aber deinen Muth
hinfort vernünftiger! gieb wieder, was du Frommen
und Gutgesinnten hast mit Unrecht abgenommen.
Gieb an Hesperien die längst-gewünschte Ruh,
und schleus die Raserey von deinen Waffen zu!
leb', und fang an einmal ein andrer Mensch zu werden!
lern daß die Götter so im Himmel, wie auf Erden,
gerecht und heilig seyn: daß menschlicher Verstand,
den man auf Erden nur mit Künsten angewandt,

noch viel zu wenig sey die Götter zu betrügen:
daß man alsdenn erst recht kan über Helden siegen,
wenn man mit Tugend siegt: und daß der Tugend Streit
und Sieg nichts anders sey, als wahre Redlichkeit!
Ich fordre deinen Sohn, und zwölf von deinen Helden,
die sollen sich alsbald allhier zu Geiseln melden.

Auf diese Worte ließ ihn Telemach ganz frey,
und reicht ihm seine Hand. Allein die Heucheley
Adrastens war nur Wind. Kaum war er ohne Sorgen,
so warf er einen Pfeil, den er bisher verborgen,
dem Griechen nach der Brust. Es war ein kurzer Pfeil,
sehr spitzig und sehr scharf: und zwar in solcher Eil
auch künstlich angebracht. Er wäre durchgedrungen;
hätt' ihn die Götterkraft der Waffen nicht gezwungen
rück-prallend abzugehn. Adrast lief und verbarg
sich hinter einen Baum. Allein es war zu arg.
Der muntre Telemach vergaß nunmehr das Scherzen.
Da seht, ihr Daunier, sprach er, was in dem Herzen
des Bluttyrannen steckt! wir haben ausgesiegt.
Der Bube, der mit List aus unsren Händen fliegt,
denkt auf Verrätherey. Er will die Götter pochen,
und hat sich doch aus Furcht des Todes gar verkrochen.
**Wer Götter fürcht und ehrt, der fürchtet nicht den Stahl:**
er findet seinen Schutz bey Göttern überall.

In-

Anmerkungen.

**Wer Götter fürcht und ehrt, der fürchtet nicht**

den

Indem er dieses sprach, gieng er auch zu den Daunen:
die Daunen sahen ihn mit Zittern und Erstaunen
als einen Sieger an: er aber rief darauf
gleich seinen Kretern zu: verbieget ihm den Lauf!



## Anmerkungen.

**den Stahl.** Ein Soldat und zugleich ein gottesfürchtiger Mensch zu seyn, ist heut zu Tage in der meisten Gedanken eine widersprechende Sache. Machiavell hat ohne Scheu in dem ersten Buch seiner florentinischen Historie vorgegeben: der Fall des römischen Reiches komme von der Einführung der christlichen Religion her: und diesem wackern Vorgänger folgen zu unsrer Zeit die meisten, die da gerne den Namen der Staatsklugen erwerben mögten. Sein Satz aber ist offenbarlich falsch, und alle christliche und heydnische Historienschreiber widerlegen ihn, als welche ganz andere und wichtigere Ursachen dieses Verfalls anführen; die wir aber hier nicht vorstellen können. Die, so dafür halten, die Furcht vor GOtt wirke auch eine Furcht vor Menschen, und einen Mangel der Tapferkeit, die wissen die wahre Tapferkeit nicht von einer tollen Wuth zu unterscheiden. Die erste bestehet in einer Standhaftigkeit des Gemüthes, welches das Unglück und die Gefahr so vor Augen ist, nicht für so groß hält, daß es sich dieselbe nicht zu überstehen getrauet. Die letztere aber ist eine Vermischung der Affecten, als Furcht, Zorn, Haß, und Traurigkeit; welche endlich in eine Raserey, und dahin ausschlägt, daß weil man sich nicht zu überwinden getrauet, man blos mit andern verderben will. Niemand wird läugnen, daß die Furcht vor GOtt, oder vielmehr die Liebe und das Vertrauen zu ihm, welches zur wahren Furcht gehöret, erst die rechte Tapferkeit und Standhaftigkeit des Gemüthes zuwege bringen könnte. Warum? solche Leute hoffen auf einen der mehr thun kan als sie selbst, auch glauben sie, daß er sie beschützen, und

Adrastus ist besorgt in ihre Hand zu fallen:
er lässt auch nicht ein Wort aus seinem Munde schallen,
und kehret wieder um. Allein indem er thut,
als wollt' er weiter gehn, fällt er in letzter Wuth
die Kreter selber an. Doch in dem Augenblicke
kommt auch schon Telemach so wie der Blitz zurücke:
ergreift ihn wiederum, und wirft den stolzen Sinn
so, wie ein Hagelsturm die reifen Aehren, hin.
Der Lügner sucht sein Lied mit schmeicheln zu vermeh-
ren;
der weise Telemach mag ihn nicht weiter hören:
stösst ihm den Stahl ins Herz, und schicket ohne Wort
den falschen Drachengeist zur schwarzen Höllen fort.

Die

## Anmerkungen.

wenn sie umkommen sollten, ihnen doch von ihme nichts Böses, sondern lauter Gutes widerfahren werde. Wie gar weit aber sind die von ihnen unterschieden, denen ihr eigen Herz sagt, daß sie sich weder solches Beystandes im Leben noch solches Lohns im Tode zu getrösten haben?

# Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

## Das ein und zwanzigste Buch.

### Innhalt:

Nach dem Tode des Adrasts begehren die Daunier mit aufgehabenen Händen den Frieden, und zugleich einen König aus den Mitteln der Verbundenen. Der über den Tod seines Sohns äuserst bekümmerte Nestor bleibet nicht bey der Versammlung der Kriegshäupter, von denen viele der Meynung sind das eroberte Land zu theilen, und dem Telemach die Landschaft Arpi zu übergeben. Allein dieser nimmt es nicht an; und weiset, daß es das Interesse der Verbundenen mit sich bringe, das Land bey-

sammen zu lassen, und den Dauniern den Polydor zum König zu geben. Dem ohngefähr dazu kommenden Diomedes wird auf seine Vorstellung die Landschaft Arpi überlassen. Und da nun alles geschlichtet, gehen sie von einander, und ein jeglicher nach Haus.

Kaum war Adrastus todt, so sahe man mit Haufen
die müden Daunier zu Griechen überlaufen,
und die zu ihnen auch. Ein jeder war erfreut,
daß man den schweren Krieg auf einen Tag zerstreut.
Die Daunen suchten Ruh. An statt sich zu betrüben:
so fieng der Daune nun den Griechen an zu lieben,
daß er den Sieg erlangt. Adrastens erster Sohn,
der junge Metrodor, verließ des Vaters Thron,
und gieng verholen fort. Adrast, der ihm gewogen,
und allzugünstig war, hatt' ihn wie sich erzogen.
Er war zur Weichlichkeit, zu Hoffahrt angestimmt:
wollüstig, wenn er sprach; und doch auch gleich ergrimmt,
wenn man nicht alles that; arglistig im verstellen;
blutdürstig, ungerecht, und schnell im Urtheilfällen.
Er lief verzagt davon. Ein Sclave, den er doch
mit Wohlthun überhäuft; und der ihm selber noch
den feigen Anschlag gab, bey Zeiten zu entweichen,
gedachte grössern Lohn bey Feinden zu erreichen:
er stach ihn hinterwärts, und nahm ihm in der Flucht
das Leben, das er doch dadurch allein gesucht:
er trug das todte Haupt zu den vereinten Griechen
in Meynung: weilen doch der Krieg mit ihm erblichen,

sehr

sehr angenehm zu seyn: allein die rohe That
schreckt alle Helden ab. Er trug nicht, was er bath:
er trug den Strick davon. Als Telemach bey Lichte,
das Haupt mit Ernste sah', so traf er im Gesichte
viel schöne Zeichen an. Er weinte bitterlich:
und dacht' im Herzen auch mit vieler Scham an sich.
Ach! sprach er, dieses sind die Früchte grosser Kinder,
die man im Glücke zieht. Sie leben nicht gesünder,
nicht stärker in der Welt, als andre Kinder seyn:
allein ihr Stand verrückt sie durch den falschen Schein.
Je mehr sie lebhaft seyn, je mehr sie Länder haben:
je mehr wird ihnen auch der Hochmuth eingegraben,
je mehr wächst ihr Verderb. Vielleicht wär ich, wie sie,
wenn nicht mein Mentor mir mit vieler Angst und Müh'
die Weisheit beygebracht, und mich den Finsternissen
der stolzen Eitelkeit oft mit Gewalt entrissen:
wenn mich die Zeiten nicht von Jugend auf gedrückt,
und manche Federn mir zur Hoffahrt ausgepflückt.

Die Daunen rückten gleich in wohlgestellte Glieder,
und bathen nichts für sich, als einen König wieder
aus ihrer Völkerschaft: der durch wahrhafte Treu
das, was Adrast verderbt, zu bessern fähig sey.
Sie waren alle froh, daß der Tyrann gestorben:
sie schrien, als ob sie den grössten Sieg erworben:
sie küssten allerseits dem Telemach das Schwerd,
das ihren Untergang so hurtig abgekehrt.
Und also fiel die Macht zu aller Menschen Schrecken,
die ganz Hesperien in Fessel wollte stecken,

so wie ein fester Platz, in dem man sicher lebt,
und den der Feind dennoch ganz langsam untergräbt.
Man fühlt, man merkt es nicht; man geht auf gleicher
Fläche,
und wenn die Erde sinkt, so fühlt man erst die Schwäche,
so fällt auch alles nach. So ist auch manches Reich:
von ausen lässt es schön, und einem Garten gleich:
von innen herrscht Gewalt, Betrug und falsche Tücken,
die stets den wahren Grund durch falschen Schein verrü-
cken:
denn sieht man, wenn es denkt am sichersten zu stehn,
es endlich auf einmal mit Schanden untergehn.
Es fällt durch seine Last: und nichts kan es erretten:
warum? die Wahrheit liegt an allzuharten Ketten,
und stirbt lebendig hin. Denn bricht der Grund entzwey:
es springt kein Freund ihm mehr, kein treuer Nachbar bey.

Der Schluß der Fürsten war: sie wollten auf den Mor-
gen
gleich für die Daunier und ihren König sorgen.
Man sah' mit Freuden an, wie sonder Angstgefahr
der Daun- und Griechen Heer nunmehr vermenget war.
Der weise Nestor war nicht dazumal zugegen:
er hatte Müh' genug den tiefen Schmerz zu legen,
den ihm Adrastus gab. Er war auch schon zu alt,
und am Verstande so, wie an den Kräften kalt:
so hielt die Traurigkeit ihn auch so weit gefangen,
daß er wie eine Saat im Regen war vergangen.
Die Augen waren nicht mehr aufgeklärt und hell,
und ihr verlohrner Schein ein steter Wasserquell,

der

L: XXI. p: 109.

der nichts als Thränen gos. Das angenehme Schlafen
war weg und floh vor ihm, das Alter noch zu strafen:
da es den Schwachen doch so grosse Kräfte giebt,
und es ein Alter oft mehr, als die Jugend liebt.
Die Speisen schmeckten ihm oft bitter in dem Munde:
er brachte sie mit Noth kaum halb zermalmt zum Schlunde:
das Licht war ihm verhasst; und seine Seele schien
aus ihrem Kerker schon, mit Willen, fort zu ziehn.
Was ihm ein treuer Freund zum Troste noch erzehlte,
war nur ein neuer Pfeil, der ihn im Herzen quälte:
er ward durch Freude so, wie durch den Kummer matt:
er war der Freunde so, wie seiner Speisen satt.
Auf alles was man sprach, sein Leiden zu versüsen,
ließ er zur Antwort nichts, als tiefe Seufzer schiesen.
Zuweilen sprach er noch: o armer Pisistrat!
o allzutreuer Sohn! du rufst durch deine That,
mich in des Pluto Reich. Ich will ihn ohne Grauen,
und dich bey ihm zugleich, mit voller Freude schauen.
Ach! könnt es bald geschehn! nachdem sprach er kein Wort:
die Thränen zogen nur durch schweres Schlucken fort:
man sah' nichts mehr an ihm, als nur ein Händeringen,
und eine Lustbegier zu Göttern sich zu schwingen.

Indessen aber ward den Helden offenbar,
daß Telemach annoch bey Pisistraten war.
Er ließ den todten Leib mit Blumen überstreuen:
er suchte seinen Geist durch räuchern zu erfreuen:
und weinte, wie ein Freund. Ach! sprach er, was von dir
in Pylus mir geschehn; und daß du gar mit mir

nach Sparta fortgereist, und wie du nun geblieben,
das ist mir lebenslang in meine Brust geschrieben.
Ich bin in deiner Schuld. Du hast mich nie betrübt,
ach! aber jederzeit mehr als dich selbst geliebt:
dich liebt' ich, wie du mich. Ich kenne deine Werke,
und deine gar so früh verloschne Heldenstärke.
Du warest weiter schon, als mancher sitzen bleibt,
den unser Griechenland ins Buch der Ehre schreibt.
Du stirbst zwar wie ein Held, zur Ehre deiner Griechen:
uns allen aber ist sehr viel an dir verblichen.
Was ist nunmehr dein Mund, der so vernünftig sprach;
daß er den Hörenden auch gleich das Herze brach?
der schon dem Vater glich, und endlich um die Wette
auch alles überstimmt, und übertroffen hätte?
Die süsse Freundlichkeit, mit der dein Vater sprach,
flos auf den Lippen schon dir in der Jugend nach.
Du hättest nicht das Herz der Menschen nur entführet:
du hättest mit der Zeit die Felsen auch gerühret.
Du hattest schon sehr viel von Nestors klugen Art:
die weise Sittsamkeit, mit der man Worte spart,
und oft auch schweigend spricht; die Kraft, ins Herz zu dringen,
und stolze Seelen auch mit Güte zu bezwingen;
das Ansehn, das man nur durch den Verstand erlangt;
das Wesen der Natur, das nicht mit Künsten prangt,
und einen jeden doch voraus schon eingenommen;
man suchte deiner Kunst vergebens vorzukommen;
die Gründe lagen da, und wer dich nur gehört,
erkannt' auch, daß ihn nur der Eigensinn bethört:

das alles wird nicht mehr in tausenden gebohren:
das alles haben wir in dir allein verlohren.
Du läßt, o Pisistrat! den ich noch heut' umarmt,
nun nichts, als daß uns nur des Vaters noch erbarmt.
Ach! hättest du ihm noch die Augen zugeschlossen,
so stürb' er nicht nach dir so traurig und verdrossen!
so dürft' er nicht anjetzt bey seiner tiefen Pein,
der unglückseligste von allen Vätern seyn.

Hierauf ließ Telemach die Wunde reinlich pflegen,
ihn aber ausgestreckt auf Purpurküssen legen.
Das Haupt lag seitenwärts: so wie ein junger Baum,
der vielen Armen schon mit seinem Schatten Raum,
und süsse Ruh' geschaft, an dem die Last von Zweigen
mit ihrer Hofnung schon zum Himmel anzusteigen,
und sich zu breiten schien; nun aber auf den Schlag
des Mördereisens, kalt und todt darnieder lag.
Es rühren sich nicht mehr die eingepflanzten Säfte;
er steift sich nur umsonst auf die verlohrne Kräfte:
sein Wesen ist dahin, er in ein Klotz verkehrt,
das endlich mit der Zeit durch Feuer wird verzehrt.

Darauf ward Pisistrat von Händen fort getragen,
die sich im Leben wol an ihn nicht durften wagen:
er war ein blasser Leib: die Flamme kam dazu:
und also trug man nichts als Asche, zu der Ruh.
Der Holzstoß brannte schon. Auf die erregte Flammen
zog sich ein grosses Heer von Pyliern zusammen,
das vor dem Sarge gieng. Sie waren klagens-werth:
denn jeder war betrübt, die Waffen umgekehrt,

und

und alles thränenvoll. In wenig Augenblicken
ließ man die Asche schon zu Telemachen schicken,
der sie in einen Krug von einem Golde schlos,
und, wie Callimachus, viel Thränen noch vergos.
Gieb, sagte Telemach, wenn es dich gut bedünket,
den Krug dem Nestor hin, eh er noch gar versinket.
Es ist der Ehrenstaub von seiner edlen Frucht:
es ist das letzte noch von seiner Kinderzucht:
schon', aber mit Verstand, indem du es wirst geben,
dem grauen Vater noch das fast gebrochne Leben!

Der gute Telemach trat endlich in den Saal,
wo ihm das Thränensalz noch aus den Augen qual.
Die Helden sahen es, und lobten seine Thaten:
er aber war beschämt, daß sie es schon errathen,
und schwieg sehr lange still. Das Lob, das sie erregt,
und allhier offentlich ihm wieder beygelegt,
vermehrte seine Scham. Er scheute sich vor ihnen:
das war das erstemal, daß er verwirrt geschienen.
Ach! fieng er endlich an: wenn ihr mich ernstlich liebt,
so lobt doch nicht ein Werk, das mich so sehr betrübt.
Ich weiß wol, daß ihr es mit mir vom Herzen meynet:
allein weil loben oft auch sehr verdächtig scheinet,
so fliehet den Verdacht. **Ich hasse nicht das Lob,**
das aus der Tugend fliest; doch ists für mich zu grob,

zu

## Anmerkungen.

**Ich hasse nicht das Lob** ꝛc. Alle Menschen wollen gerne gelobet seyn; und hören es gerne, wenn es wirklich geschie-

zu hören, was man mir so reichlich zugemessen:
ich möchte gar zuletzt noch meiner selbst vergessen.
Nichts ist, was Menschen hier mehr als das Lob verdirbt.
Man lobet manchen oft, der doch lebendig stirbt,
und sich voraus begräbt. Man muß das Lob erwerben;
doch auch beständig fliehn. Man muß mit Ehren sterben;
doch ohne Prahlerey. Kein stolzer König lebt,
den nicht der Schmeichler Mund bis an den Himmel hebt:
ach! wollen wir allhier denn solchen Stolzen gleichen,
und uns einander selbst dazu die Hände reichen?
Das allerschönste Lob ist, was man unbewegt,
mit Demuth und Vernunft in seiner Tugend trägt,
das man ja wol verdient, doch nur an andern ehret,
und ein entfernter noch von seinen Feinden höret.
Wenn ihr wahrhaftig glaubt, daß ich so gütig bin,
ey! so verschonet doch der Jugend eitlen Sinn:

lobt

## Anmerkungen.

schiehet. Dies ist die natürliche Unart, die bey Bettlern so gut als bey Fürsten herrschet, und woraus man am besten das allgemeine Verderben des menschlichen Herzen erkennen kan. Wer nun seine Natur so ändert, daß er die Schmeicheleyen und Lobeserhebungen nicht gerne höret, oder sie als etwas gefährliches ansiehet, der muß schon von den Gründen der wahren Weisheit unterrichtet seyn. Denn, sich selbst gelassen wird er solches nicht ausrichten.

lobt mich als einen Mensch, der seine Fehler kennet,
und nicht als einen Mann, der nach dem Lobe brennet.

Nachdem er es gesagt, so ließ er alle sprechen,
und suchte für dies Lob mit schweigen sich zu rächen.
Er sah' kaltsinnig aus, und hub dadurch den Lauf
von der Beredsamkeit, und allem Loben auf.
Ein jeder fand es kahl, stets Lob auf Lob zu thürnen;
und jeder scheute sich ihn weiter zu erzürnen.
Jedoch auch jeder schrieb die Thaten in das Herz:
man wusste gar zu wohl, mit was für Seelenschmerz
er Nestors Sohn bedaurt. Das Heer ward auch erreget,
und mehr durch diese That, als durch den Ruf beweget,
den seine Faust erlangt. Ach! sagte jedermann:
er ist, wie man ihn nur im Herzen wünschen kan;
er ist der Götter Freund; er weis das Schwerd zu führen;
er weis die Bösen auch mit Langmuth auszuspühren;
ist weise, schlau und klug, und übersteigt zur Zeit,
durch seinen reifen Rath fast alle Menschlichkeit;
man lobt ihn, daß er schon den Hochmuth abgeleget,
daß er durch sprödes Thun sich nicht Verdruß erreget:
allein ein treuer Freund von todten noch zu seyn,
wie von den lebenden, schliest alles in sich ein.
Er ist gut und getreu, mitleidig mit den Armen,
wohlthätig, ohne Stolz, freygebig im Erbarmen,
und aller Menschen Lust, die täglich um ihn stehn,
ja aller Menschen Trost, die täglich von ihm gehn.
Sein altes Wesen ist aus seiner Brust verschwunden:
er ist nicht was er war, fühlt nicht was er empfunden.

Er ist die Güte selbst. Das, ists was uns entzückt,
was uns und unser Herz oft aus sich selber rückt,
und ihm ergeben macht. Wir sind bereit das Leben,
so bald er es verlangt, für seines hinzugeben.

Kaum war dies Lied vorbey, so fiel man auf die Daunen:
man sah' das arme Land mit Jammern und Erstaunen
nach der Entblößung an. Der allermeisten Rath
war, daß man Daunien, nach seiner Frevelthat,
als ein ersiegtes Land in Stücke sollte trennen,
und unsrem Telemach ganz Arpi zuerkennen.
Man trug ihm solches an. Es war ein fettes Land,
wo man der Ceres Frucht zweymal im Jahre fand,



## Anmerkungen.

**Er ist die Güte selbst, das ists, was uns entzückt.** Es giebt vielerley Ursachen, warum wir einen Menschen loben, und mit Verwunderung betrachten. Doch alles Lob vergehet, und alle Verwunderung verschwindet bald, ausser der einigen, die durch Wohlthaten gegen andere ist erwecket worden. Die grössten Thaten eines Helden, das schönste Ansehen des Menschen, und all anderes, was man insgemein beym ersten Anblicke zu bewundern pfleget, das vergehet, so bald wir einen andern sehen, der eben diese Eigenschaften an sich hat. Im Gegentheil, die Wohlthaten, wodurch man sich die Herzen der Menschen verpflichtet, lassen ein immerwährendes Lob nach sich: und die Verwunderung darüber hört nicht auf, wenn auch gleich andere nachkommen, die eben dergleichen verrichten.

und Bacchustrank dazu, samt viel Olivenbäumen,
und allem was man nur vom Guten konnte träumen.
Dies Land geht, sagte man, weit über Ithaca:
es ist die beste Luft auch in dem Winter da,
und wird dich mit der Zeit bey so beliebten Sachen,
den Felß Dulichiens gar leicht vergessend machen.
Such nicht Ulyssen mehr! er ist schon längst versenkt:
die Wellen haben ihn nach Capharis gedrängt,
und wie man sagt, erstickt: laß Penelopen fahren,
man hat sie schon vermocht vom neuen sich zu paaren:
vergiß dein Vaterland! Allein so wenig sich
der Caucasus bewegt, wenn Damon ängstiglich
um seine Phyllis weint; so wenig war hingegen
das Herz des Telemachs durch Vortheil zu bewegen.

Ich bin ja, wie ihr wisst, sprach er, dem Geitze gram.
Arpi ersetzet nicht, was mir Neptunus nahm.
Die Wollust ist mein Feind; ich suche sie zu meiden:
es mag ein andrer sich auf diesen Auen weiden.
Für mich ist Ithaca. Und wär' es noch so arm,
und wär' es noch so kalt, doch auch im Winter warm.
Was hilft es doch ein Land, ein grosses Land besitzen,
wenn man dagegen muß in tausend Sorgen schwitzen,
wie man das Land erhält? wie man die Menschen zieht?
und bey der Fruchtbarkeit auch die Verschwendung flieht?
Es ist nur eine Last. Viel Menschen zu regieren,
scheint ja wol angenehm: doch sie nicht recht zu führen,
ist lauter Missethat. Das Leben selbst ist schwer
auch für die klügsten noch: doch viel gefährlicher,

mit

mit Thoren umzugehn. Je mehr man wilden Leuten
die Tugendwege sucht durch Tugend auszubreiten;
je mehr vergehn sie sich. Wenn man die Menschen zwingt,
so ist es gleich ein Werk, das nach Tyrannen klingt.
Wenn man für sich nur lebt, so ist man ausgelassen:
wenn man mit Liebe herrscht, und nur die Laster hassen,
der Tugend schonen will; was hat man nicht zu thun?
man kan bey Tage nicht, auch nicht bey Nachte ruhn:
man ist ein Vormundskind von seinen Unterthanen,
man ist das Opfervieh für seine Kriegesfahnen.
Alsdenn gedenket man nicht an ein neues Spiel:
man sucht nicht, wie man noch das Land vergrössern will.
Ein enges Fürstenthum giebt uns genug zu schaffen.
Es brauchet keiner Kunst, es brauchet keiner Waffen:
man hat genug zu thun, wenn man nur das bewahrt,
was uns der Vater lässt, und sein Verstand erspart,
wenn man das kleine nur kan recht in Ordnung halten:
man darf sich nicht bemühn, ein grössres zu verwalten.
Ein Hirte, der nicht gleich auch seine Heerde frisst,
und um die Weide nur für sie bekümmert ist,
mehrt nicht der Schafe Zahl bey seiner kleinen Weide:
sein anvertrautes Gut ist seine grösste Freude:
er sieht den Nachbar nicht mit scheelen Augen an,
weil dieser tausend mehr, als er, ernähren kan.
Er lässt die anderen mit Haufen sich bewegen,
und sucht die Seinen nur rechtschaffen zu verpflegen.
Ob ich gleich nie geherrscht: sprach endlich Telemach,
so zieht doch die Natur mich ihren Regeln nach,

So sagen es dennoch sehr viel erfahrne Weisen,
die sich so gros und reich bey kleinen Gütern preisen.
Ich will viel lieber schwach und am Vermögen klein,
als ein verhasster Wolf von meinen Schafen seyn.
Ich will viel lieber arm, und ohne Länder sterben,
als meinen Unterthan durch Ueppigkeit verderben.
Und wo ich herrschen soll, so braucht es doch Verstand,
und manchen Kummer noch auch für mein kleines Land.
Ach! wollte, wollte Gott! Ulysses käme wieder!
ich legte mich vor ihm, wie meinen Scepter, nieder.
Er möchte König seyn: ich blieb ein Unterthan;
ich sähe seine Last mit klugen Augen an,
und wollte gerne noch von allem herrschen schweigen;
er sollte mir dazu die Wege selber zeigen.

Denn, fuhr er weiter fort: Ihr Helden höret doch!
was sich bey dieser That, zu eurem Nutzen noch
und auch zum Schaden zeigt. Erhört der Daunen Bitten!
gebt ihnen einen Mann, der längst die rohen Sitten
der Thorheit abgelegt! der nicht auf herrschen denkt,
und mehr im Glücke sich, als in der Noth gekränkt.
Der wird die Daunier auf rechte Wege führen;
er wird die Alten gleich durch sein Exempel rühren;
die Jugend an sich ziehn, und zeigen, daß die Treu,
und die Zufriedenheit, der beste Friede sey,
daß VölkerEide nur wie Nebeldünste schwinden,
so lange wir sie nicht mit Gottesfurcht verbinden,
und daß kein Nachbar mehr im Hause sicher ist,
so lang' ein jeder sich nach seinem Willen misst.

Adrastus hat sie nur durch seinen Weg betrogen:
doch wenn ein Weiser herrscht, so werden sie gezogen.
Sie werden diesen Fürst nach ihrer harten Pein,
so, wie den Frieden selbst, euch endlich schuldig seyn.
Wie sollten sie denn hier sich wider euch empören?
sie werden lebenslang die grosse Freundschaft ehren.
Sie, und ihr König, sind in eurer steten Schuld.
Was sie vor dem verführt, das war die Ungedult,
die von Adrasten kam. Doch, wo ihr sie zu theilen
und selbst zu rauben denkt, so seht euch für den Keulen
des schweren Donners für! die falschgetrennte Macht
wird durch der Götter Zorn leicht wieder aufgebracht:
der Himmel kan sie bald in eins zusammen setzen,
und durch Verzweifelung gar wider euch verhetzen.
Denn stünde Gott und Welt bey neuer Tyranney,
auf einmal, und mit Recht den Feinden wieder bey;
denn wäre wieder Krieg: und wenn die Götter stritten,
so würdet ihr zulezt mit Schanden kaum erbitten,
was jezt der Daune sucht. Auf leeres Luftgeschrey
schüzt keiner in der Noth des andern Phantasey.
Eu'r Wort das läge todt: wer würd' euch künftig glau-
ben?
ihr würdet euch voraus des Glaubens selbst berauben:
es würde keiner mehr des andern Worte traun,
und jeder seinen Freund, als seinen Feind anschaun.
Den Häuptern würde Rath und auch Verstand verschwin-
den:
ihr würdet Herzen wol, doch nur in Feinden finden:
der Segen wiche fort: und wo ihr Samen streut,
das wäre nur alsdenn ein Feld der Zwistigkeit.

Ihr würdet Schmeicheley und tolle Kühnheit preisen:
denn würde jederman auf euch mit Fingern weisen,
und schreyn: ist das das Volk von groß Hesperien,
das wir mit Schanden nun für Feinden fliehen sehn?
Ist das ihr altes Recht? sind das die Heldenproben,
die so viel Kinder noch an ihren Vätern loben?
Seht! wie der Himmel sie und ihrer Geitz verflucht!
seht! wie er wiederum die Thorheit heimgesucht!
Ihr werdet durch den Schluß den ganzen Bund zerreis-
sen:
Hesperien wird nicht mehr Schiederichter heisen.
Adrastus wird gelobt, und euer ganzer Schein
für die Gerechtigkeit, ein Spott der Erden seyn.
Die Kinder werden es noch ihren Enkeln sagen,
daß eure Tyranney Adrasten todt geschlagen.
Doch wenn euch auch das Werk in Daunien gelingt,
wo bleibet denn der Nutz, der euch daraus entspringt?
Ein jeder würde Platz nach seinen Kräften nehmen,
und keiner würde sich dem anderen bequemen:
denn, wo ist denn das Recht, das euch alsdenn beschützt,
wenn jeder Fürst für sich als Richter selber sitzt?
ihr würdet einen Streit blos unter euch erregen,
der sich viel hundert Jahr nicht wieder würde legen.
Ist es denn besser nicht, ihr bleibet, wie ihr seyd,
und meidet die voraus erwiesne Schwierigkeit?
könnt' ihr denn nicht gerecht, und auch vernünftig le-
ben,
ohn' alle Tag in Angst und solcher Furcht zu schweben?
ist denn der Friede selbst nicht schon ein grosser Schatz?
macht denn ein Segen nicht dem Segen wieder Platz?
bringt

bringt uns die Freundschaft denn nicht tausend Süssig-
keiten?
steckt denn die Ehre nur in Waffen und im Streiten?
und hält man denn für nichts, wenn man es dahin bringt,
daß man ein grosses Land durch blosse Worte zwingt?
mit Freunden sich beschützt, und auch in allen Fällen
den Kern der Völkerschaft kan gegen Feinde stellen?
O weise Könige! ihr seht, daß mich der Brand
des Geitzes nie gerührt, er ist mir unbekannt.
Hört, was ich hier gesagt! es kommt aus einem Triebe,
der gar viel weiter geht als zarte Kindesliebe.

Weil Telemach annoch mit solchem Ansehn sprach;
weil die Verwunderung aus aller Augen brach;
erhub im Lager sich ein ziemlich hartes Fragen;
die Ursach wurde bald den Fürsten zugetragen.
Ein Fremdling, sagte man, der sich noch nicht genannt,
kommt auf der Küsten hier zwar mit bewehrter Hand,
doch wenig Truppen an. Er ist von hohen Minen;
er hat uns allen mehr, als ein Soldat geschienen.
Er leidet, wie es scheint, viel heimlichen Verdruß:
allein er hat ein Herz, dem alles weichen muß.
Das Landvolk sucht' ihn erst vom Ufer abzutreiben:
er aber zog das Schwerd und sagte: lasst es bleiben!
ich liebe Fried und Ruh; wer aber mich verletzt,
für dem ist, wie ihr seht, mein Degen auch gewetzt.
So bald er es gesagt, so reicht' er ganz bescheiden
den frischen Oelzweig dar, und sprach mit lauter Freuden:
führt mich nur ohne Scheu zu euren Fürsten hin!
für denen will ich erst recht sagen, wer ich bin.

Er ist auch wirklich da, sich selber zu erklären.
Man ließ ihn eilend vor. Er sprach mit vielen Zähren,
doch auch voll Majestät: ihr Fürsten, die ihr itzt
für ganz Hesperien in vollem Rathe sitzt,
theils, eurer Weisheit nach Recht und Gesetz zu geben;
theils auch, nach eurer Macht, den Unfug aufzuheben:
hört einen Menschen an, den Noth und Elend drückt,
und ihn aus einer See zur andern fortgeschickt!
die Götter lassen euch den Jammer nicht erfahren,
der mich betroffen hat! Ich war vor langen Jahren
auch in der Helden Zahl; als noch der Griechen Bund
fest, und ihr Kriegesheer vor Trojens Mauern stund:
hört Diomeden an! mein Amt, das mich verbunden,
die Venus dazumal unwissend zu verwunden,
ist meine Missethat. Die Göttin rächet sich,
sie hat mein Weib verführt: sie wickelt wider mich
auch den Neptunus auf. Ihr wisst, wie er sie liebet,
und wie er den verfolgt, der sie einmal betrübet:
sie ist der Wellen Kind, und wider die Vernunft
die allerstärkste fast auch in der Götterzunft.
Sie hat mir längsten schon den süssen Trost benommen,
einst wieder in mein Reich, und in das Land zu kommen,
das mich zur Welt gebracht: nein! nein! es ist geschehn!
ich werd' es nimmermehr mit Augen wieder sehn.
Und das ist meine Noth. Ich komme von den Wellen:
ich werfe mich allhier samt meinen Mitgesellen
in euren Liebesschutz. Wenn ihr die Götter scheut;
wenn ihr dem Jupiter gleich an Erbarmung seyd;
wenn ihr jemals gefühlt, was Sturm und Wellen können:
so lasst mich, bitt ich, doch euch meine Väter nennen!

so räumt mir etwas nur ohn' euren Schaden ein!
es mag ein dürrer Sand, es mag in Klippen seyn;
wir traun die Fluthen uns nicht weiter anzuschauen;
wir wollen eine Stadt mit unsern Handen bauen,
die unsern Enkeln noch, und denn auch jederman
den Rest Etoliens mit Schrecken zeigen kan.
Wir wollen ruhig, still, und wie die Bürger leben:
der Feind, der wider euch sich künftig wird erheben,
soll auch der unsre seyn. Wir dingen nur das Haus,
das alte Vaterrecht, und unsre Sitten aus.

Weil Diomedes sprach, stund Telemach indessen
von Herzensregungen verschiedner Art in pressen.
Erst meynt' er, daß der Mann, der noch der Seegefahr
so wunderlich entwischt, Ulysses selber war.
Sein erster Einfall schien ihm endlich kein Gedichte:
er traf viel Grosses an in seinem Angesichte:
allein so bald er sich mit Namen nur genannt:
so ward auch Telemach wie Blumen umgewandt,
die nur des Morgens blühn, des Abends aber schwinden:
und ihren Tod im Frost der Nordenwinde finden.
Was Diomedens Mund von dem Neptun gesagt,
war ihm ein Bild von dem, was ihn so oft geplagt,
und noch Ulyssen traf. Das heftige Verlangen
drückt ihm die Thränen aus: er eilt, ihn zu umfangen,
und spricht: ich bin ein Sohn von dem, den du gekannt:
der in der Irre schwebt, und sucht sein Vaterland.
Ich bin Ulyssens Kind. Er ist dabey gewesen,
als du die Pferde dir vom Rhesus auserlesen.

Die Götter haben ihn, wie dich bisher gequält:
und wo dem Erebus nicht alle Wahrheit fehlt,
so lebt er; aber nicht für mich und seine Freunde.
Ich gieng aus Ithaca von wegen neuer Feinde,
und sucht ihn auf der See: allein ich fand ihn nicht;
die meisten geben mir nur dunkelen Bericht.
Er muß der Griechen Zug mit seinem Tode büssen:
sein Ithaca wird wol verlohren bleiben müssen.
Urtheile nun hieraus, wie sehr ich den Verdruß,
der dich betroffen hat, im Herzen fühlen muß!
Bey allem Unglück ist das noch eine Freude,
wenn man Erbarmung trägt mit eines andern Leide.
Ob ich gleich selber hier nur noch ein Fremder bin,
so steigt dein Jammer doch mir merklich in den Sinn.
Dein Nam' o theurer Held! ist mir nicht so verschwie-
gen:
man hat mir längsten schon von deinen alten Siegen
viel Grosses beygebracht. Ich kan dir auch vielleicht
allhier zu Diensten seyn. Wer unsern Helden gleicht,
dem gleichet auch ihr Herz. Sie haben mehr Empfinden
für andrer Leute Noth, als Freud' im überwinden.
Sie sind leutselig, sanft, erbarmend, und gerecht:
und wen kein Unfall drückt, der ist noch viel zu schlecht
für ihren Tugendgeist. Denn, grosgesinnten Leuten
wächst Glanz und Ehre zu durch Widerwärtigkeiten.
und eben dieses ist, was Fürsten oft gebricht:
sie kennen ihre Macht, doch ihre Schwäche nicht.
Das Glücke herrscht nicht stets mit uns in unsern Sa-
chen:
das Unglück kan allein uns alle glücklich machen.

Es lehrt durch Proben uns, was unsren Nächsten schmerzt:
es macht uns tugendhaft, beständig und beherzt
Verlassnen wiederum mit Hülfe beyzuspringen.
Laß uns die Sorge nur! es soll uns wohl gelingen.
Die Götter haben dich umsonst nicht hergeführt:
sie haben nur in uns den Willen ausgespührt.
Wir nehmen alle dich allhier mit beyden Händen
und auch von Herzen an: dein Jammer soll sich wenden.

Indem er also sprach, sah' Diomed' ihn an,
und fühlte, was man nur im Herzen fühlen kan.
Man konnt' auch anders nichts aus beeder Augen lesen,
als wären sie schon längst vorher bekannt gewesen:
so fest umarmten sie mit vielen Thränen sich;
denn jeder meynt' es treu und unveränderlich.
O weis und grosser Sohn des tapferen Ulyssen!
hub Diomedes an: was dir Neptun entrissen,
das lebet noch in dir. Ich seh' die Freundlichkeit,
ich höre noch den Mund, der zu derselben Zeit
viel Zweifel beygelegt; und wie ein Wetter blitzte,
wenn er im Reden sich, doch mit Verstand, erhitzte.
Das edle Wesen dringt aus allen Thaten für:
und wie er damals war, bist du jetzunder mir.

Indem hielt Philoctet mit herzlichem Erbarmen
Tideens grossen Sohn auch schon in seinen Armen.
Sie wurden beede kaum von der Erzehlung satt:
zuletzt sprach Philoctet: bist du nicht gar zu matt,
so komm, und laß uns auch den weisen Nestor sprechen,
die Augen wollen ihm fast für Betrübniß brechen:

sein

sein Pisistrat ist todt; er klagt das junge Blut:
die Augen rinnen ihm wie eine Wasserfluth,
die immer stärker wird. Komm ihn mit mir zu trösten!
ein selbst-betrübter Freund bringt, wenn die Noth am grösten,
oft andern Linderung. Sie giengen beede fort:
und beede trafen ihn noch eben an dem Ort,
und in den Thränen an. Kaum kannt' er Diomeden,
der Kummer fieng schon an die Augen ihm zu blöden:
doch als er ihn erkannt, als Diomedes sprach,
und ihm so viel erzehlt, fiel auch das Ungemach.
Erst wollt er durch den Schmerz des Freundes fast erstikken:
denn sucht er wieder sich am Freunde zu erquicken.

Weil Diomedes nun bey seinem Nestor war,
so machte Telemach den Fürsten offenbar,
was er im Schilde trug. Ihr habt, sprach er, die Wiesen
der Landschaft Arpi mir so herrlich angepriesen.
Seyd ihr im Herzen so, wie ich gesinnet bin,
so gebt sie, bitt' ich euch, dem Diomedes hin.
Und gebt den Dauniern zu ihrem Oberherren,
den tapfern Polydor. Er wird sich freylich sperren:
er ist ein alter Mann: allein vernünftig, klug,
und seinen Jahren nach auch frisch und stark genug.
Er hat Adrasten oft mit Weisheit widersprochen,
wenn dieser Krieg gesucht, wenn er den Bund gebrochen:
Adrast erkannte nicht in ihm die Redlichkeit:
er hies es Feigheit nur und alte Weiberzeit;

er meynte, Polydor würd' ihm das Spiel verderben;
er wollte Macht und Ruhm blos durch sich selbst erwerben,
und durch sein eignes Schwerd. Der kluge Polydor
stellt' ihm den Haß und Neid der Griechenhelden vor,
und noch viel anders mehr. Er sucht ihn zu bewegen,
den Zorn der Nachbarn nicht muthwillig zu erregen,
und so viel Völker sich nicht auf den Hals zu ziehn:
allein diejenigen, die schon die Wahrheit fliehn,
die hassen alles auch was nach der Wahrheit schmecket.
Sie werden endlich gar von Freunden abgeschrecket,
und meiden, was sie liebt. Adrastens stolze Macht
war einmal durch den Schein schon in den Gang gebracht:
sein Schwören war Betrug, die Worte waren Lügen,
und dennoch fuhr er fort im Siegen und Betrügen.
Das, was ihm Polydor so öfters prophezeyt,
kam so geschwinde nicht: allein es war nicht weit.
Adrastus lachte nur der angedräuten Plagen:
er konnte länger nicht die Unschuld mehr vertragen:
er dachte schon für sich dem Reiche vorzustehn,
und ließ den Polydor mit Schanden von sich gehn.
Er fieng ihn erstlich an bey Hofe zu verachten:
denn ließ er ihn verarmt auf dürrem Sande schmachten.

Anfangs ward Polydor durch diesen Fall betrübt:
doch wie er jederzeit die Tugend hat geliebt,
so überwand er sich. Sie zeigte, was ihm fehlte.
Sie wies ihm, daß er sich mit Eitelkeiten quälte.
Er schlos die Augen auf, und ward mit Schaden klug.
Er lebte mäsiglich, und hatte doch genug:

die Bücher waren ihm die allersüsste Speisen.
Er fieng auch den Geschmack viel andern anzupreisen;
und zog sich endlich gar von allen Menschen ab,
zum Berge Gargan hin. Das war sein lebend Grab:
ein ausgehöhlter Felß musst' ihm zum Lager dienen:
und wenn ihm Sonn und Brand fast allzuhitzig schienen,
so war er auch sein Schirm. Ein kurz entsprungner Quell
war sein getheilter Trank. Er war so rein und hell,
wie feiner Bergcrystall: und bey den Dattelbäumen
fand er auch täglich Frucht zur Nahrung aufzuräumen.
Er hatt' ein kleines Feld von Norden abgewandt:
zwey Sclaven bauten ihm den angekauften Sand,
und er mit ihnen selbst. Das Feld gebahr ihm Segen;
es fehlt ihm oft der Platz die Früchte hinzulegen.
Er hatte Weitzen, Korn, und schöne Gartenfrucht,
und noch dazu die Lust, die man in Blumen sucht.
Er weinte nun um nichts, als nur um seinen Fürsten:
er hört' ihn täglich noch nach falscher Ehre dürsten:
er sahe schon voraus des armen Königs Fall,
und was er nie gedacht, das sprach man überall.
Er weinte noch weit mehr um Volk und Unterthanen.
Dem Fürsten war nicht mehr ein andrer Weg zu bahnen:
er war einmal verstockt: und sein verwegner Geist
war ein ergossner Strohm, der alles niederreisst.
Ach! dacht' er oftermals: wenn auch die Götter schlafen,
so pflegen sie zuletzt den Frevel doch zu strafen.
Adrastens Fall ist nah. Er wird ihm nicht entgehn:
die Götter werden ihm nicht stets zur Seiten stehn.
Sie haben ihn gebraucht um ihren Zorn zu kühlen.
nun aber wird er bald die Strafe selber fühlen.

Als er Adrastens Tod und seinen Fall gehört,
so war er nicht erfreut; er war auch nicht verstöhrt:
er sagte nur betrübt bey so verkehrten Schlüssen:
daß es die Daunier als Sclaven würden büssen.

Und dieses war der Mann, den Telemach allhier
den Fürsten angerühmt. Er kannte die Begier
in ihm zur Fechtenszeit: er kannt' auch seine Tugend.
Der Grieche hatte längst bey seiner frühen Jugend
schon alles ausgeforscht. Er sah', wer in Gefahr,
er wusste, wer im Rath recht zu gebrauchen war.
**Denn seine Sorge war, das alles zu ergründen,
was man in jedem auch kan gut und böses finden.**
Die Helden hielten ihm nur kurzen Widerstand;
ach! sprachen sie: die Macht der Daunen ist bekannt,
wir wissen, was ein Fürst, der ihren Scepter träget,
kan, wenn ihn Unvernunft und stolzer Geist beweget,

und

## Anmerkungen.

**Denn seine Sorge war, das alles zu ergründen, was man in jedem auch kan gut und böses finden.** Eine Sorge, die unter den Sorgen der Regenten die nützlichste, aber auch in der Ausübung die allerschwerste ist. So viele Mühe es kostet sich selbst recht zu erkennen; so kommt man doch leichter zu seinem Zweck, als wenn man anderer Herzen genau einschauen will; zumal Herzen solcher Leute, die die Kunst sich zu verstellen, zu schmeicheln, und zu schwätzen wohl gelernet; deren sich insgemein an Höfen mehr als an andern Orten blicken lassen.

und er den Krieg versteht. Der gute Polydor
ist ein erfahrner Held. Wie leicht käm' er zuvor!
er könnte wie Adrast, uns erstlich Freunde nennen;
denn aber, so wie er, auch unsre Truppen trennen.

Ja! sagte Telemach: doch unser Polydor
ist nicht so wie Adrast, ein unerfahrner Thor.
Er liebet Fried und Ruh: er weiß nicht was wir wollen:
es ist die Frage nur, was wir erwählen sollen?
Ein Mann, der Tugend hat, der selber in den Stand
des Krieges eingesehn, der die Gefahr erkannt,
und auch voraus gesagt, kan eher Krieg vermeiden,
als einer, der den Krieg nicht weiß zu unterscheiden.
Er hat die süsse Ruh der Einsamkeit geschmeckt:
er weiß, was für Gefahr in harten Köpfen steckt:
er hat Adrastens Stolz im Tode noch beklaget:
er hat auch seinen Fall schon längst voraus gesaget.
Ein unerfahrner Prinz fällt leicht in Schmeicheley;
er sieht nicht, was ihm fehlt, wie ihm zu helfen sey:
allein ein kluger weiß vorher zu unterbrechen,
was ihn und auch sein Land an Kräften würde schwächen.
**Ein unerfahrner Prinz** glaubt alles was man sagt.
Spricht es der Favorit, so wird es auch gewagt;

er

## Anmerkungen.

**Ein unerfahrner Prinz** 2c. 2c. Gewiß ist, daß ein herzhafter Fürst, überhaupt zu reden, besser seye zum Regiment, als ein furchtsamer. Kommen bey jenem auch Dinge

zu

er lässt sich allzuleicht in fremde Händel mengen:
denn habt ihr Noth und Qual ihn wieder abzudrängen;
er sieht auf Ehre nicht, er sieht nur auf den Schein;
ihr könnet seiner nie voraus gesichert seyn,
und wenn er endlich euch nicht selber soll bezwingen,
so müsst ihr ihn zuletzt wie den Adrast verschlingen.
Ist es denn nicht gerecht, ist es nicht heilsamer,
und ist es in der That euch nicht weit rühmlicher,
daß ihr den Daunen gebt, was er bey so viel Wunden,
im Glück und Ungelück, stets gleich gescheut gefunden?

Die Helden stimmten gleich ohn' einigen Verdruß
mit gutem Willen ein, und fassten den Entschluß,
den armen Dauniern den Polydor zu geben.
Die Daunen fiengen an, auf dieses Wort zu leben:
nun sehn wir, sagten sie, daß ihr es ehrlich meynt,
und daß der Himmel uns auch wieder günstig scheint:
ihr habt uns wol mit Fleis den besten auserlesen:
es wäre keiner sonst des Thrones werth gewesen.
Hätt' ihr ein feiges Herz zum Fürsten uns gesetzt,
so hätt' es jedermann nur für Betrug geschätzt:



## Anmerkungen.

zu schulden, die nach Eigensinn und Härtigkeit schmecken, und also nicht gut sind; so ist es doch nur sein, und also eines einigen Fehler. Die andern aber fehlen nicht nur auch, obwol auf eine andere Art, sondern sie müssen sich auch noch alle Fehler derer, von denen sie regieret werden, auf ihre Rechnung schreiben lassen.

wir hätten nur geglaubt, ihr wolltet uns verderben:
wir müßten mit der Zeit als eure Sclaven sterben:
doch, da ihr einen Mann von Tugend uns erwählt,
dem nichts an Tapferkeit, und nichts an Güte fehlt;
so habt ihr auf einmal uns alle so verbunden,
daß auch der kleinste Schein von Argwohn hingeschwunden.
Ihr setzt hierdurch in uns ein merkliches Vertraun,
daß wir auf nichts so sehr als wahre Tugend baun.
Ihr gebt uns einen Mann, der lieber sterben wollte,
als daß er uns zur Schmach etwas beginnen sollte.
Eh' soll ein Strohm zurück in seine Quellen gehn;
eh' sollen Hügel so wie Klippen sich erhöhn:
eh' wir den Polydor mit Willen je betrüben,
eh' wir sein Tugendherz nicht redlich wollen lieben.
Macht es, ihr Daunier, doch allen Enkeln kund,
in was für Tyranney das Land vor diesem stund,
und wie es jetzo steht, nachdem die güldne Zeiten
sich in Hesperien anfangen auszubreiten!

Der treue Telemach nahm auch hierbey in Acht,
was er dem Diomed' in Arpi zugedacht.
Lasst, sprach er noch einmal, zu mehrerem Vertrauen,
den Diomedes doch die Landschaft Arpi bauen!
Es wird das arme Volk den wiederholten Schein
von seiner Vaterstadt, euch ewig schuldig seyn.
Die Götter haben es von weitem hergetrieben.
Es ist der Menschen Pflicht Erbarmung auszuüben.
Die Welt ist groß genug. Wir brauchen Nachbarschaft:
und solche Nachbarn auch, die uns mit Rath und Kraft
ver-

vermögen beyzustehn. Das sind die besten Freunde,
die uns verbunden sind: und die man nie als Feinde
vorher geprüfet hat. Wer sich allein' nicht traut,
auf treuer Nachbarn Hülf' und ihren Beystand baut,
thut klüger, als der trotzt. Lasst uns Erbarmung zeigen,
und Diomedens Schmerz uns an das Herze steigen!
Er ist sehr hart gedrängt. Er wird erkenntlich seyn.
Vielleicht nimmt er das Herz von Polydoren ein.
Wenn diese Fürsten nicht sich voneinander spalten,
so werden sie das Recht in gleicher Wage halten:
so wird der Friede fest und ewiglich bestehn,
und Kind auf Kindeskind noch euren Ruhm erhöhn.
Ihr seht, ihr Daunier, was wir an euch erwiesen!
habt ihr den König nun von Herzen hier gepriesen,
so denket auch dabey, was wir für euch gethan,
und nehmt den Diomed auf unser Bitten an,
und sprecht ihm Arpi zu. Ihr könnt' es leichtlich missen:
er aber wird dadurch aus aller Noth gerissen.

Die Daunen sprachen nur: was Telemach verlangt,
ist lange nicht der Werth, den man ihm heute dankt:
er hat uns einen Fürst, wie wir gewünscht, gegeben:
drum mag auch Diomed' als Fürst in Arpi leben!
Sie giengen eilends hin: und brachten es ihm bey:
er dankte mit Vernunft, und ohne Schmeicheley.
Und eh' die Daunier sich von der Macht getrennet,
so war auch Arpi schon ihm wirklich zuerkennet.
Der Aermste ward vergnügt, und baut' ein neues Reich
mit seinen Leuten auf, dem alten Reiche gleich.

Die Helden freuten sich: und hatten sich zu freuen.
Sie durften nicht die Macht der Daunen weiter scheuen:
und sollt' es auch geschehn, so war doch schon der Macht
der frechen Daunier ein Riegel angebracht.

Die Fürsten fiengen an nach Hause sich zu sehnen:
der junge Telemach schied ab mit tausend Thränen.
Nachdem er noch vorher den Diomet umarmt:
des weisen Nestors sich mitleidiglich erbarmt:
und Philocteten noch durch seine Wehmuth rührte,
der vom Alcides stets die Pfeile mit sich führte.

Die
# Begebenheiten Telemachs,
Oder
# Des Prinzen
von
# ITHACA.

## Zwey und zwanzigstes Buch.

### Innhalt:

Als Telemach nach Salant zurück kommt, siehet er mit Verwunderung, wie wohl das Land angebauet, und wie wenig vom überflüssigen Pracht in der Stadt zu finden seye. Die Ursachen dieser Veränderung erzehlt ihme Mentor; stellet ihme auch so wol die Hindernisse von dem Wachsthum eines Staats, als auch das Exempel des Idomenäus, als ein Muster eines klugen Regenten für. Telemach entdeckt darauf dem Mentor seinen Vorsatz die Antiope die-

ses Königs Tochter zu heyrathen. Mentor billigt es, lobt ihre gute Eigenschaften, und versichert, daß die Götter sie ihme vorbehalten: Doch müsste er jetzo noch nicht daran, sondern an dies gedenken, wie er nach Ithaca zurücke kehren, und seine Mutter von den Nachstellungen ihrer Freyer erretten möge.

Ulyssens junger Sohn war inniglich vergnügt,
daß er die Daunen blos durch seinen Mund besiegt.
Er gieng nunmehr davon, und brannte von Verlangen
den Mentor in Salant gleich freudig zu empfangen.
Und denn mit ihm zugleich nach Ithaca zu gehn,
wo schon Ulysses würd' in vollen Waffen stehn.

Als er nun näher kam, so fand er, statt der Wälder,
viel Gärten um die Stadt, und frucht-gespickte Felder.
Der Bauer rührte sich, und sein ergossner Schweis
ward ihm auch wohl belohnt. Hier sah' er Mentors Fleis
und Klugheit schon voraus. Doch da er in die Gassen
Salantens selber kam, wusst' er sich kaum zu fassen.
Er liebte von Natur der Häuser schöne Pracht,
und alles, was uns nur in Häusern kostbar macht:
er merkte, daß es hier annoch an Künstlern fehlte,
und daß man Bauern nur zu klugen Leuten zählte:
doch sein Verwundern schwand, als er nicht weit von da
den tapfern Idomen, und auch den Mentor sah'.
Die alte Zärtlichkeit fand sich im Herzen wieder:
die Freude rührte sich durch alle seine Glieder.

Ob gleich Adrastens Tod ein Sieg der Freude war,
so war ihm Mentors Sinn doch noch nicht offenbar:
er schien ihm misvergnügt: er sah auf alle Minen,
ob er auch wirklich sey, was er ihm nun geschienen.

Der tapfre Idomen schlos ihn an seine Brust:
dem Augenblick darauf war Mentor seine Lust.
Er fiel ihm um den Hals, und suchte zu ergründen:
ob er nicht etwas noch von Schärfe würde finden.
Mein Sohn! ich bin vergnügt, hub Mentor endlich an:
du hast zwar alles nicht so, wie du sollst gethan:
doch deine Fehler sind auch Pflanzen deiner Tugend.
Du hast nunmehr gesehn, was in der ersten Jugend
annoch verborgen steckt. Die Fehler sind die Frucht,
durch die man nach und nach den Weg zur Tugend sucht.
Durch grosse Thaten wird man endlich aufgeblasen;
die Siege setzen uns nur in ein wildes Rasen:
die Schwachheit aber zeigt uns unser schwaches Glück,
und führt uns mit Vernunft erst in uns selbst zurück.
Es fehlt dir nichts nunmehr, als täglich GOtt zu loben,
daß er die Mordgefahr hat von dir abgeschoben.
Der Menschen Lob ist nichts. Es schwindet wie der Rauch:
doch wen der Himmel liebt, den führt und schützt er auch.
Du hast sehr viel gethan, und grossen Ruhm erworben,
doch hätte Jupiter den schweren Sieg verdorben,
wo wäre nun dein Lob? Bekenne mir einmal,
ob du es selbst gethan? und ob nicht überall
der Götter Hand geherrscht? Bleibt es nicht ungelogen,
daß dir die Siege so wie Federn, zugeflogen?

War anfangs nicht in dir noch Trotz und Ungedult?
Hätt'st du das Spiel verderbt, so wär' es deine Schuld.
Hast du denn nicht gefühlt, daß dich Minerva rührte,
und durch verborgne Kraft den Weg der Weisheit führte?
sie brach den Willen oft bey deiner grössten Pein;
sie zog die Thaten oft bey deinem Willen ein:
so wie Neptunus thut, wenn er den stolzen Wellen
durch einen Wink befiehlt sich in die Ruh zu stellen.

Indem noch Idomen nach seinen Kretern fragt,
und einen jeden auch, ob er sich unverzagt
im Treffen aufgeführt? fieng Telemach dagegen
des weisen Mentors Wort recht an zu überlegen.
Doch, da er wieder sich vom neuen umgesehn,
so fragt' er ganz bestürzt: was ist denn hier geschehn?
die Läden stunden ja von allen Seiten offen:
hat denn Salante nun ein neuer Krieg getroffen?
Wie! oder bin ich blind? wo ist der alte Glanz
der schönen Häuser hin? ich find es jetzo ganz
verrückt und umgekehrt. Wo sind die Silbertressen,
die man mit Haufen vor bey Krämern ausgemessen?
ich sehe weder Gold noch theuren Edelstein:
ich seh, daß Mann und Weib sehr schlecht gekleidet seyn:
die Häuser sind gesenkt. Ist es durch Raub und Morden
denn, weil ich dort gesiegt, zu einer Wüste worden?

Mentor versetzte nur: hast du denn nicht gemerkt,
wie man die Stadt umher mit Aeckern hat verstärkt?
Ja! sagte Telemach: ich habe dreschen, pflügen,
und sehr viel Volk gesehn, mit angespannten Zügen.

Ist es denn besser nicht, (warf Mentor noch dazu:)
ein Land und eine Stadt in angenehmer Ruh'
und doch gesegnet sehn, als stolze Städte bauen?
die Bürgerschaft verarmt, und ohne Kinder schauen?
Wer grosse Städte baut, der hat die Künstler lieb:
die Künstler reissen ihn durch ihren eitlen Trieb,
zu vielen Dingen hin, die mit den Sitten streiten,
und ihm das Grab voraus zur Armuth zubereiten.
Ein solches Königreich, es sey auch noch so schön
mit Silber ausgeputzt, muß von sich selbst vergehn.
Ein solcher König ist den Uhren zu vergleichen,
die mit dem Kopfe fast bis an die Decke reichen;
inwendig aber lahm und ohne Räder sind.
Was er gedenkt und thut, das ist ein bloser Wind.
Er will die arme Stadt in lauter Gold verkehren,
sorgt aber nicht vorher, wie er sie will ernähren.
Die Kraft von einer Stadt ist ja wol der Genuß:
doch auch der Nahrungssaft, der sie erhalten muß.
Idomenäus hat hier eine grosse Menge
von Fremden hergesetzt: allein nicht zum Gepränge:
es ist hier jederman, der was erwerben will,
vergönnet und erlaubt; nicht aber allzuviel:
nicht aber durch Betrug, und mit verderbten Künsten:
nicht mit verbotner Pracht und leeren Wurmgespinsten.
Das Volk ist arbeitsam, gesund, und voller Kraft:
es sorget Tag und Nacht wie es die Nahrung schaft
für sich, und für die Stadt. Es ist sehr weit zerstreuet:
und unser ganzes Land jauchzt, singet, und erfreuet
sich an der Kinder Zahl. Es ist das ganze Land
nunmehr nur eine Stadt. Die Bürger von Salant

sind nur der Kern davon. Wir haben ohne fragen,
die Menschen, die allhier nur träg und müssig lagen,
fort, und ins Feld geschaft. Wir zogen Fremde her:
dadurch ward unser Land noch immer mächtiger.
Die Jugend freyte sich, die Alten zeugten Kinder:
die Kinder wuchsen auf: und wurden viel gesünder,
als etwan anderswo. Sie stunden ohne Scheu
den Eltern in der Müh und in der Arbeit bey:
und also haben sie sich nach und nach vermehret.
Es ist kein Haus allhier, wo man von Jammer höret:
denn alles ist vergnügt; und Idomen besitzt
nunmehr ein treues Land, das nicht von Blute schwitzt,
und das sich selbst erhält. Man hat hier nicht vertrieben,
was rechte Künstler sind. Man muß die Künste lieben:
doch tauget keine Kunst, die nur den Sinn vergnügt,
wenn der versäumte Bau der Aecker niederliegt.
Eh' man auf Künste denkt, muß man auf Brod gedenken:
die Künste steigen nicht, wenn man sich täglich kränken,
und halb verhungern muß. Der tapfre Idomen
ist mächtiger anjetzt, als da man gar so schön
noch in Salante saß. Es hätte nicht gewähret,
denn Noth und Armuth hätt' es endlich selbst verzehret,
und in den Grund gestürzt. Jetzt fällt es ihm nicht schwer:
er hat des Volkes mehr, und nährt es reichlicher.
Die Menschen sind nun schon der Arbeit hier gewohnet:
ihr Schweis und ihre Müh ist auch was sie belohnet:
man wird mit Kostbarkeit der Speisen nur verlacht,
die Kleider werden schlecht, die Bürger reich gemacht.

L:XXII p:141.

Das Volk wird mit der Zeit an statt der Eitelkeiten,
für gute Sitten so, wie für den Acker streiten.
Vor war es reich gewöhnt, und nur ein bloser Schein:
jetzt wird es männlicher und auch beherzter seyn.
und also wird die Stadt, die dir so arm geschienen,
sehr vielen Städten noch einst zum Exempel dienen.

Erinnre dich, mein Sohn! was ich so oft erklärt:
es sind zwey Dinge nur, die alles umgekehrt:
eins ist, mit Uebermuth und mit Gewalt regieren:
das andere, sein Volk zur Ueppigkeit verführen.
Wenn sich ein Fürst gewöhnt, daß er sich nie erkennt;
wenn er den Willen nur auch sein Gesetze nennt;
wenn er den Eigensinn noch nicht in sich gedämpfet;
und mit der Neigung nur, wie mit der Karten, kämpfet:
so kan er alles thun, so hat er was er will,
doch nur auf kurze Zeit und ein gesetztes Ziel;
inzwischen untergräbt er seines Hauses Schwellen
und eilet unvermerkt, sich durch sich selbst zu fällen.
Er siehet keinen Grund, und auch die Regeln nicht,
bis alles unter ihm in tausend Stücke bricht.
Ein jeder schmeichelt ihm bey weit-entferntem Hafen:
und seine Bürger sind nur unterdrückte Sclaven.
Die laufen auch davon. Kein Diener widersteht
ihm weislich und mit Ernst, den er doch selbst erhöht:
die Klugen fliehen ihn, und suchen sich mit Schrecken
bey solcher Finsterniß, nur selber zu bedecken;
und wenn ein Wetter nicht aus Süd und Norden dringt,
so ist kein Mittel mehr, das seinen Hochmuth zwingt.

Oft schlägt ein solcher Fall zwar stolze Seelen nieder:
doch die Vernunft kommt nicht in ihrem Herzen wieder.
Er merkt wol, daß die Last von seiner schweren Hand,
den Bogen ziemlich hart, und allzuhart gespannt:
wer aber traut sich wol im Schwelgen und im Prassen,
und bey der Schmeicheley, ihn wieder los zu lassen?
Idomenäus war bis auf den Grund verkehrt;
die Laster hatten ihn schon lange Zeit genährt;
sein Hochmuth war in ihm ein angebohrnes Wesen;
er hatte noch dazu viel Schmeichler ausgelesen:
und ob er gleich hiedurch von seinem Throne kam,
war doch der Trotz zuletzt, der wieder Abschied nahm.
Die Götter mussten uns ihm selbst zu Hülfe schicken,
um seine Thorheit ihm vernünftig aufzurücken.
Und endlich ist es kaum durch Wunderwerk geschehn,
daß wir ihn noch zuletzt auch wieder sehend sehn.
Der andre Fehler ist die üppige Verschwendung.
Sie ist wol insgemein der grossen Fürsten Blendung:
allein sie ziehet oft auch ganze Länder nach,
und wirft sie, wie den Fürst, in lauter Ungemach.
Die Schmeichler wollen es mit Firniß überstreichen:
man spricht: ein Armer lebt alsdenn nur von den Reichen;
doch wenn ein Armer sich von seinem Acker nährt,
was braucht er, daß ihm erst der Reiche Brod gewährt?
Zuletzt wird auch ein Land, ein ganzes Land, verführet,
daß es der Ueberfluß in allen Dingen rühret:
die Grossen brechen erst den Kleinen nur die Bahn,
denn sieht ein jeder es für unentbehrlich an.

Die

Die Moden sind Gesetz'. Was man vor dreissig Jahren
schön und gemächlich fand, das muß man nicht mehr spa-
ren:
man wirft es wieder weg. Dies Unthier heist Verstand:
es wird von vielen auch nur der Geschmack genannt:
es ist die fünfte Kraft von allen Sinnlichkeiten:
man fänget auch schon an für diese Kraft zu streiten:
man heisset den oft dumm, der sie nicht ganz besitzt:
man sieht, daß mancher mehr bey neuen Moden schwitzt,
als in der Sittenkunst. Dies Laster ist zerflossen;
und hat sich leider! nun in alle Welt ergossen.
Man schreyt es auch nunmehr als eine Tugend aus:
was schön und artig heist, das ist ein reiches Haus:
das ist ein Bänderkram: das sind erfundne Spitzen:
man sieht die Thorheit gar in Bettelhütten sitzen.
Des Fürsten Freunde gehn in gleicher Fürstentracht:
durch Grosse wird es leicht den Freunden nachgemacht:
die Mittlern mühen sich den Grösseren zu gleichen:
der Pöbel ist beschämt den Mittleren zu weichen:
wer setzet Maas und Ziel? Ein jeder strecket schon
die Flügel weiter aus: und hat doch nichts davon,
als daß er sich verderbt. Der Reiche will sich zeigen:
der Arme nimmt und borgt, und denkt ihm gleich zu steigen.
**Die Klugen sehen wol die angedräute Noth:**
**allein sie sehen sie, und** sind lebendig todt.

Sie

## Anmerkungen.

**Die Klugen sehen wol die angedräute Noth: allein sie sehen sie, und** 2c. Der meiste Theil der Welt bestehet aus Thoren; und wer sich diesen nicht gleich stellet,

wird

Sie lassen einen Stand so wie den andern hangen:
und haben nicht das Herz im Guten anzufangen.
Und also sinkt ein Reich durch den verwirrten Sinn,
und durch ein wahres Nichts, in sein Verderben hin.
Was hilft die Arbeit uns auch in den besten Sachen,
wenn man sich nur bemüht zur Wollust reich zu machen?
Die reinste Seele wird durch diesen Zug bestrickt;
das allerbeste Herz mit Schaden hingerückt.
Man fragt jetzunder nicht: kan auch der Gimpel lesen?
ist er im Kriege schon, bey Hofe schon gewesen?
man fraget nur alsbald: ist er an Gütern reich?
ein Armer ist veracht, und einer Nulle gleich.
Sey tugendhaft, geschickt und klug auf deinen Reisen:
müh dich den Weisheitskern an andere zu weisen:
wag' alles für das Land, und setze zum Verkauf
dein anererbtes Gut für deinen Fürsten auf:
sey streitbar, sey gerecht! man wird es ja wol loben:
doch, wenn die Tafel sinkt, ist aller Ruhm verstoben.
Ja gar derjenige, der bey der Sorgen Pein,
nur reich in Träumen ist, der will es dennoch seyn.
Er borget, er betrügt, und sucht mit tausend Künsten,
was er nicht selber hat. Wer will doch solchen Dünsten

mit

## Anmerkungen.

wird nicht nur gehasset, sondern auch verfolget. Kluge Leute sind daher immer sehr schwer daran gekommen, wenn sie sich wider die üble Gewohnheiten ihres Volkes öffentlich auflehnen sollen. Sie wissen wol, daß die Sittenbesserer von dem tollen Volk insgemein das allerärgste zu befahren haben. Ihnen ist genug, wenn sie die Misbräuche bey sich verdammen; und wenn sie darüber gefragt werden, ihre Meynung nicht verhelen.

mit Lichte widerstehn? wo man das ganze Land
und sein Gesetz zugleich nicht wieder umgewandt.
Wer aber kan es thun, als ein gescheider König?
der nicht auf seine Lust, und eben auch so wenig
auf Stolz und Hoffahrt sieht? der macht die Thoren klug:
denn was er selber thut, das ist Gesetz genug.

Als Telemach allhier so weise Lehren hörte,
so war auch nichts in ihm, was ihn daran verstöhrte:
er grub sie in das Herz viel schärf- und tiefer ein,
als ein geschickter Stahl in festen Marmelstein.
Er sagte ja wol nichts: allein er sah mit Augen,
daß grosse Häuser nur der Bürger Mark aussaugen:
und daß sie länger nicht, als Kartenblätter stehn,
die, wenn ein Sturm sich rührt, auch von sich selbst vergehn.
Ach! fieng er endlich an: du hast aus Idomenen
hier einen Fürst gemacht, den man mit Lobe krönen
und ewig ehren muß. Ich kenne weder ihn
noch seine Landschaft mehr. Dein sittsames Bemühn
hat mehr allhier gethan, als wir bey unserm Kriegen,
und mit der Centnerlast von allen schweren Siegen.
Das Glück und auch die Macht hilft öfters viel dazu:
und wenn es wol gelingt, so hat man keine Ruh:
man muß die Ehre noch mit seinen Truppen theilen:
allein ein ganzes Land, und einen Fürsten heilen,
und blos durch die Vernunft, das ist ein Werk von dir.
Du hast sehr viel gewagt, verzeih', verzeihe mir!
du hast zu Hause mehr, als wir im Feld, erlitten:
du hast den König selbst, und auch sein Reich bestritten.

Ich weiß wol wie das Herz der Menschen sich verstellt:
ich weiß wol wie es stockt, und wie es wieder fällt:
ein kurzer Augenblick kan uns auch wieder blenden;
ein kleiner Herzensstoß kan uns auch wieder wenden:
hier ist es umgekehrt. Der König ist vergnügt:
sein Volk ein andres Volk: und du hast ausgesiegt.
Es ist kein Menschenwerk: der Himmel muß es geben.
Ach! wenn die Menschen denn so sehr nach Ehre streben,
ach! warum suchen sie den Weg der Wahrheit nicht?
ach! warum sehen sie nur ein verstecktes Licht?
der Weg zur Ehre liegt den meisten noch verborgen.
Wer wahre Tugend hat, darf nicht für Ehre sorgen;
er trägt sie schon in sich. Er brauchet keine Macht:
er brauchet keinen Krieg, und keine Mörderschlacht.
Der weise Mentor ward recht inniglich erfreuet,
daß sich sein Telemach im Herzen so verneuet,
und so von Wahrheit sprach: zumal zu einer Zeit,
da uns der wilde Krieg noch aus dem Halse schreyt.

Er setzte nur hinzu: du hast sehr wohl gesprochen:
allein ich hätte noch sehr vieles unterbrochen,
wär' es nicht Idomen. Er bricht ja wol den Sinn;
er wirft den Ueberfluß mit gutem Willen hin:
allein wo Berge sind, da sind auch tiefe Thäler:
wo grosse Fürsten sind, da sind auch allzeit Fehler.
Man kan nicht, will man auch, dem Bösen gleich entfliehn:
es pflegt uns immer noch mit Stricken anzuziehn.
Was man einmal gewohnt, das lässt sich schwer zerstören:
man kan die Wahrheit wol, doch nicht beständig hören.
Ein alter Fehler hängt nur wider Willen an:
man thut ihn, eh' man kaum daran gedenken kan.

Glück-

Glückselig, wer niemals im Bösen sich vergangen,
der ist allzeit geschickt im Guten anzufangen.
Die Götter fordern mehr, o Telemach! von dir,
man hielt von Jugend auf dir weise Lehren für;
du hast sie auch geschmeckt; kein Glück hat dich verführet:
ach! so bewahre denn, was dich im Herzen rühret.

Der König Idomen, fuhr Mentor weiter fort:
ist ziemlich aufgeklärt: doch sieht er nicht den Ort,
wohin er sehen soll. Er sorgt für tausend Sachen;
und könnte doch dabey sich alles leichter machen.
Ein Fürst, der alles thut, der thut es selten recht.
Das Aufsehn ist für ihn, die Arbeit für den Knecht.
Er waget nur umsonst, was er ihm vorgenommen:
er würde nimmermehr damit zum Ende kommen.
Es glaubt es keiner auch, daß er es tüchtig sey:
und keiner springt alsdenn ihm mit Begierde bey.
Ein rechter König muß nur seine Diener treiben,
die allzeit unter ihm, und nur Gehülfen bleiben.
Er darf das Kleine nicht, er darf nicht alles thun,
das hiesse gar zu viel. Doch in dem Grossen ruhn,
ist ihm niemals erlaubt. Er muß die Fehler merken:
er muß die Schläfer nicht durch Sicherheit verstärken.
**Der herrscht am löblichsten**, der, wenn er selbst auch fehlt,
**doch rechte Leute stets zu seinen Dienern wählt:**



### Anmerkungen.

**Der herrscht am löblichsten = = doch rechte Leute stets zu seinen Dienern wählt.** Die Sache ist gewiß, aber auch so schwer, daß unter tausend Regenten sie fast nicht einer

das ist die grösste Kunst, die Grossen recht zu führen,
die ja wol Diener seyn, doch unter uns regieren.
Man muß beständig sehn, was der und jener thut.
Ein günstiges Vertraun macht ihm auch neuen Muth
im Guten fortzugehn. Ein höfliches Verweisen,
kan ihn in Fehlern noch mit süsser Hoffnung speisen:
ein mäsiger Verfall macht ihn im Schimpfe klug:
und wen der König hasst, der ist geschimpft genug.
Doch wenn ein König nur auf alle Kleinigkeiten
mit seinen Augen sieht, so fängt er an zu gleiten:
so wird das unterste ins oberste verkehrt,
und jedem ja wol recht, doch wider Recht, gewehrt.

Denn

## Anmerkungen.

einer trifft, ob gleich viele sichs einbilden, und die Schmeichler sie deswegen zu erheben pflegen. Es gehört zu solcher Wahl selbst grosser Verstand und Geschicklichkeit. Man braucht allerley, und in allerley Ständen. Geschickt und getreu soll jeder seyn. Man muß aber auch manchmal Beherzte, manchmal Sanftmüthige; manchmal Arbeitsame, manchmal Lustige; manchmal Offenherzige, manchmal Verschwiegene haben. Da muß nun der Fürst wohl wählen können, wohin, und zu welchem Amt jeder geschickt seye; denn nicht alle Aemter erfordern gleiche Kraft. Er muß nicht allezeit seiner Einbildung und dem äusserlichen Ansehen, sondern fürnemlich der Erfahrung, oft auch dem Zeugniß anderer ihme bekannten aufrichtigen Männer trauen. Er muß aber selbst bey aller Gelegenheit von diesem Zeugnisse die Probe nehmen. Er muß auch wechseln und versetzen. Er muß vor allen Dingen mit seinem Vorgang ihnen ein Exempel der Treue geben. Er muß sich auch nicht einbilden, daß der Ruhm treuer Diener seinen eigenen Ruhm verdunkele. Er muß jeden die gegebene Gewalt lassen, und was dergleichen wichtige Dinge mehr sind. Aber wie schwer sind nicht diese Sachen auszuüben, sonderlich an Höfen, wo die Wahrheit und die Treue selten weiter als in den Mund kommet!

Denn zeigt der König nichts, als lauter Misvertrauen:
denn lässt er sich wol groß in kleinen Dingen schauen:
in grossen aber klein. Denn merkt der Unterthan,
daß er den Fürstenarm nicht recht bewegen kan,
und in sich selbst zerfällt. Auf grosse Dinge sinnen,
erfordert Zeit und Geist. Die Herzen zu gewinnen,
erfordert auch Vernunft: wie kan der Geist doch rein,
bey so viel Niedrigkeit und so viel Sorgen seyn?
wie will ein König doch die Flügel recht bewegen,
wenn solche Grillen sich in seinem Herzen regen.
Wer nur das Kleine macht, der sieht wol was er thut:
doch sieht er nicht voraus, wie es wahrhaftig gut
und zu gebrauchen sey. Er lässt den Meister sorgen;
der Meister darf von ihm auch den Verstand nicht borgen:
er weiß schon was er denkt. Es ist gar leicht geschehn,
wenn wir ein rechtes Werk nur stückenweise sehn,
daß man im Urtheil irrt. Man muß es ordnen, setzen:
und denn auch allererst am meisten sich ergötzen.
Wer diese Regel nicht im herrschen wohl bedenkt,
ist einem Sänger gleich, der an den Noten hängt,
die man ihm vorgelegt. Er kan auch artig singen:
allein er kan doch nicht auch in das Grosse dringen,
das in der Arbeit steckt. Er ist dem Meister gleich,
der in dem Winkel sitzt, und zwar auf jeden Streich
vom Hammer Achtung gibt, wie man die Säulen hauet:
allein am Ende doch ein falsches Haus erbauet.
Wenn er den Gibel hat, so denkt er an das Haus,
und misst es endlich kaum mit vielen Fehlern aus;
wenn er den Saal gebaut, so denkt er an die Stiegen:
denn aber allererst, wo die Gemahlin liegen,

und wo des Hauses Herr, der Diener schlafen soll.
Ein jeder hält den Mann für dumm und sinnentoll:
und jeder lacht ihn aus. So ist es auch beschaffen,
wenn man ein Reich beherrscht, und alles will begaffen,
was in das Kleine fällt. Ein solcher brauchet nicht
für seinen kleinen Geist so grossen Unterricht.
Er ist zum herrschen nicht auf diese Welt gebohren:
er ist für andre nur zum dienen auserkohren.
Ach! zweifle nicht daran mein lieber Telemach!
ein kleiner Herrschungsfehl bringt tausend Ungemach.
Man lacht, wenn Noten nicht allzeit zusammen stimmen:
man lacht, wenn Balken sich in dem Gebäude krümmen.
Dies sind nur Gleichnisse: doch in der Lehre scharf:
wofern ich dieser Art mich noch bedienen darf;
so will ich dir allhier mit wenig Worten zeigen,
wie grosse Fürsten sich im Kleinen oft versteigen.
Wer in der Opera nur eine Stimme singt,
der ist ein Sänger nur, wie hoch er sich auch schwingt:
wer die Music gemacht, und so, wie es gebühret,
der ist es, der davon den Meistertitel führet.
Und eben so ist es: wer blosse Säulen haut,
und an dem Schlosse nur die Mauren aufgebaut,
dies ist ein Maurerspursch. Doch wer das Schloß erfunden,
wer es im Kopfe schon zusammen hat gebunden,
der ist der andern Haupt. So ist es in der Welt:
diejenigen, die man zur Arbeit hier bestellt,
thun viel, und haben doch oft wenig zu befehlen,
sie müssen oft die Zeit zum essen halb erstehlen:
so, wer den Staat regiert, scheint vielen nur zu ruhn;
er thut die Arbeit nicht, heist aber alles thun.

Er denkt, er überlegt, was künftig kan entstehen;
er siehet der Gefahr bey Zeiten zu entgehen;
er sinnet Mittel aus; er sorget Tag und Nacht,
so, wie ein Schiffer selbst in seinem Schiffe wacht,
wenn er die Klippen merkt, und die erzürnte Wellen
sich seiner Waaren Last mit Macht entgegen stellen.
Glaubst du, daß sich so sehr ein grosser Maler quält,
wenn er nicht jeden Blick zur Arbeit abgezählt?
Nein! nein! er thut es nicht. Das würd' ihn nur ersticken,
und sein erhabnes Feur auf einmal niederdrücken.
Das rechte Grosse lässt sich nicht auf einmal sehn.
Es muß durch Sprünge nur, und nach und nach geschehn,
wenn uns das Feuer treibt. Glaubst du? daß ihm die Stunden
beym Pinselwaschen nur, und Farbenreiben schwunden?
Das ist der Jungen Amt. Er aber ist bedacht,
wie er die Striche frey, und ungezwungen macht;
wie er das Edle sucht in Stellung und Bewegung;
wie er das Wahre trifft bey einer jeden Regung,
die aus dem Herzen steigt. Er trägt im Kopfe schon,
was er beginnen will, und weicht ja wol davon,
doch mit dem Geiste nicht. Er kennt der Helden Wesen:
er darf nicht allererst es aus den Büchern lesen.
Er kennet die Natur: er kennet auch die Zeit:
und hält im neuen oft sehr grossen Unterscheid.
Er sieht den Umstand an: und ist als halb entzücket,
eh' ihm ein jeder Strich, so wie er will, geglücket.
Hiebey hat er Verstand, der ihn zurücke hält,
wenn sein bewegter Geist auf Nebendinge fällt,

die oft unnöthig sind: er folget nur dem wahren;
und seine gröste Kunst ist, oft die Kunst zu sparen.
Glaubst du, mein Telemach, daß weniger Verstand
zu Königen gehört, als eines Malers Hand?
Urtheile denn hieraus: daß Sorgfalt und Gedenken,
den Königsstab alsdenn erst mit Verstande lenken;
wenn sich ein Fürst besinnt, und alles voller Muth
durch seine Diener zwar, doch in der Ordnung thut.

Ich kan, sprach Telemach, das alles leicht begreifen:
doch wer kan den Verstand von allen Menschen schleifen?
Ein König, der niemals an Kleinigkeiten denkt,
der wird auch öfters wol im Grossen noch gekränkt.
Du kränkst dich alsdenn selbst, gab Mentor gleich zurücke:
groß in dem Grossen seyn, das ist die beste Brücke:
die führt uns zur Vernunft: die bringt uns zu der Kraft:
und in dem herrschen selbst zur grösten Wissenschaft.
Wer seine Herrschungskunst auf keine Gründe setzet.
Wer die Gebote gar von der Natur verletzet:
dem ist auch alles schwer. Er sieht das rechte Licht,
das in der Wahrheit steckt, auch in dem wahren nicht.
Er waget alles hin auf gut und misgerathen,
und seine Thaten sind sehr öfters schlechte Thaten;
er sinket im Vertraun, und glaubt der Unvernunft
der grössten Schmeichler oft mehr, als der Weisen Zunft.
Hingegen, wer sich gleich auf wahre Gründe leget;
die Kenntniß von sich selbst in seinem Herzen träget;
erkennt doch überhaupt was in dem Guten steckt;
er sieht doch ohngefehr was nach dem Bösen schmeckt.
Er kennt die Leute leicht, die ihm nur mit den Minen,
und die hingegen ihm aus wahrem Herzen dienen:

er

er merket auch voraus, ob sie das Werk verstehn;
und ob sie nicht daran aus Geitz und Hoffahrt gehn.
Wie er im übrigen an keine Grillen denket,
durch die sich sein Verstand in Kleinigkeiten senket;
so kommt es, daß er oft mit einem Auge schaut,
ob jeder seinen Plan auch nach der Regel baut?
und wenn er ihn gebaut, ob er so auszuführen,
daß Land und Fürst dabey nicht künftig Schaden spühren?
denn sein Verstand ist frey: er siehet was er will,
und sein so grosses Werk ist zwar kein Kinderspiel;
doch auch unmöglich nicht. Er lässt in Kleinigkeiten
die andern für ihr Amt, und um das Kleine streiten.
Er ist zu hoch dazu. **Er sieht, daß der Betrug
im Grossen auch geschicht: allein** auch allzuklug
in allen Dingen seyn, ist Göttern nur gegeben:
die Götter fordern es von keines Menschen Leben.
Die Fürsten sind auch hier für Menschen nur bestellt:
wer das Vollkommne sucht, der ist nicht für die Welt.



## Anmerkungen.

**Er sieht, daß der Betrug im Grossen auch geschicht: allein ꝛc.** Unstreitig ist es ein Hauptfehler eines Regenten, wenn er alles, und auch die geringsten Misbräuche aufzuheben begehret. Es giebt in allen Ständen unvermeidliche Uebel; und ein kluger Fürst erträgt die in seinem Stande sind, lieber, als daß er sich in Gefahr setzet, grössere damit zu erregen. So lange das menschliche Herz böse bleibet, so lange werden auch die Betrügereyen währen. Haue du dieser Schlange zehen Köpfe ab, morgen werden zwanzig dafür gewachsen seyn. Nur die grösten, nur die schädlichsten muß ein Fürst nicht aufkommen lassen. Ganz ohne Sünde aber, wird weder er, noch sein Volk werden.

Betrug ist lange schon der Grossen Misvergnügen:
allein man kan sich doch viel ärger noch betrügen,
als man betrogen wird. Auf blosse Menschen baun
ist nichts; allein auch schlecht, auf keinen Diener traun.
Wer in dem kleinen nur, und nicht in grossen Dingen
halb sichtbarlich betreugt, das ist noch zu verschlingen.
Es kommt doch mit der Zeit im Grossen wieder ein:
Betrug will nicht allzeit auch gleich geanthet seyn.
Ein grosses Herz muß viel, und manches oft vergessen.
Es muß das Grosse stets auch mit dem Kleinen messen:
man siehet auf den Mann, und seine Nöthigkeit:
vielleicht hat er es schon zu einer andern Zeit,
gedoppelt eingebracht. Entdeckte Fehler preisen,
ist schlimm; doch schlimmer noch den Fehler zu verweisen;
wenn man besorgen muß, daß uns ein solcher Mann
im Grossen, wenn er will, erst recht betrügen kan.
Ein kluger Handwerksmann forscht alles mit den Augen;
er kan auch selber sehn, ob seine Leute taugen:
ein König aber bleibt nur bey dem Grossen stehn;
das Kleine pfleget er halbblind vorbey zu gehn.
Er fühlt und merkt es wol: doch lässt er es verrauchen;
er denkt nicht mehr daran; er kan ihn weiter brauchen.

Zuletzt sprach Mentor noch: die Götter stellen dir
allhier ein kurzes Bild von einem Reiche für:
du kanst hieraus ersehn, wie dich die Götter lieben:
sie suchen dich hierdurch zum herrschen vor zu üben.
Das alles was du siehst, ist für den Idomen,
um sein wahrhaftes Lob nun wieder zu erhöhn;
nachdem er sich erkannt. Was du hier wider Hoffen,
so Gutes in Salant verwundernd angetroffen,

das

das ist ein Schatten nur von deiner Herrlichkeit:
und auch ein Schatten nur von der Zufriedenheit,
die du erlangen wirst, wo du der Weisheit Lehren
allzeit begierig bleibst im Herzen anzuhören.
Jedoch ich sehe schon die Schiffe fertig stehn:
es ist nun einmal Zeit nach Ithaca zu gehn.

So gleich fieng Telemach ganz frey es an zu wagen,
dem weisen Mentor hier ein Leiden fürzutragen,
das ihn bekümmert hielt. Dir sind die Neigungen,
sprach er, die hin und her auf Reisen sind geschehn,
schon längst von mir bekannt: und es wird dich betrüben,
daß mich mein Herz allhier schon wieder zwingt zu lieben:
allein ich könnt' es nicht auf ewig mir verzeihn,
wenn meine Neigung dir verborgen sollte seyn.
Ich lieb Antiopen. Die Lieb ist unterschieden
von der, die ich vor dem nur mit Gewalt vermieden.
Calypso brennt mich nicht, und ihre Höllennoth
ist so wie Eucharis, in meinen Augen todt.
Es ist ein andrer Zug, der von dem Himmel rühret:
der mich zum Feuer zwar, doch ohne Feuer führet;
der mich ja wol verliebt, doch nicht zum Thoren macht,
und ganz unschuldig mir die Neigung beygebracht.
Ich kan an jene noch nicht ohne zittern denken;
die Wellen konnten sie kaum in die Tiefe senken;
dort sprach die Unvernunft bey meiner wilden Pein:
hier redet die Vernunft, hier will ich klüger seyn.
Antiope weiß nichts von meiner Herzensregung:
und ich empfinde nur in mir erst die Bewegung;
doch wär Ulysses da, und spräche ja für mich,
so wär' ich auch vielleicht Antiope für dich.

Was

Was mich an ihr gerührt, das ist bey mir verborgen;
ihr gleich an Tugend seyn, sind meine grösste Sorgen.
Ihr sittsamer Verstand, und die Verschwiegenheit:
ihr Kummer und ihr Fleis in rechter Häuslichkeit:
die reine Gottesfurcht, wenn sie das Opfer träget:
ihr eifriges Gebeth, das Jupitern beweget,
wenn er im Himmel zürnt: und tausend Dinge mehr,
die nicht zu zählen sind, besitzen mich so sehr,
daß ich sie, müsst' es seyn, zwar einem andern lassen,
allein auch schwerlich mich im Herzen könnte fassen.
Ich wünsche nichts als sie. Ja! wo der Götter Wahl
und das Verhängniß nicht mich aus der wahren Zahl
der Glücklichen gesetzt, so mag es dabey bleiben:
ich will Antiopen mein Herz allein verschreiben.
Wie weislich macht sie nicht den Vater oft vergnügt,
nachdem der Mutter Trost mit ihr im Grabe liegt?
wie artig weiß sie nicht mit Unschuld zu bezwingen,
und dennoch kennet sie bey allen diesen Dingen
für Demuth selbst sich nicht: sie straft sich, wenn sie fehlt,
und lacht nur wenn man sie schon unter Kluge zählt:
und ist doch wirklich klug. Sie trauet nicht dem Glücke:
sie denkt im Herzen stets an Kretens Stand zurücke,
wie er vor diesem war. Sie sieht nicht auf die Zeit,
die nur das Aug ergötzt. Sie hasst die Eitelkeit,
und alles was dazu Gelegenheiten giebet:
sie ist nichts weniger als in sich selbst verliebet.
Sie kennt das Schöne nicht das aus den Augen blitzt;
sie weiß die Farbe nicht, die auf den Lippen sitzt:
es ist ihr alles schön was nur die Tugend zieret;
es ist ihr alles gut, wo sie nur Gutes spühret.

Wenn sie des Morgens früh die leichte Nadel zieht,
so denkt man, daß man gar Minerven vor sich sieht,
wie sie der Jugend sucht die Künste beyzubringen:
wenn man sie aber hört mit ihren Nymphen singen:
so ist es ein Gesang, der nach dem Himmel schmeckt,
und der sich in das Lob der wahren Helden streckt.
Glückselig ist der Mann, den sie zum Manne wählet!
er hat an ihr allein, was ihm an allem fehlet.
Er hat die Strafe nicht, daß sie zu lange lebt.
Er fühlt die Strafe nur, wenn er sie gar begräbt.
Ich nehm' o Mentor! hier die Götter selbst zu Zeugen:
daß diese Wünsche nicht aus Lustbegierden steigen.
Die Reise schreckt mich nicht, wie bey Calypsen dort.
Ich gehe, wenn du willst, mit allen Freuden fort.
Antiope soll nicht den Aufbruch mir verschieben;
ich werde sie ja wol bis an mein Ende lieben:
allein ich reise fort. Vielleicht, daß sie gedrängt
durch ihres Vaters Wort an einen andern denkt:
was will ich aber thun? Es ist nicht Zeit zu sprechen:
es ist auch noch nicht Zeit im Ernste los zu brechen.
Du bist es nur allein, dem ich es offenbahrt:
der Schluß ist, wie du siehst, Ulyssen aufgespart.
Vermenge, Mentor, doch mein gar so reines Leiden
nicht mit der Eucharis! es ist zu unterscheiden.

O liebster Telemach! fiel Mentor endlich ein:
ich unterscheid' es auch, wie Nacht und Sonnenschein.
Antiope ist nicht, was unsre Nymphen waren:
sie ist vernünftiger in ihren ersten Jahren,
als jene noch nicht seyn. Sie spricht bescheidentlich:
sie siehet auf den Wink des Vaters mehr, als sich.

Sie

Sie liebt die Arbeit auch. Sie kan ins Grosse sehen,
und merkt von weitem schon, was ernstlich muß geschehen.
Sie hasset allen Pracht: sie flieht den eitlen Wahn:
sie sieht die Moden nicht für ihre Regel an.
Sie sorgt nur für ihr Haus, das sie in Ordnung führet,
wie es den Fürsten hier, den Weisen selbst gebühret.
Sie ist beschäftiget, allein auch ohne Müh:
sie sucht die Ehre nicht; die Ehre suchet sie:
ihr bester Schlaf geschieht auf ihrer Sorgenbürde:
ihr gröster Schmuck besteht in ihres Hauses Würde.
Ob sie gleich alles thut, und auch für alles sorgt,
und niemals den Verstand von Mittelleuten borgt;
so ist sie dennoch stets voll süsser Freundlichkeiten:
so weiß sie doch den Ernst mit Güte zu begleiten.
Das macht: sie ist nicht stolz, und wie die Welt gesinnt,
in Kleinigkeiten groß, im Grossen aber blind:
sie ordnet mit Vernunft, und nicht aus wildem Triebe:
und was sie nur befiehlt, geschieht auch voller Liebe.
Ihr alter Vater ist so wie ein Wandersmann,
der seine Reisen schon vollkommen abgethan,
und nur im Schatten schläft. Du hast an ihrem Wesen,
o lieber Telemach! was Grosses auserlesen.
Du hast vollkommen recht. Sie ist für einen Fürst,
der nicht nach Eitelkeit und Narrenwasser dürst:
sie ist für einen Held, der sich in sich besieget,
und von der Erden schon zum Sternendache flieget:
denn ihr Verstand ist weit von aller Kunst entfernt:
sie hat von Jugend auf Gehorsam nur gelernt.
Sie hat ja wol Verstand: sie ist auch voller Leben;
allein sie weiß auch gleich vernünftig nachzugeben.

Sie

Sie spricht nur wenn sie muß: und hält doch in Geheim
auf ihren Lippen nichts als Milch und Honigseim.
Wenn sie den Mund bewegt, wird alles auch beweget,
was doch die Finsterniß schon auf der Stirne träget:
sie aber wird oft roth, indem der andre schweigt;
sie meynt, sie habe sich schon allzufrey bezeigt.
Sie ließ oft wie du weist, bey allen unsren Lehren,
bey Scherz und bey der Lust, kaum ihre Stimme hören.

Es ist dir noch bewusst, wie sie damals erschien,
als sie der König ließ sich hin zu ihm bemühn,
und sie ins Zimmer rief. Sie kam in zarten Decken,
und suchte das Gesicht ganz sittsam zu verstecken:
sie sprach auch eher nicht, als bis sie es gebraucht,
und schon des Vaters Zorn ein wenig ausgeraucht,
den er unschuldiglich auf einen Knecht getragen:
denn fieng sie allererst an nach der Schuld zu fragen.
Sie linderte den Zorn, entschuldigte die That,
und that mehr für den Knecht, als er mit Worten bath.
So leget Thetis nicht die stolze Wellen nieder,
wenn sie den Nereus durch ihre Sanftmuth wieder
zur ersten Güte bringt, als Antiopens Mund
der ungerechten Wuth des Vaters widerstund:
und doch nur mit Gedult. So wird sie auch in Dingen,
die gar so menschlich seyn, des Mannes Herz bezwingen:
sie wird nicht ruhig seyn, bis sie den Sinn gerührt,
und ihn durch Freundlichkeit zu der Vernunft geführt.
Noch einmal, Telemach! dein Lieben ist zu loben:
die Götter haben sie für dich auch aufgehoben.
Du liebest wie du sollst. Erwarte nur der Zeit,
bis sie Ulyssens Wort dir willig zugefreyt.

Ich

Ich lobe, daß du es nicht heimlich angetragen,
es hätt' Antiope dein bitten abgeschlagen,
und dich dafür gehasst. Sie ist für keinen nicht,
an den sie nicht vorher ihr Vater selbst verspricht.
Sie sieht auf Gottesfurcht: sie würde keinen lieben,
der nicht den Regeln folgt, die die Natur geschrieben.
Hast du denn nicht gemerkt? daß sie viel blöder ist,
nachdem du wieder hier und aus dem Kriege bist.
Sie weiß, wie du den Sinn der Helden hast gelenket:
sie weiß, was Jupiter für Siege dir geschenket:
sie kennet auch dein Haus: was dich und was dein Land
bisher betroffen hat, ist ihr nicht unbekannt.
Drum sucht sie sich so gar schamhaftig einzuhüllen:
sie ehrt, sie hält dich werth, bis auf des Vaters Willen.
Laß uns denn fort von hier! dein reisen ist geschehn.
Du wirst in kurzem nun auch den Ulysses sehn.
Er kan und wird dich auch mit dieser Braut vergnügen,
die, stiege gleich ihr Blut aus armen Schäferwiegen,
doch allzeit würdig ist, nach überstandner Pein,
dein voller Tugendlohn und wahrer Trost zu seyn.

Die
# Begebenheiten Telemachs,
Oder
# Des Prinzen
von
# ITHACA.

## Drey und zwanzigstes Buch.

### Innhalt:

Idomenäus der seine Gäste länger bey sich zu haben wünschet, unterredet sich mit Mentorn von unterschiedlichen wichtigen Dingen, die er ohne sein Daseyn sich nicht auszuführen getraue. Mentor zeigt ihm zwar wie er sich zu verhalten habe, bleibt aber übrigens feste bey dem Vorsatz den Telemach nach Hause zu bringen. Dies zu hindern, nimmt der König des letztern Liebe für seine Tochter Antiope zu Hülfe, und stellet eine Lustjagd an, dabey sich diese befindet, aber auch ohne Beyhülfe des Telemachs von einem wilden Schwein ohnfehlbar des Lebens wäre beraubet worden. Der Abschied vom Vater und der Tochter gehet dem Telemach

**schwer ein; doch vermögen endlich des Mentors Reden mehr als seine Regungen, er geht zu Schiff, und eilt nach Hause.**

Allein Fürst Idomen versuchte mit Bemühen,
für seine Gäste noch die Abfahrt aufzuziehen.
Er stellte Mentorn für: er fände grossen Streit,
der ihm zu dunkel schien in seiner Geistlichkeit.
Der Priester Jupiters hat mit Heliodoren
sprach er, den Morgen erst sehr grossen Zwist geschworen.
Der eine legt den Flug der Vögel für mein Haus,
der andre das Gedärm' in Opfern schädlich aus.
Es ist für mich zu schwer: ich kan es nicht entscheiden.
Du kanst, sprach Mentor nur, die Sache ganz vermeiden:
Was gehn dich Geistliche, was ihre Grillen an?
schick in Etrurien! so ist es abgethan.
Die haben ja den Schluß der Weisheit in den Händen:
die können, wenn du willst, dir auch die Deutung senden.
Gebrauche dich allhier nicht deiner eignen Macht:
sey nur die Zwistigkeit zu heben gleich bedacht:
glaub' allen beyden noch, und sey damit zu frieden,
was in Etrurien der Priesterrath entschieden.
Der rechte Gottesdienst besteht in wahrer Treu.
Bedenke, daß es nicht ein Werk von Menschen sey.
**Ein König kan sein Volk wol nach Gebräuchen führen;**
**doch über Gottesdienst** nie mit Gewalt regieren.

Er

**Anmerkungen.**

**Ein König kan sein Volk wol nach Gebräuchen führen; doch über Gottesdienst** 2c. Man sagt sonsten

Er kommt von Göttern her, und von den Fürsten nicht.
So bald ein König hier nach seiner Meynung spricht,
greift er den Göttern ein. Ein Fürst ist zu gefährlich,
der Pöbel sieht auf ihn: und was ihm selbst beschwerlich,
in seinem Herzen scheint, das geht er leichtlich ein.
Ein Fürst muß Knecht allhier, und auch mit Willen seyn.
Die Götter sind zu groß. Sie lassen sich nicht blenden.
Was sie einmal gesetzt, ist nicht mehr umzuwenden.
Wart' also nur den Spruch der rechten Weisen ab.
Hör Gottesmänner an, die längstens bis ins Grab



## Anmerkungen.

sten im Sprüchwort: gelehrte Fürsten wären nicht die besten Regenten. In so weit mag es wahr seyn, wenn man nemlich die Gelehrsamkeit gar zu hoch treiben, und in derselbigen allzupünctlich seyn will. Denn das erfordert den grössten Theil der Lebenszeit; welchen doch ein Fürst als Fürst, seinen Regierungsgeschäften und dem Wohl seines Landes aufopfern soll. Dies ist denn sonderlich in theologischen Wissenschaften zu merken. Nemlich ein Prinz muß sich nicht in spitzfindige oder Streitfragen, die mehr zur Verwirrung als Besserung taugen, einlassen; als welches einen Geist verrätht, der nur zu Kleinigkeiten, und solchen Dingen geschickt ist, die im gemeinen Leben wenig Nutzen schaffen. Die Portugiesen machten sich nicht ohne Ursache bekümmerte Gedanken, als sie sahen, daß ihr junger König Sebastian auf der hohen Schule zu Lissabon so scharf disputirte, und sich den grsstöen Ruhm daraus machte, seinen Gegner mit scholastischen Grillen einzutreiben. Ihre Gedanken haben zu ihrem Unglück eingetroffen; denn ihr gelehrter König hat sich im Krieg, und andern Regimentsgeschäften, sehr ungelehrt erwiesen. In Summa, ein Prinz soll viel wissen, aber nicht in jeder Kunst Doctor seyn, noch weniger seine Wissenschaft zum Nachtheil der Gesetze, und Ordnungen seines Landes gebrauchen.

an GOtt verpflichtet seyn: und thue was sie sprechen,
so wirst du leicht den Sinn der andern Priester brechen.

Doch König Idomen erfand noch eine List.
Es ist, sprach er, noch mehr was mir beschwerlich ist.
Ich muß mich Tag für Tag mit lauter Zweifelfragen,
mit Klagen und Beweis in den Processen plagen.
Entscheid nur überhaupt, was in das Grosse lauft,
sprach Mentor wiederum: was der und jener kauft,
wie weit er es bezahlt, und wie es einzurichten,
das laß nur durch den Fleis der Unterthanen schlichten.
Du hättest sonst sehr viel, und allzuviel zu thun.
Du würdest endlich nicht für schwerer Arbeit ruhn:
und da die Richter sonst bey solchen Dingen schwitzen,
so würden sie für dich zu Hause müssig sitzen.
Das Kleine zöge dich stets von dem Grossen ab:
du thätest nicht dein Amt, das dir der Himmel gab:
du wärest nur geschickt, ein Protocoll zu führen;
nicht aber mit Vernunft in allem zu regieren.
Laß andern diese Last! und bleib' in deiner Ruh!
wirf andern den Verdruß und die Bemühung zu!
du aber sorge nur, wenn etwas misgerathen:
das ist dein rechtes Amt, das sind die grössten Thaten.

Man plagt mich weiter noch, sprach König Idomen:
man lauft mich öfters an den Dienern beyzustehn,
die von Geblüte sind. Sie haben viel auf Reisen
für mich oft zugesetzt, und wirklich aufzuweisen.
Sie sinnen mit Verstand jetzt auf Bereicherung:
ein einzig Wort von mir wär' auch dazu genung:
sie wollen Töchter nun von reichen Leuten wählen:
die Töchter sind geneigt: ich soll es nur befehlen.

Ich zweifle nicht daran, sprach Mentor wieder fort:
es kostet dich vielleicht auch nur ein gutes Wort:
allein bedenkst du nicht bey allen diesen Sachen,
daß du die Aeltern hier zu Sclaven würdest machen?
was die Natur befiehlt, ist auch der Aeltern Recht:
und wen der Vater wählt, er sey groß oder schlecht,
der ist sein Eydam auch, und muß sein Erbe werden:
durch diesen Aelternzwang würd' alles hier auf Erden
auf einmal umgekehrt. Reiß nur die Ständ entzwey,
so ist der Adel auch mit Bürgern einerley.
Es ist gar leicht, ein Weib von reichen Mitteln nehmen;
allein auch viel zu schwer, zur Arbeit sich bequemen,
die für die Mittel sorgt. Der Edle bliebe stehn:
der Bürger würde nicht mehr an die Arbeit gehn.
Der erste würde das, was er bedarf, verzehren,
der andre mit der Zeit sich selber kaum ernähren.
Laß Stände, Stände seyn! was wir einmal gesetzt,
muß in der Ordnung gehn: sonst ist das Recht verletzt:
sonst fället auch dein Haus, so wie es aufgestiegen.
Willst du dem Adel wohl, und hat er sich im Kriegen
um dich verdient gemacht, so räum' ihm Aecker ein,
da er sich selbst ernährt. Das andre heist nur Schein,
und stürzt ihn in die Noth. Willst du an Diener denken,
**so siehe, wie du sie von Mitteln kanst beschenken,**



## Anmerkungen.

**So siehe, wie du sie von Mitteln kanst beschenken, die du vorher erspahrt.** Die meisten Menschen sind alsdenn freygebig, wenn es nicht über ihren Beutel gehet. Wie aber die Gerechtigkeit immer dabey Noth leidet, so ist eine solche Freygebigkeit nicht viel besser als ein öffentlicher Raub, der denen am allerwenigsten anstehet, die da Fürsten der Gerechtigkeit

die du vorher erspahrt. Leg ihnen Ehre bey,
und sprich sie, wenn du kanst, von kleinen Gaben frey.
Laß aber Diener nicht mit fremden Gute pralen,
und treuer Aeltern Blut gemachte Schuld bezahlen.

Idomenäus gieng in seinem Fragen fort.
Die Sybariten sind, sprach er, um einen Ort
mit mir in Strittigkeit. Der Sybarite träumet,
daß wir den Fremden ihn zu Aeckern eingeräumet.
Was Rath? was soll ich thun? Tret' ich ein einzigmal
etwas gutwillig ab, so schreyt man überall:
so wird ein jedes Volk auch neue Gränzen finden:
so wird mir die Gedult am Ende gar verschwinden.
Es ist einmal nicht recht, sprach Mentor eifersvoll,
daß man den Sybarit' auf Worte trauen soll:
doch ist es unrecht auch, den Sybarit berauben,
und deinem Volke blos auf seine Worte glauben.
Wem aber glaub ich denn? versetzt ihm Idomen:
du musst sprach Mentor, hier auf keiner Seite stehn.
Du musst, ein Mittelvolk zum Richter auserlesen:
und wie es alsdenn spricht, so ist es auch gewesen.
Es muß dem ersten nicht, noch dir verdächtig seyn.
Der Sipontiner hat mit beyden nichts gemein:

Laß

## Anmerkungen.

keit seyn sollen. Auch ist solches Laster aller Klugheit zuwider. Man sucht sich durch diese Ungerechtigkeit einen Freund zu machen; und nicht nur die, denen man das ihrige nimmt, sondern auch alle ehrliche Leute werden darüber unsere Feinde. Gleichwol ist dieses Laster fast allgemein, und wer nur etwas Gewalt in Händen hat, gebraucht sie dazu, daß seine Freunde und Clienten von Fremden bezahlet werden. Schade, daß die Gesetzmacher darwider noch keine Vorsehung gethan!

laß ihn den Mittler seyn! Wie? bin ich denn gebunden?
sprach wieder Idomen: wer hat das Recht erfunden,
daß auch ein König gar von Fremden mit Verdruß,
den Ausspruch über sich im Reiche leiden muß?
Hast du, sprach Mentor, recht, so kanst du leicht gedenken,
daß sich der Ausspruch wird auf deine Seite lenken;
zu zweifelhafter That gehört ein Mittelmann,
der alles untersucht, und keinem schaden kan:
wo nicht; so hilft dich nichts. Es kommet zu den Waffen:
denn aber hast du noch mit andern mehr zu schaffen.
Nein! bilde dir nur ein: du kämest in ein Reich,
wo alle Menschen frey, wo alle Stände gleich
und ohne Regeln seyn: wo keine Richter sitzen,
und jedermann sein Recht, will durch sich selbst beschützen:
ich weis, es jammerte des armen Landes dich:
du giengest wieder fort, und liest es williglich
für solche Thoren stehn. Die Götter, die vom Morgen
bis auf den Abend hin die ganze Welt besorgen,
die sehn es mit Verdruß, wenn sich ein Stücke Land
von rechten Wegen ab, zur Thorheit hingewandt,
und jeder Rechte will in seinem Willen suchen.
Was heist es anders wol, als aller Ordnung fluchen,
die Götter eingeführt? Ein Bauer der sein Gut
von Aeltern angeerbt, besinnt sich was er thut;
er geht zur Obrigkeit; er lässt es ihm verschreiben:
denn kan er erst mit Ruh in dem Besitze bleiben:
wenn er dawider thut, so wird er abgestraft.
Wer ist, der Königen die wilde Freyheit schafft,
es wider GOtt zu thun? und gleich zur Macht zu greifen,
wenn alle Stimmen nicht nach ihrem Kopfe pfeifen?

Ein jeder weis den Weg der Sanftmuth und Gedult;
wirft er die Sanftmuth hin, so hat er selber Schuld.
Ist die Gerechtigkeit denn nur für Bauerhütten?
wird sie von Grossen hier auch mit Gewalt erstritten?
ist dieser, der ein Land, ein grosses Land besitzt,
straffreyer, als ein Mann, der bey dem Pfluge schwitzt?
ist der nur ungerecht, der unterweilen wanket,
und um ein enges Haus, um einen Acker zanket?
ist der hingegen groß, der sich an Länder reibt,
und in dem Herzen ihm die Länder selbst verschreibt?
wenn man das einmal glaubt, wenn man sich selber schmei-
chelt;
wenn man dem Willen erst mit Kleinigkeiten heuchelt:
was soll denn mit der Zeit im Grossen nicht entstehn,
wenn tausend Schmeichler es mit Farben noch erhöhn?
Glaubt ihm ein König selbst, wem soll alsdenn man trauen,
wenn Fürsten in das Buch der Nebenrechte schauen?
und wenn ein König nie sich in sich selbst betrügt,
wie kommt es, daß der Fall vor aller Augen liegt?
Ein König, den sein Thun in allem recht bedünket,
der zeigt auch, daß er schon auf beyden Schenkeln hinket:
er richtet Misverstand, Mord, Gram und Hunger an,
und bricht zu Lastern oft die allererste Bahn;
davon die Jugend nur wie kleine Kinder lallet,
im Alter aber erst die Klage wiederschallet.
Ein Fürst, dem jedermann nach seinem Munde spricht,
kennt der Betrüger Heer noch an die Helfte nicht.
Er muß in Furchten stehn, daß sie ihn endlich blenden,
und von der Wahrheit ab auf falsche Wege wenden.
Doch wenn er mit Verstand auf einen Mittler denkt,
so zeigt er, daß er nicht die Billigkeit verschrenkt:

L: XXIII p: 169.

so sieht man, daß er ist, was man von ihm geglaubet:
und daß er sich mit Fleis des Richteramts beraubet,
um keinem schwer zu seyn. Der Mittler ist kein Feind:
er liebet jeden Theil, und ist auch beyder Freund.
Man darf sich nicht sogleich in seinen Willen geben:
er sucht die Sache nur bescheidentlich zu heben.
Er ist kein Oberhaupt, das uns Gesetze giebt:
er macht nur, daß ein Theil den andern wieder liebt.
Der eine låsset nach: der andre ist zu frieden:
und also wird der Streit mit guter Art entschieden.
Wenn das ein Fürst gethan, und denn ein Krieg entspringt,
so sieht man, daß er ihm auch mehrentheils gelingt.
Die Götter sind für ihn, und bleiben seine Zeugen:
die Nachbarn helfen selbst den stolzen Nachbar beugen.
Der König ward bewegt, und gieng es willig ein:
Siponte sollte nur allein der Mittler seyn.

Als nun der König sah', daß ihm in seinen Fragen
die Kunstverzögerung der Reise fehl geschlagen:
und doch in Sorgen stund, sie möchten ihm entfliehn;
so sucht er sie zuletzt durch einen Strick zu ziehn,
der schwer zu brechen war. Er hatte schon gespühret,
daß sich im Telemach ein Liebestrieb gerühret,
der auch Antiopen nicht ganz zuwider schien.
Sein Sorgen war ja wol ohnmächtiges Bemühn:
doch that er alles hier, um nur Verzug zu finden,
und trug die Kohlen bey, das Feuer anzuzünden.

So bald die Zeit erschien, daß man von Essen sprach,
setzt' er Antiopen gleich bey den Telemach,
und Mentorn neben sich. Er ließ sie öfters singen.
Sie musste sich dazu oft wider Willen zwingen:

allein sein Ernstbefehl war auch ihr Hauptgeboth:
doch ward sie, wenn sie sang, auch so schamhaftig roth,
wie junge Rosen seyn, wenn sich die Knospen zeigen,
und immer nach und nach die Farben höher steigen.
Nach vieler Helden Lob sprach endlich Idomen:
wo bleibt denn Telemach? sein Sieg ist ja so schön,
als aller Helden war. Er hat in wenig Stunden
die Daunen, und zugleich ihr Herz auch überwunden:
die Tochter merkt' es wohl und lenkt es höflich ab:
was man dem Telemach an wahrem Lobe gab,
sprach sie, ist nicht für mich: es lässt sich nicht besingen.
Der König hielt auch ein noch mehr in sie zu dringen,
und schnitt auf einmal ab. Ihr allzu süsser Ton
rührt' endlich durch die Kraft auch des Ulyssens Sohn.
Idomenäus hatt' ihn allzeit im Gesichte:
und die Verwirrung dient' ihm gleich zum Unterrichte.
Der kluge Telemach zerstörte seinen Wahn,
und that, ob hätt' er es halbschlafend nur gethan.
Er war ja wol bewegt; doch fühlt' er nicht die Schmerzen,
die er damals empfand bey des Cupido Scherzen.
Weil Antiope sang, so war er still und stumm:
als Antiope schlos, so wand er wieder um,
und fieng zu sprechen an: jedoch von solchen Sachen,
die alles umgekehrt und wieder munter machen.

Idomenäus fand auch dieses Mittel noch
für seine List zu schwach: inzwischen hofft' er doch.
Er sann ein Jagen aus: und zwar mit wilden Säuen:
die Tochter hört' es kaum, so fieng sie an zu schreyen,
und schlug es schüchtern ab: allein des Vaters Wort
zog sie den Morgen drauf auch wider Willen fort.

Man

Man gab ihr einen Gaul, der fast für sie zu flüchtig
und voller Feuer war: sie ritt ihn aber richtig
und nach den Regeln fort: sie macht' ihn wieder weich,
und brach ihm seinen Sinn. Er war den Gäulen gleich,
die Castor ausgesucht, wenn er im Wagenrennen
den Helden obgesiegt, und keiner folgen können.
Sie führt ihn mit Gedult, und zwang ihn ohne Müh:
die Nymphen schlossen sich behutsam hinter sie:
sie aber war ein Bild von hurtigen Dianen,
wenn sie den Weg im Forst zum treiben selber bahnen.
Ihr Vater siehet sie: so oft er sie erblickt,
wird auch sein alter Gram in seiner Brust erstickt:
so schöpft er wieder Trost. Der junge Telemach
sieht ihr von weitem auch doch mit Erstaunen nach;
er weis nicht, ob er mehr die Kunst in Jäger Eisen,
ob die Bescheidenheit mehr soll in Sitten preisen.
Die Hunde trieben hier gleich einen Hauer auf.
Es war ein grosses Thier und nahm den graden Lauf
nach Antiopen zu. Es hat zu unsren Stunden
ganz Calidonien kein solches Schwein gefunden.
Viel Hunde lagen schon im Sande hingestreckt:
viel Jäger wurden auch vom Jagen abgeschreckt:
die Borsten, die uns sonst wie Nadelspitzen scheinen,
die stunden aufgericht so, wie in Stachelschweinen:
allein Antiope vermeynte stark zu seyn,
und warf ihm einen Pfeil dicht an das Schulterbein.
Der Pfeil fuhr in den Leib: die Sau sank zu der Erden,
sprang aber wieder auf, und wollte klüger werden,
woher der Wurf geschehn? der Antiope Pferd
erblickt den starken Feind, und wirft was es beschwert,

rückspringend in den Sand. Antiopens Erblassen
und Furcht ist einerley. Sie weis sich nicht zu fassen:
sie sieht den nahen Feind: sie sieht auch die Gefahr,
die wie der Mörder selbst, ihr unvermeidlich war:
alleine Telemach flog hurtig zu der Erde
und gab auf alles Acht. Sein Rücken hielt dem Pferde
und Antiopen Schutz: und das ergrimmte Schwein
lief mit erregter Wuth ins Eisen selber ein.
Er warf durch einen Fang es gleich in Sand danieder.
Er sonderte den Kopf vom Reste seiner Glieder:
der so erschröcklich auch noch in dem Tode schien,
daß jedermann davon begunnte fort zu fliehn.
Er legt' ihn höchst erfreut Antiopen zu Füssen,
und sprach: hier kommt dein Feind die Frevelthat zu büssen.
Antiope sah' nur auf ihres Vaters Wort:
allein auf seinen Wink nahm sie ihn also fort
beschämt und sittsam an, und sprach mit rothen Wangen:
ich habe mehr von dir, o Telemach! empfangen:
mein Leben kommt von dir. Kaum hat sie es gesagt,
so denkt sie, daß sie schon zuviel allhier gewagt.
Der Grieche nahm es wahr, und sprach: ich muß bekennen,
daß ich bey dieser That sehr glücklich bin zu nennen:
doch glücklicher ist der, den noch die Süssigkeit
bis auf den Sterbenstag von deiner Huld erfreut.
**Das Fräulein scheute sich den Wohlstand zu verletzen:**
sie rief den Nymphen nur, zu Pferde sich zu setzen.

Der

### Anmerkungen.

**Das Fräulein scheute sich den Wohlstand zu verletzen.** Was ist Wohlstand? wird manches sonst wohlerfahrnes Frauenzimmer fragen. Und es ist wahr, auch hier haben

Der König hätte gleich, wenn Telemach gefragt,
denselben Augenblick zu allem ja! gesagt:
allein er suchte noch die Flamme zu vermehren,
und Telemachens Lust zur Reise zu zerstören:
darum verschob er noch die angezielte That:
allein was Menschen thun, ist nicht der Götter Rath.
Was unsern Telemach zum bleiben sollte zwingen,
war auch das Mittel nur, ihn eher fort zu bringen.
Er merkte, daß er schon viel Neigung in sich fand,
die an Antiopen ihn immer näher band:
er traut' ihm selber nicht. Mentor sprach alle Morgen
ihm von der Reise vor, und war in steten Sorgen
von der Beschleunigung. Er sah' die Segel stehn:
es brauchte nur Befehl, nach Ithaca zu gehn.
Er spahrte keine Zeit, er spahrte keine Stunden,
wenn er sie nur geneigt für seinen Prinz gefunden:
doch da er ihn geschickt, und weislichklug gemacht:
da er ihm die Gedult, und Sanftmuth beygebracht,

so

## Anmerkungen.

haben die Gesetzgeber noch ein weites Feld vor sich. Fräulein Antiope würde heut zu Tage für sehr grob und ungeschliffen ausgeschrien werden, wenn sie ihrem Erretter nicht grössere Höflichkeit erweisen wollte, als daß sie sich aufs Pferd setzet, und davon jaget. Es scheint aber der Verfasser habe die Meynung gehabt, es gehöre fürnemlich dieses mit zu dem Wohlstand, daß eine tugendhafte Person ihre Tugend auch nie in Gefahr zu setzen begehre. Vielleicht glauben dies noch mehrere; und sind der Meynung, die jetzt eingerissene allzugrosse Freyheit des Frauenzimmers, und der Ruhm von einem unvergleichlichen Umgang, seye wenigstens für die Männer nicht so nützlich, als die noch etwas rohe Eingezogenheit.

so eilt' er auch davon. Eh' Telemach gekommen,
so hatte Mentor schon die Reise fürgenommen,
und alles angeschaft. Doch König Idomen
gedachte fast in sich von Schmerzen zu vergehn,
als er den Ernst gemerkt. Er fühlt' an statt der Freuden,
ein mehr als tödliches und selbst gemachtes Leiden.
Er gieng, er grämte sich, und schloß sich ganz allein
in einen finstern Ort von seinen Kammern ein:
er suchte seinen Gram nicht mit Vernunft zu stillen:
er sucht ihn noch dazu mit Jammer anzufüllen.
Er seufzte bitterlich: und wo sein schönes Haus,
nur nach dem Strande sah', da stieß er Seufzer aus.
Ach! sprach er: wollen denn mich meine Freunde lassen?
wo soll ich künftig Trost für meine Sorgen fassen?
er aß, er trank auch nicht: er nahm an Kräften ab;
und sein Gesichte ward ein lebend Todtengrab.
Ein jeder ward gerührt: man konnt' ihn ohne Grauen,
und ohne Jammer auch nicht mehr mit Augen schauen.
Er gieng wol öfters hin und legte sich zur Ruh;
allein er schloß dabey auch nicht ein Auge zu.
Er war ein grosser Baum, der weit und breit sich strecket,
und alles um und um mit seinem Schatten decket:
wenn sich ein schwacher Wurm in seine Wurzel frisst,
und endlich nach und nach darinnen gar vergisst.
Ein solcher kleiner Wurm stürmt öfters in sein Leben:
er nimmt die Säfte weg, die ihm die Nahrung geben
und seine Speisen seyn. Der gar so starke Baum,
den alle Winde vor, von Ost und Westen kaum
nur obenhin bewegt: der Feld und Land gezieret;
an den kein Bauer je mit seiner Axt gerühret;

ver-

verzehrt sich in sich selbst; und keiner sieht ihm an,
daß es ein kleines Thier, ein blosser Wurm gethan.
Er welket, er verdorrt. Die schönsten Vögel fliegen
von seinen Zweigen ab: die stolzen Blätter liegen
wie Federn ausgestreut. Er ist ein todter Stamm
in hohlen Rinden noch, und ein verdorrter Schwamm,
dem Kraft und Wasser fehlt: so war auch hier der König:
die Kräfte schwunden weg: Trost war für ihn zu wenig.

Der arme Telemach war selber ohne Kraft,
und nahm sehr grossen Theil an dieser Leidenschaft.
Er furchte schon den Tag, an dem sie sollten scheiden:
er suchte, wie er konnt', ihn annoch zu vermeiden:
bis Mentor endlich sprach: ich seh', die Menschlichkeit
erweicht dich auch nunmehr. Ich kenne noch die Zeit,
da du sie nicht gefühlt: ich habe nur gemerket,
daß dich der letzte Tag bey Freunden stets gestärket.
Hier ist es umgekehrt. Mein Prinz! ich lobe dich:
wer kein Erbarmen hat, der lebet nur für sich,
und für den Nächsten nicht. Du warest hart gebohren:
jetzt hast du auf einmal die Härtigkeit verlohren.
Du fühlst nun an dir selbst, was andre Menschen seyn:
ohn dies Empfinden ist man härter als ein Stein.
Man schickt sich nur ins Feld ein wildes Heer zu führen:
nicht aber, mit Vernunft auch Länder zu regieren.
Allein man muß auch nicht zu weit hierinnen gehn.
Was Idomen jetzt fühlt, fühlt' er als Idomen.
Ein festgesetztes Herz muß seine Kräfte zeigen,
eh' solche Schmerzen noch bis in die Seele steigen:
sonst heist es Weichlichkeit, nicht kluger Männer Art.
Ich hätte dir gar leicht die schwere Müh' erspart,

den

den König anzugehn: allein du musst gewohnen,
bey der Empfindung auch dich selber stets zu schonen.
Herz und Beständigkeit ist einerley Geboth:
man wird von Tugend nicht, man wird von Schande roth.
Fürcht' in dem Herzen stets die Menschen zu betrüben:
und suche doch dabey die Freunde recht zu lieben;
wenn jenes ohne Noth, dies mit Vernunft geschicht,
und nicht ein Götterwort dem andern widerspricht.
Man muß die Traurigkeit mit Traurigkeit versüssen:
was man aus Liebe schlägt, muß man mit Liebe küssen.
Man zeiget Schmerz bey Schmerz; doch mit Bescheidenheit:
man bricht auch eilends auf; doch ohne Bitterkeit.
Das eben fehlet mir, sprach Telemach dagegen:
ich kan unmöglich mich auf Schmeicheleyen legen:
du hast mir selber ja die Schmeicheley der Welt
oft als ein Lasterthier mit Schrecken vorgestellt.
Drum heile, wie du kanst, was ihm den Kopf zerissen!
er mag es aber nicht aus meinem Munde wissen.

Du irrest sehr allhier, mein lieber Telemach,
fiel Mentor wieder ein: was ich vom küssen sprach,
das heist nicht Schmeicheley: es heist nur sich bezwingen.
Du bist, wie Prinzen seyn, die man in allen Dingen
von Jugend auf beklagt. Es fällt dir alles schwer,
was dir verdrüslich ist. Es ist dir härterer
um die Betrübten seyn, und mit den Armen leiden,
als dir beschwerlich ist von ihnen abzuscheiden.
So sind die Grossen hier. Sie fallen der Natur
und ihrer Sinnlichkeit gar oft in ihre Spur;
sie sehn den Armen an: sie sehn ihn auch mit Schmerzen:
doch ist das Auge weg, so ist er aus dem Herzen.

Die meisten fragen nicht, was Armen sey geschehn:
sie sind schon abgeschreckt, wenn sie nur Arme sehn.
Ihr grösstes Aergerniß ist ein betrübt Gesichte:
warum? es reimt sich nicht mit ihrem Sonnenlichte.
Es stört die Frölichkeit: und was die Freude stört,
ist nur ein lebend Aas, das in Spital gehört,
und für die Fürsten nicht. Wer sich gedenkt zu schwingen,
muß lauter Zeitungen von guten Dingen bringen:
besonders, wenn der Fürst in Lüsten sich versenkt,
und an das Falsche mehr, als an das Wahre denkt.
Ist etwas Widriges dem andern vorzutragen;
ist etwas Wichtiges dem dritten abzuschlagen:
so gibt ein blöder Fürst es andern an die Hand,
und macht aus blinder Furcht es aller Welt bekannt.
Die Fürsten mögen hier so, wie sie wollen leben;
der Fehler bleibet doch in ihrem Herzen kleben,
den sie sich angewöhnt. Und ihre ganze Frucht
ist, daß sie oft verscherzt, was sie nicht selbst gesucht.
Viel würden, müsst es seyn, viel lieber halb verderben,
als durch ein kluges Wort ihr grösstes Glück erwerben:
viel würden eher bloß und in dem Hemde stehn,
als einem Freunde nur mit Ernst entgegen gehn.
Das macht: sie lernen es bey ihren Reichsgeschäften;
sie suchen andern stets das Mundwerk anzuheften:
sie aber sprechen nichts. Aus dieser Furcht entspringt,
daß mancher sich so frech in Ehrenämter dringt,
und seinen Fürst beschleicht. Denn was er nur begehret,
wird ihme eh' ers denkt und glauben kan, gewähret.
Das macht die Blödigkeit. Er lobt, er ehret ihn:
denn sucht er durch Betrug ihn in den Strick zu ziehn:

und bringet ihn ins Joch. Der Fürst will widerstreben:
allein es ist umsonst. Er kan ohn ihn nicht leben:
er scheut den stolzen Freund. Er ist den Reben gleich,
die stark an Blättern sind, doch nicht an Stützen reich.
Sie mühen sich ja wol: sie suchen durchzudringen
und trachten noch zuletzt um Bäume sich zu schlingen,
die ihnen schädlich sind. Inzwischen fällt die Kraft
der Reben, und zugleich der ganze Lebenssaft.

Ich kan, o Telemach, ich kan unmöglich leiden,
daß Furcht und Blödigkeit dir soll den Ruhm beschneiden,
den man dir beygelegt. Geh hin! und fasse Herz!
geh mit Gelindigkeit in Idomenens Schmerz!
sprich aber als ein Held mit unverzagten Minen,
und nicht mit Fehlern noch, die dir zur Schande dienen.
Du trägst jetzunder Scheu für Idomenens Haus:
kaum wirst du ferne seyn, so ist der Kummer aus.
Sein Jammer wird dich nicht mehr auf der See begleiten;
es ist der Anblick nur von den Verdrüslichkeiten,
der dir im Herzen sitzt. Geh fort, und sprich einmal!
es braucht zu warten nicht so grosser Herzensqual.
Erlerne zärtlich seyn, und doch auch Herz-beständig.
Laß deine Wehmuth aus von aussen, wie inwendig,
und thue, was du kanst: doch sag' auch noch dabey:
daß deine Reise fest, und sonder Aufschub sey.

Der arme Telemach vermochte nichts zu sagen:
doch traut' er sich auch nicht zum Könige zu wagen.
Er ward in sich beschämt: er fühlte gleichen Schmerz
bey seiner Blödigkeit; doch hatt' er nicht das Herz
der Furcht zu widerstehn. Er gieng mit schwachen Schritten
so, wie im Traume fort: er sprach bey allen Tritten;
doch

doch mit sich selber nur. Er wandte sich zurück:
ach! sprach er, heute schon? und gleich den Augenblick?
kan man den Morgen nicht noch zur Erquickung geben?
Doch Mentor sah' ihn an, als er in seinem Leben
ihn niemals angesehn. Was? sprach er, herrscht der Zug
der Eucharis in dir. Es ist für uns genug,
daß alles fertig steht. Ist, sprach er fortzufahren,
ist das der grosse Held, der bey so wenig Jahren
die Daunier besiegt? der Helden Herz bewegt?
und alles durch die Kraft der Zunge beygelegt?
er untersteht sich nicht den Idomen zu sprechen:
er will die Freundschaft wol, doch nur verholen brechen:
o armes Ithaca! wie bist du doch verführt!
der süsse Trost von ihm hat dich zu sehr gerührt:
er sollte, wie du weist, der Griechen Redner werden:
jetzt ist er, wie du siehst, ein stummes Bild auf Erden.
Er schien ein Mittelmann für deinen Zwist zu seyn:
jetzt zieht er seinen Mund aus Furcht zu reden ein.
Er sollte für das Haus des klugen Vaters streiten:
und er erschrickt allhier für lauter Kleinigkeiten.
Siehst du, mein Telemach, was für ein Unterscheid
in grossen Herzen ist. Es wäre dir nicht leid,
in Stahl und Feur zu gehn; du würdest gerne schlagen:
hier hast du nicht das Herz ein blosses Wort zu sagen.
Du hast das wilde Schwerd Adrastens nicht gescheut:
hier schlägt dich Idomen durch seine Traurigkeit.
Was kan man ärmers doch von allen Prinzen schreiben,
als wenn sie Helden sind, und dennoch Menschen bleiben?
als wenn ihr grosses Herz sich vor die Feinde stellt,
und eben auch dies Herz bey Freunden niederfällt?

Viel tausend würden sonst bey gar so leichten Sachen
ohn alle Sorgen seyn und solcher Arbeit lachen.
Ein Mund, der schon verzagt in kleinen Dingen spricht,
durch den wird selten viel in grossen ausgericht.

Der gute Telemach, den alle Worte trafen,
gieng eilends, Mentors Wort nicht länger zu verschlafen:
kaum aber kam er hin, wo Kretens König saß,
als er vor Herzensangst sich wiederum vergaß.
Er ließ mit Thränen sich auf einen Sessel nieder:
Idomenäus wies ihm gleiche Wehmuth wieder:
sie blickten beyde nur einander traurig an,
und jeder sagte schon, was man nur fühlen kan.
Auch scheute jeder sich am ersten los zu brechen:
und beede wünschten doch einander auch zu sprechen.
Sie weinten lange Zeit. Zuletzt sprach Idomen:
ach! will denn aller Trost von mir zurücke gehn?
was hilft es, daß wir erst nach wahrer Tugend streben,
wenn uns die Tugend nimmt, was sie uns kaum gegeben?
Nachdem man mir den Weg der Weisheit ausgelegt,
so geht man wieder fort, und bleibet unbewegt.
Wohlan! ich stürze mich in meinen Wahn zurücke:
mein grösstes Glücke wird mein grösstes Ungelücke!
man sage mir nicht mehr von klug und weise seyn:
man schreibe mich nicht mehr ins Buch der Fürsten ein.
Das Reich ist mir verhasst, und auch des Reiches Glieder:
nehmt mir die Menschen weg! nehmt mir die Bürger wieder!
Wohin gedenkst du doch, mein lieber Telemach?
dein Vater ist nicht mehr: du ziehst umsonst ihm nach.
Er ist schon längst ein Raub von seinen Feinden worden:
sie werden dich zuletzt auch endlich selbst ermorden.

Pene-

Penelope ist nicht, was sie vor diesem war:
vielleicht ist sie verlobt. Drum meide die Gefahr!
du sollst mein Eydam seyn, du sollst nach mir regieren,
und schon den Scepter halb bey meinem Leben führen.
Doch ist dein Ithaca dir, was Salante mir,
so laß, ich bitte dich, mir doch den Mentor hier!
er ist mein ganzer Trost. Sprich! rede für mich Armen!
und trag' im Herzen doch mit meiner Noth Erbarmen!
Wie? schweigst du? sprichst du nichts? Ach! ich empfinde nun
weit mehr der Götter Zorn, als da sie noch mein Thun
in Kreta dort gestraft: als sie sich selbst gerochen,
und ich aus Raserey mein liebstes Kind erstochen.
Der arme Telemach sprach ängstlich und verwirrt:
so ist wol nicht mein Herz: Idomenäus irrt.
Ich kan nicht, was ich will: die Götter selbst befehlen,
nach Hause fort zu gehn. Was soll ich denn erwählen?
die Wahl steht nicht bey mir. Mentor hat diese Nacht
mir erst der Götter Schluß vernünftig beygebracht.
Soll ich den Vater denn? soll ich die Mutter lassen?
Mein Land erwartet mich: ich kan es auch nicht hassen.
Ich soll ein König seyn, doch nur in Ithaca.
Vielleicht find' ich auch viel von neuen Sorgen da:
allein ich bin einmal zur Wollust nicht gebohren;
die Götter haben mich zur Arbeit auserkohren.
Dein Königreich ist reich, und auch viel mächtiger,
als meines Vaters Haus. Doch was mir Jupiter
auf Erden hat bestimmt, das muß mich auch vergnügen:
ich darf nicht, wollt' ich gleich, nach hohen Kronen fliegen.
Es würd' Antiope mir über alles seyn,
und auch ohn' deinen Thron: allein die grösste Pein

und meine Sorgen sind, auch ihrer werth zu werden.
Ich weis es ganz gewiß: Ulysses ist auf Erden:
ich werd' ihn wieder sehn. Die Mutter hoffet noch,
und wartet nur auf mich: denn wird der Freyer Joch
vielleicht auch wieder nichts. Wie wär es, wenn er käme,
und ich mir eine Frau nach meinem Willen nähme?
Er ist das Oberhaupt: ihm aber steht es frey,
zu sagen, was ihm wohl- und misgefällig sey:
ich will alsdenn mein Wort dir williglich gewehren,
wenn er durch seinen Mund sie wird für mich begehren.
Hast du mir nicht gesagt: mein reisen gienge fort
so bald ich dich gesehn? wo bleibt denn nun das Wort,
das du mir zugesagt? hast du mir nicht versprochen,
so bald wir insgesamt Adrastens Macht gebrochen,
für mich bereit zu seyn? Adrastus ist erlegt:
wie kommt es, daß dein Wort dich selber nicht bewegt?
Es ist nunmehr die Zeit, auch an mein Haus zu denken:
die Götter, welche mir den Mentor wollten schenken,
daß er mich lehren sollt, die haben auch bedacht,
daß er für Menschen mich wol klüger hat gemacht:
doch für die Fürsten nicht. Er soll annoch vollführen,
was mir unmöglich ist im Grossen auszuspühren.
Nimmst du den Mentor mir, so nimmst du alles hin.
Du weist, daß ausser ihm ich ganz verlassen bin.
Die Mutter möchte mich, der Vater auch verlassen:
denn aber könnt' ich mich im Jammer nicht mehr fassen.
Du weist, ein junger Prinz ist nicht sein eigner Rath:
es fehlt ihm annoch viel, was er zu lernen hat.
Mein ganzer Trost besteht in diesem wahren Freunde:
hab' ich den Mentor nur, so lach ich aller Feinde.

Laß ich den Mentor hier: so fehlt mir auch die Kraft
zu dem was ich gelernt, und aller Wissenschaft:
so wächst die Thorheit auf, so sink' ich ins Verderben.
Verzeih'! es kan nicht seyn! ich will viel lieber sterben.

Indem er dieses sprach, so klang der Stimme Ton,
die aus dem Herzen gieng, auch immer höher schon:
der König wusste nicht es füglich abzuschlagen;
und dennoch traut' er auch es weiter nicht zu wagen.
Er gab die Schmerzen nur mit Thränen zu verstehn:
er ließ die Worte nur durch tiefe Seufzer gehn.
Indem trat Mentor ein, und sprach: laß dein Betrüben!
die Götter lieben dich, und werden dich auch lieben.
Die Weisheit, die schon längst im Götterrathe sitzt,
trägt Sorgen, wie sie dich auch wider dich beschützt.
Es hat uns Jupiter mit Fleis hieher gesendet:
wir haben dir entdeckt, wo dich der Schein geblendet:
wir haben dich gerührt: und dein gebrochnes Herz
fühlt jetzund, wie du siehst, bey unsrem Scheiden Schmerz:
allein begreife dich. Philocles ist zugegen,
der kan dir, willst du nur, den ganzen Kummer legen.
Er hat die Götterfurcht, er hat die Tugend auch.
Er hat des Volkes Gunst, und wider den Gebrauch
mitleidend auch viel Ernst. Hör' ihn, und laß ihn rathen!
es ist ein rechter Mann von Worten und von Thaten.
Er wird dich nirgends hin als auf das Wahre ziehn.
Meid' aber Eifersucht und alle, die ihn fliehn.
Gewöhn' dich einmal an, die Wahrheit recht zu hören,
und ohne Wörterkunst das Böse zu zerstören;
brauch Ernst und auch Gedult. Das ist der grösste Held,
der wahre Freunde hört, und bey der blinden Welt

die Fehler von sich wirft. Laß uns mit Willen scheiden,
es kommt auf dich nur an, nicht länger hier zu leiden.
Hast du das Herz dazu, so zeig' es, was es kan,
so zeig' es öffentlich, so zeig' es jederman!
Du wirst alsdenn gar leicht das Wahr' und Falsche kennen;
die Lügner werden sich von deinem Hofe trennen
und deinen Eifer scheun: denn wirst du erst vergnügt
in deinem Herzen seyn, wenn du dich selbst besiegt.
Sollt' aber einmal sich die Schlange wieder rühren,
und dein gesetztes Herz auf Misvertrauen führen,
so ist es aus mit dir. Bezwinge deinen Schmerz!
behalte nichts für dich, als nur ein Tugendherz,
wie es Philocles hat. Er hasst das Uebereilen:
du kanst die Herrschungslast mit seinen Sorgen theilen.
Die Götter haben ihn dir nicht umsonst geschenkt.
Er siehet weit voraus: er weis, was er gedenkt:
er ist allein geschickt den Kummerstein zu heben.
Er wird dir süssen Trost, GOtt neue Kräfte geben.
Er wird dein Richtstab seyn: und endlich nach und nach,
was ich jetzunder bin für meinen Telemach.
Ein jeder muß sein Amt allhier mit guten Willen,
und auch dabey zugleich der Götter Schluß, erfüllen.
Wenn ich den Telemach nach Ithaca gebracht:
so steht alsdenn mein Thun vielleicht in meiner Macht:
so könnt' ich leicht einmal zu dir zurücke kommen:
so würde dir die Last vom Herzen abgenommen.
Was könnt' ich mehrers doch für dich jetzunder thun?
laß dein Betrüben seyn! laß deine Schmerzen ruhn!
Du weist, ich bin allhier nicht um des Nutzens willen:
man darf den Hunger mir mit keinem Golde stillen:

ich

ich bin in mir vergnügt. Ich liebe nur die Zucht,
und alles, was der Mensch nach wahren Regeln sucht.
Was du mir Guts gethan, das ist nicht auszumessen:
ich werd' es lebenslang im Herzen nicht vergessen.

Idomenäus ward auf einmal umgekehrt,
und aller Jammer auch durch dieses Wort verzehrt.
So legt Neptunus nicht das Brausen starker Wellen,
als sich in ihm sein Herz schien wieder einzustellen.
Man sah ihm nur annoch ein stilles Trauren an,
das man den ersten Tag nicht gleich bezwingen kan:
der Zweifel, und der Gram im Herzen sunken nieder:
der Glaub' und das Vertraun zu Göttern kamen wieder.

Wolan! wenn alles denn hier muß verlassen seyn,
und alles scheiden muß, so geh' ich es auch ein.
Denkt aber noch an mich, wenn ihr von hinnen scheidet,
wie viel jetzt Idomen um eurent willen leidet!
denkt dran in Ithaca! wenn euer Glücke steigt,
und eure Weisheit erst die rechten Früchte zeigt!
Vergesst nicht, daß Salant eur erstes Werk gewesen!
ihr könnt den Namen nicht ohn' eure Thaten lesen.
Zuletzt erinnert euch, daß Kretens König oft
an euch allhier gedenkt, und euren Rath verhofft.
Geh! geh! Ulyssens Sohn! ich will dich nicht mehr zwingen.
Wer kan doch in den Schluß der grossen Götter dringen?
sie haben dich nur mir als einen Schatz geliehn:
sie können auch ihr Pfand gar wohl zurücke ziehn.
Geh, Mentor! sprach er auch, du Weiser aller Weisen!
wo man nicht gar in dir soll eine Gottheit preisen!

führ des Ulyssens Sohn! der mehr in dir besitzt,
als er in Daunien mit seinem Siege blitzt.
Geht! geht! ich kan nicht mehr für harten Schlucken spre-
chen:
die Worte wollen mir, die Thränen auch gebrechen.
Das alles, was mir bleibt, das ist die kurze Zeit,
die ihr nur wie ein Traum, bey mir gewesen seyd.
O Tage voller Glück! o angenehme Stunden!
ihr seyd, ihr seyd dahin: ich hab' es kaum empfunden,
daß ihr so schnelle fliegt. O weh! es ist geschehn.
Ich werd euch nimmermehr mit Augen wieder sehn.

Mentor ergrief die Zeit: und zeigte noch zuletzt,
wie hoch er jederzeit Philoclens Herz geschätzt.
Er schloß ihn in den Arm: er küsst' ihn voller Thränen,
und bath: er möchte sich an seinen Fürst gewöhnen.
Der junge Telemach ergrief des Mentors Hand
und wollte mit ihm fort: doch Idomens Verstand
kam beyden hier zuvor. Er drang sich in die Mitten,
und führte beede fort mit abgekürzten Schritten.
Er sahe jeden an: er seufzte jedesmal:
und endlich blieb ihm nichts, als seine letzte Qual.

Inzwischen hörte man schon an dem Ufer schreyen:
die Segel aufzuziehn! sich auf die Farth zu freuen:
die Winde wären gut. Hier wurden Telemach
und Mentor selber auch zum reden viel zu schwach.
Sie trugen beyde noch mit Idomen Erbarmen,
und rissen sich zuletzt mit Macht aus seinen Armen.

Die

# Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

## Vier und zwanzigstes Buch.

### Innhalt:

Währender Farth unterhält sich Mentor mit dem Telemach von allerhand schweren Sachen in der Regierkunst; als, die Leute recht zu erkennen, nur die guten zu befördern, und sich vor dem Betrug der bösen zu verwahren. Eine Meerstille nöthiget sie endlich an einer Insel zu ankern, wo Ulysses eben gelandet hatte. Telemach siehet und spricht ihn, ohne ihn zu erkennen: da er aber wieder zu Schiffe gegangen, spühret er eine heimliche Ahndung, die ihme Mentor erkläret, ihn tröstet, und versichert, daß er den Vater bald wieder antreffen werde. Nichts destoweniger hält er ihn noch bey einem angestellten Opfer für die Minerva auf, und sezt dadurch seine Gedult auf die Probe. Endlich lässt der

bisherige Mentor sich öffentlich als die Göttin Minerva sehen und erkennen; giebt dem Telemach noch zur guten Letze etliche Lehren, und verschwindet. Dieser ländet bald darauf in Ithaca an, und trifft seinen Vater bey dem getreuen Eumeas an.

Die Segel schwellen an. Man hub die Anker auf,
und unser Steuermann nahm den geraden Lauf
hin nach Leucate zu. Er sah' die stolzen Spitzen
der Berg' in Eis und Schnee und tiefen Wolken sitzen.
Er sah' Acerra schon und seiner Berge Sitz,
die nah an Himmel gehn: obgleich der öftre Blitz
sie sehr zerspalten hat. Weil man nach allem fragte,
so schwieg auch Telemach zu allem, was man sagte:
mein Mentor, sprach er nur, jetzt find ich erst Verstand
in dem, was du mir jüngst nur ungefehr bekannt
vom herrschen hast gemacht. Ich konnt' es nicht gleich fassen,
die Sinnen hatten mich und auch der Witz verlassen.
Es war mir nur ein Traum. Jetzt aber geht das Licht
mir wieder heller auf. Man hört oft und auch nicht:
man hört das halbe nur. Die meisten Dinge zeigen
sich so wie Schatten erst, bis ihre Farben steigen,
und man ihr Wesen sieht. Ich glaub' es festiglich:
wer nicht die Menschen kennt, betrügt und irret sich,
wenn er zum herrschen kommt. Wie kan ein Fürst entscheiden,
was der und jener einst sey tüchtig zu bekleiden,
wenn er ihn nicht geprüft? zeig aber mir die Bahn,
wie man der Menschen Sinn so leicht entdecken kan?

Mentor

Mentor versetzte drauf: **Wer Menschen will erkennen,**
**muß viel um Menschen seyn.** Er muß nicht Fehler nennen,
was keine Fehler sind. Der Augenschein betrügt:
weil oft ein guter Kern in schlechten Schalen liegt,
so wie ein fauler Wurm kan in den schönen stecken.
Es läßt sich nicht so bald und auf einmal entdecken.
Ein König muß oft sehn, daß er die Diener spricht,
denn muß er merksam seyn, wie viel für ihn geschicht.
Er muß mit Kleinen nicht, er muß mit Grossen sprechen;
und durch der Grossen Scheu den Sinn der Kleinen brechen.
Er

## Anmerkungen.

**Wer Menschen will erkennen, muß viel um Menschen seyn.** Ganz anders denken die meisten Prinzen aus Orient. Diese wollen ihre Hoheit und die Ehrfurcht ihres Volkes dadurch vermehren, daß sie sich immer eingeschlossen halten, und sich sehr selten, und nur von weitem sehen lassen; und wann dies letztere geschicht, muß man sie gleichsam mit göttlicher Ehrerbietung empfangen. Man mag sie auch mit Recht für Götzen halten, von denen die Schrift sagt: **Sie haben Mäuler und reden nicht, Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, und reden nicht durch ihren Hals.** Wie will es möglich seyn, daß ein solcher Fürst das Anliegen und die Noth seines Landes kennen lernet, er, der in lauter Pracht und Wollust ersoffen; er, für den kein Geringer jemals treten darf, und der mit lauter Leuten seines gleichen umgeben ist? Je mehr ein Fürst mit Leuten, auch mit niedrigen Leuten spricht, je mehr lernet er auch kennen was dem Staat fehlet, je gütiger und gnädiger wird er, und also zu einem so genannten Vater des Vaterlandes auch geschickter. Die andern, die niemand hören, erwählen sich nur Leute ihres gleichen zum Umgang, und bleiben entweder faul und nachlässig, oder aber hoffärtig und grausam.

Er muß behutsam seyn mit Aemtern umzugehn,
und ein noch halbes Kind nicht alsobald erhöhn:
er muß ihm Dinge nur von Kleinigkeiten geben,
denn aber nach und nach ihn immer höher heben.
Wenn er im Kleineren Fleis und Verstand gezeigt,
so sieht man, daß er schon auch in das Grosse steigt.
Denn hast du was du willst. Doch sieh vor allen Dingen
auf eines jeden Geist! es lässt sich nicht erzwingen,
man fehlt, wo man nicht kennt was im Geblüte steckt.
Ein Mensch, in dem sich gleich ein grosses Herz entdeckt,
taugt zu dem kleinen nicht: wer aber nichts als schreiben,
und Ziffern zählen kan, muß bey dem kleinen bleiben.
Wie hast du, Telemach, den unterschiednen Sinn
der Pferde denn erkannt? es war kein Geldgewinn;
es war die blosse Lust, die dich dazu getrieben:
durch österes besehn, lernt man die guten lieben,
und falsche Pferde scheun. Durch reisen wird ein Land,
durch öftern Umgang auch der Menschen Art bekannt.
Sprich öfters, wenn du kanst, mit klug und weisen Leuten!
sie werden dir gar leicht den Weg dazu bereiten.
Hör! was ein jeder Guts, und was er Böses hat;
vermenge keines nicht: so wird dir endlich Rath.
Brauch ihn im Guten nur, und fördre seine Stärke!
halt ihn im Bösen ein, und stöhre seine Werke!
Wie weist du, was ein Vers, und guter Dichter ist?
der sprichst du, der sein Werk nach rechten Regeln misst.
Wo kommt das Wissen her? dieweil du viel gelesen,
und kluge Dichter dir vorher bekannt gewesen:
weil sie ein Weiser lobt, und jeder dennoch spricht,
was ihnen hier und da zuweilen noch gebricht.

Wer

Wer hat dir den Geschmack von der Music gewiesen?
du hast sie oftermals mit Rechte mir gepriesen.
Es lauft auf eines aus. Man hat dich oft bethört:
du hast viel Gutes auch von Meistern angehört.
Wie will man Fehler doch an Menschen recht erkennen,
wenn man sich selber will von allen Menschen trennen?
Anfänglich muß man gut' und schlechte Menschen sehn:
denn muß der Unterschied erst mit Vernunft geschehn.
Das Leben heiset nichts, mit andern also leben,
daß sie zur Antwort uns nur glatte Worte geben:
schleus einen Freund mit dir in deinem Zimmer ein!
fühl ihm einmal ans Herz und sieh nicht auf den Schein.
Was gilts? er wird alsdenn sich oder dich betrügen,
du wirst den Schlüssel leicht zu seinen Künsten kriegen.
Glaub' aber nicht so gleich, daß man die Menschen kennt,
wenn mancher Gutes nur vor Menschen Gutes nennt:
man sinnet weiter nach: wie er darauf gerathen:
man geht sein Leben durch: man forscht in seine Thaten.
Doch muß man auch verstehn was gute Thaten seyn.
Man hüllt das Gute nicht so leicht in Mäntel ein:
es strahlet selbst hervor. Viel sprechen nichts als Tugend:
allein sie lernen es mit Kindern in der Jugend
so, wie das Abc. Doch fühlt man auf den Grund,
so ist das Herze krank, der falsche Mund gesund.
Man muß vorhero fest' und wahre Gründe setzen,
wenn man die Regeln nicht der Tugend will verletzen:
man muß Gesetz und Recht, und noch dabey verstehn,
wie weit die Tugend auch kan über Rechte gehn:
man muß das Wesen selbst im herrschen vor ergründen,
eh' man das Falsche kan in fremden Schlüssen finden,

eh'

eh' man dem andern glaubt, wenn er uns widerspricht,
und durch verkehrten Weg den Weg zur Fallen bricht.
Kurz: man muß alles nur mit rechtem Stabe messen,
so wird man nicht das Maas im herrschen leicht vergessen.
Man muß auf Gründe gehn, indem man überlegt,
so ist kein Thier so stark, das uns zurücke trägt.
Man muß die Absicht erst vom Völkerrechte kennen:
man muß nicht die Natur von der Gesellschaft trennen:
**der rechte Hauptzweck ist der Menschen wahres Wohl!**
daraus ersicht ein Fürst wie er regieren soll.
Er muß ein Aug im Kopf und auch im Herzen haben:
mit jenem siehet er, was Schmeichler untergraben:
mit diesem prüfet er, was seinem Volke nutzt.
Ein König, der allein auf seinen Namen trutzt,
der trutzet nur auf Wind. Man muß die Kinder führen,
die Bürger mit Vernunft, nicht mit Gewalt regieren.
Ein Fürst ist nicht das Blut der Unterthanen werth:
ihr Gut ist nicht dazu, daß er es nur verzehrt;
wenn

## Anmerkungen.

**Der rechte Hauptzweck ist der Menschen wahres Wohl.** Plato hat gesagt: **der Hirt ist nur für die Schafe, der Lehrmeister nur für die Schüler da.** Diese Lehre gibt er den Königen, daß sie den Schluß auf sich machen sollten: gleicher massen seye der König auch blos um der Unterthanen willen da. Das ist die Grundlehre dieses ganzen Buchs, und die Hauptmaxime, die man billig am ersten allen Prinzen mit güldenen Griffeln in ihr Herze schreiben sollte. So aber verkehren die Schmeichler insgemein den Sinn der Fürstenkinder, und machen ihnen weiß, die Unterthanen wären um ihrentwillen geschaffen.

wenn er nicht wieder sorgt für ihre Kraft zu leben,
und Armen in der Noth kan wieder Hülfe geben.
Er muß behutsam seyn, indem er Menschen straft:
er muß behutsam seyn, daß er sich nicht vergaft
und auf sich selber sieht. Es ist gar leicht geschehen,
daß er die Obermacht als seinen Gott ansehen
und GOtt vergessen kan. Das führt ihn ohne Scheu,
anfangs in Sicherheit; und denn in Tyranney.
Er muß nichts für sich selbst und mit Gewalt begehren:
er muß dem Unterthan nur Gutes stets gewehren;
nicht aber Böses thun. Wenn er nicht Tag und Nacht
für seine Bürger sorgt, und für ihr Bestes wacht,
so ist er wol ein Fürst; ach aber! nur von denen,
die sich bey voller Kost nach Hungertafeln sehnen:
erst zehret er sein Land, und denn sich selber aus.
Ein angelegtes Reich ist wie ein neues Haus,
das Unterhaltung braucht. Ein König muß stets sorgen,
daß man die Hülfe nicht darf von den Fremden borgen.
Was ihn am meisten liebt, das ist sein Unterthan;
er nehm' es nur vergnügt, nicht mit Erpressen an:
so wird sein Unterthan ihn immer höher lieben:
so wird der Reiche leicht zur Zahlung angetrieben,
und hilft ihm aus der Noth. Der Arme tröstet sich,
und thut zwar nicht so viel, doch frey und williglich.
Ein König muß zuvor den Bürgern Nahrung schaffen,
eh' er die Zinsen will aus ihrem Kasten raffen.
Er muß ein Opfer seyn für das gesammte Land:
denn seine Sorgen sind der Bürger Unterpfand.
Er muß nichts an der Müh, und nichts an Arbeit sparen,
des Unterthanen Heil aufs beste zu bewahren:

er muß ein König nicht nur auf den blossen Schein:
er muß ein wahrer Hirt', er muß ein Vater seyn.
Er muß ihm selber oft an seiner Lust abbrechen,
um nur die wahre Kraft des Landes nicht zu schwächen.
Sein treues Fürstenherz ist nur dahin bedacht,
wie er den Unterthan gut, und auch glücklich macht.
Er denket bey der Nacht schon wieder an den Morgen:
des Morgens hält er Rath, wie man das Werk besorgen,
und recht vollführen kan. Wer dieses nicht versteht,
ist einem Blinden gleich, der immer irre geht.
Er ist dem Schiffer gleich, der den Compas vergessen,
und alles, was er thut, will in Gedanken messen.
Wie kan es anders seyn? er merkt wol die Gefahr;
allein auch eher nicht, als bis sie offenbar,
und unvermeidlich ist. Er muß bey Klein- und Grossen,
gar oft aus Unverstand an harte Klippen stossen.

Ja Fürsten fallen oft der falschen Tugend bey,
dieweil sie nie erkannt was wahre Tugend sey:
wie wollen sie alsdenn rechtschafne Diener wählen,
wenn sie noch bey der Wahl im Herzen selber fehlen?
Ein Tugenddiener scheint zu rauh und hart zu seyn:
die Schmeichler schleichen sich gar viel gelinder ein:
man hört sie williger; doch wenn man sie nur höret,
so wird auch schon der Grund der Herrschungskunst zerstöret,
so sieht ein Fürst nicht mehr was treu und ehrlich ist,
so sucht er viel zu spät was er zu früh vergisst.
Er sucht die Kräfte nur in blutigen Gewinnsten:
er sucht die Ehre nur in leeren Hirngespinsten.
Denn glaubt er allzuleicht: es sey doch einerley,
ob sein Bedienter gut, ob er voll Laster sey:

wenn

wenn er ihn nur bedient. Das macht: die Bösen kennen
die Tugendhafte nicht: die andern aber nennen
gleich alles, wie es ist. Ein Fürst glaubt endlich gar:
daß keine Tugend sey, und hält nur allzuwahr:
daß alle Menschen sich mit Künsten hier verstellen,
und dennoch fertig seyn, einander stets zu fällen.
Er trauet keinem nicht. Er hält die Menschen gleich,
und einen an Betrug so wie den andern reich.
Er schliesst sich öfters ein, die Menschen zu vermeiden:
er kan das Kleinste nicht von seinen Dienern leiden:
es macht ihm alles Furcht. Er scheuet jedermann:
und jeder siehet ihn hinwieder zitternd an.
Er flieht das Tageslicht, um nicht erkannt zu werden;
und jeder kennet ihn doch längst aus den Geberden:
denn was entdecket nicht List und Verschlagenheit?
er aber kennet nichts, und weis den Unterscheid
von seinen Dienern nicht. Die Schmeichler sind erfreuet,
daß er die grosse Last so vieler Menschen scheuet,
und sich an sie gewöhnt. Wer wenig Menschen spricht,
der hört von Menschen auch die rechte Wahrheit nicht.
Man schwärzt die Tugend an, und sucht ihm zu vergällen,
was ihm der Wahrheit Licht kan unter Augen stellen.
Ein solcher König lebt bey seiner grossen Macht
in lauter Finsterniß. Er macht sich selbst veracht:
er meynet, daß er sieht, und wird doch stets betrogen.
Das Falsche wird ihm gar von Dieben vorgelogen,
die er doch kennen will. Er ist betrügens-werth.
Denn warum hat er nicht das Wahre gleich begehrt?
So bald ein König sucht mit wenigen zu sprechen,
so nimmt er auch die Art von ihren Hauptgebrechen,

und ihre Fehler an. Der Böse hängt ihm auch
verfälschte Sitten an, und zieht ihn wie der Rauch
das wilde Feuer nach: der Gute selber fehlet:
Man thut am klügsten nur, wenn man das Beste wählet.
Ein König unterwirft sich sonst dem Lügener,
und bleibt, so lang' er lebt, von aller Wahrheit leer.
Die Schmeichler tragen zu, was sie den Tag gehöret:
es wird noch aufgeputzt und durch Betrug vermehret.
Das Grosse macht man klein, das Kleine gar zu groß:
man stürmet auf das Herz von allen Ecken loß:
man spricht Verleumdungen, die Guten zu vernichten:
und was man nicht gehört, das sucht man zu erdichten.
Ein Schmeichler ist allzeit ein schadenfroher Rath,
besonders, wenn der Fürst ihn in der Kammer hat.
Er spricht nur im Vertraun: und seine Frevelthaten
sind Dinge, die der Fürst oft selber nicht verrathen,
und nur verschweigen muß. Sein arg-gewohnter Sinn
wirft oft aus Eigennutz den ganzen Himmel hin.
Er hasst die Redlichkeit, er stöhret das Vertrauen:
der König soll auf ihn, und keinen andern bauen.
Denn, wenn er ihn verführt und in das Garn gebracht,
so lacht er, daß der Fürst sich selber blind gemacht.

Ach! lerne, Telemach, ach lerne Menschen kennen!
ach! lerne Redlichkeit die rechte Wahrheit nennen.
Such' aber Wahrheit selbst auch in der Redlichkeit!
Ein Fürst, der sich zu früh an allen gleich erfreut,
irrt und betrüget sich. Wer nur behutsam schauet,
wie seine Diener sind, und einem sich vertrauet,
der trift auch endlich wol die Wahrheit selber an;
wenn er sie mit Gedult nur um sich leiden kan.

Hör' alle, prüfe sie, und forsch' in die Gemüther!
das ist der grösste Schatz und mehr als alle Güter,
wenn man die Diener kennt. Hör, was ein jeder spricht:
doch prüf' es mit Vernunft, und glaube keinem nicht,
bis du die Wahrheit siehst. Wenn man dich ja betrogen,
so thu, als hätte man im Spiele dich bezogen,
und merk' es heimlich an: glaub' aber ja nicht mehr,
was ein Verleumder spricht, und schwür' er noch so sehr.
Weis' ihn beständig ab, und ändre deine Fehler,
so ändert er sie auch. Viel sind nur Tagezähler:
sie sehn dem Fürsten gleich es in den Augen an,
ob seine Zunge frey und sicher sprechen kan.
Sey alle Tage gleich. Gleich gütig es zu hören:
gleich gütig mit Vernunft es wiederum zu stöhren.
Du wirst betrogen seyn, und durch dich selber oft:
allein wer irrig fehlt, der steht auch unverhoft
vom Fehler wieder auf. Laß dich nur nicht bewegen,
den Lästerzungen auch gleich Glauben beyzulegen.
Urtheile nicht zu früh' was der und jener sey:
ergründe vor sein Thun: denn leg' ihm Glauben bey.
Die Bösen sind zu arg, die Guten zu betrügen:
es können Freund und Feind in einem Bette liegen:
nicht aber gleichgesinnt. Man schluckt den besten Wein
bey Fürstentafeln oft aus einem Becher ein:
allein die Tugend nicht. Laß dich hier nicht verführen:
es brauchet nur Gedult die Menschen auszuspühren.
Denk an dich selber stets, und was dir oft geschehn:
denk an die Reisen nur, und was du da gesehn:
dein erster Irrthum wird dich immer klüger machen.
Doch wenn du einen triffst, der dir in allen Sachen

recht tugendhaftig dient, so trau ihm sicherlich.
Wer nicht der Tugend traut, betrüget selber sich.
Ein Tugendhafter flieht das heimliche Vertrauen:
allein er kan auch nicht im Fürsten Argwohn schauen,
und unempfindlich seyn. Er liebet nicht die Welt:
es ist die Zuversicht, die ihn allein erhält.
Verderb' ihn nur nicht selbst, und such ihm einzuhalten,
wenn er den ganzen Hof, und alles will verwalten.
Es wäre mancher noch auf Erden tugendhaft,
hätt' ihm der Fürst nur nicht die Mittel selbst geschafft.
Ein Fürst bedarf nur drey, die wahre Tugend lieben,
so wird er selber theils im Guten fortgetrieben;
theils andere gerührt, und endlich ausgeübt,
daß ihn ein jeder gleich, und auch beständig liebt.
Von Guten lernet man das Menschliche vermeiden:
von Guten lernet man die Menschen unterscheiden.

Allein ist es denn wahr, daß man oft mit Verdruß,
sprach endlich Telemach, auch Böse leiden muß,
wenn sie in Diensten stehn und seltne Gaben haben?
Man muß, sprach Mentor hier, viel bey sich selbst begraben,
was dennoch kundig ist: besonders, wenn ein Land
in der Verwirrung steht. Die Leute sind bekannt:
sie haben grosse Macht zu reden und zu sprechen:
sie können eine That vergrössern, und auch schwächen:
sie haben Freundschaft auch, die uns alleine dräun
und wieder schaden kan. Drum muß man sie nur scheun:
man muß behutsam gehn, und in den grossen Dingen
vermeiden, was uns schreckt, es allen beyzubringen.
Man spannt sie mehrentheils in solchen Dingen an,
da uns ihr schlauer Kopf auch wieder nutzen kan.

Wenn

L. XXIV p. 199.

Wenn er in Ehren steht, muß man ihn nicht erzürnen.
Ein guter Apfel schickt sich nicht zu allen Birnen,
die herb und sauer seyn: allein ein Mensch gar wohl,
der weiß, wie man die Kraft des sauren dämpfen soll.
Man trägt ihn, weil man muß, und läßt ihn endlich sterben:
inzwischen kan man sich um Redliche bewerben,
und ziert damit den Hof: sind die einmal verstärkt,
so ist der Falsche blind, der endlich es nicht merkt,
und selbst zurücke steht. Man sparet das Vertrauen,
und läßt ihn selten recht in unsre Karte schauen:
man ehrt, man zahlet ihn, was uns vor Augen liegt:
das ist allein der Weg, der wieder ihn vergnügt.
Nach diesem suchet man die Guten zu gebrauchen,
und läßt des andern Gift nur nach und nach verrauchen.
Man giebt auf eine Zeit ihm schwachen Unterhalt.
Ein Fürst verräth sich nicht von aussen alsobald:
er speist die Bösen nur, und zwar mit vielem Leiden:
um nur das Lästermaul der Bösen zu vermeiden.
Es ist ein Ungelück, das wir auf Erden sehn,
daß auch das Gute noch durch Böse muß geschehn,
und schwer zu ändern ist. Laß aber sie nur schleichen,
sie werden endlich selbst aus deinen Diensten weichen.
Ein klug und weiser Fürst kommt endlich an das Ziel.
Er findet wahre Treu, und alles was er will;
wenn er durch Schmeichler nur sich selber nicht betrübet;
wenn er die Falschen flieht, und nur die Guten liebet.

Doch das ist nicht genug, nur einige zu ziehn,
die in dem Herzen sich um ihre Pflicht bemühn:
man muß auch Tag für Tag die Zahl davon vermehren.
Das ist, sprach Telemach, mit Freuden wohl zu hören;

ach aber! schwer zu thun. Nein! sagte Mentor, nein!
die ersten werden schon an statt der Lehrer seyn:
ein Lernender wird gleich den anderen vermahnen,
und vielen Schläfrigen den Weg zur Tugend bahnen.
Ach! wie viel Menschen sind, die faul und müssig gehn!
Es würde mancher sich durch seinen Fleiß erhöhn;
hätt' er die Hofnung nur von unten auf zu steigen.
Wie viel sind derer nicht, die sich zu Lastern neigen,
weil man die Tugend drückt! Wenn du der Tugend schonst;
wenn du das Löbliche mit Würde stets belohnst:
so wird in vielen auch der Müssiggang verschwinden:
so werden hundert sich zur Arbeit selber finden.
Und was thut ausser dem der Fleis und Eifer nicht,
wenn man zur Ehrenburg auf lauter Stuffen kriecht?
Ein jeder würde gleich den andern weiter treiben:
es würde keiner leicht umsonst zurücke bleiben.
Der Diener wahrer Fleis, ihr hurtiger Verstand,
das alles wäre dir von Jugend auf bekannt.
Die, so sich in die Höh' von unten auf geschwungen,
die hättest du gekannt, wie halbe Schulenjungen:
du hättest ihren Gang durch Stuffen stets gesehn;
und nichts wär' ohne Rath und ohne dich geschehn.
Du würdest jeden fast mit seinem Namen nennen,
und mehr doch aus der That, als bey den Worten kennen.

Kaum hatte Mentor noch die Rede recht vollbracht,
so nahmen beede schon ein fremdes Schiff in acht,
das aus Phäacien mit Gegenwinde kommen,
und seine Zuversicht an einen Ort genommen,
der voller Felsen lag. Gleich legte sich der Wind.
Die holden Zephyren, die so erfreulich sind,

ver-

verschlossen ihren Mund. Die aufgeworfne Wellen,
verkrochen sich beschämt in ihre Mutterquellen.
Die Ruderknechte kam ein stilles Zagen an:
sie hatten diesen Tag viel Arbeit schon gethan.
Die Segel halfen nichts, auch nichts die Ruderstangen.
Dem Schiffer selber war die erste Lust vergangen.
Es war kein ander Rath: sie mussten an den Ort,
wo der Phåacer lag, auch wider Willen fort.
Es war ein wilder Platz, der weder mit der Erden,
noch einer Insel recht verglichen konnte werden.
Zu einer andern Zeit, und da es stürmisch war,
hått' es kein Mensch gewagt ohn åusserste Gefahr.
Die aus Phåacien erschracken vor der Stille,
so wie die von Salant, und warteten die Fülle
des Windes furchtsam ab. Der junge Telemach
fragt' allenthalben gleich auch seinem Vater nach,
und trat den einen an: mein Freund! du wirst es wissen,
sprach er, was jeder spricht: was hört man von Ulyssen?
er soll, wie man gesagt, an eurem Hofe seyn.
Der, den er angeredt, verbarg sich auf den Schein:
es war ein fremder Mann, den kein Phåacer kannte,
der sich vom Telemach nur immer abwårts wandte,
und kaum Gehöre gab. Doch sprach er endlich noch:
ach unbekannter Freund! was fragest du mich doch?
Ulysses ist ein Gast Alcinoens gewesen,
den selber Jupiter zum Wohlthun auserlesen:
allein er ist auch fort, und schon nach Ithaca.
Fahr fort und såume nicht: du findest ihn allda:
wofern die Götter nur den alten Zorn gelindert,
und ihn nicht etwan noch an seiner Fahrt verhindert.

Der Mann war herrlicher, doch trauriger Gestalt.
Kaum hatt' er es gesagt, so schritt er alsobald
vor Jammer wieder fort, stieg auf die nächsten Klippen,
und sah nur auf die See. Er sprach nicht mit den Lippen:
doch in dem Herzen wol. Man nahm es deutlich ab,
daß die Verzögerung ihm grossen Kummer gab.
Er suchte, wie man sah', die Menschen zu vermeiden,
mit keinem umzugehn, und wieder fort zu scheiden.
Der arme Telemach vergaß ihn nicht so leicht.
Jemehr er ihn gesehn, jemehr ward er erweicht.
O Mentor! dieser Mann hat plötzlich abgebrochen;
kaum, sagt' er, hat er mich drey Worte nur gesprochen,
und kaum auch drey gehört. Er muß bekümmert seyn.
Ich fühle, wie du siehst, nun der Bedrängten Pein
aus meinem Kummer selbst. Ich fühle seine Schmerzen:
und ein verborgner Zug reitzt mich in meinem Herzen,
ihm selber nachzugehn. Er hat mich schlecht geacht:
kaum hatt' ich ihn gefragt, so gab er gute Nacht:
und doch verlanget mich von seinen Kümmernissen
den Ursprung, und nach dem, den Ausgang auch zu wissen.
Mentor sprach lächelnde: da siehst du, was der Gram
von armen Menschen thut! er macht die wilden zahm:
er bricht der Prinzen Herz: er machet sie bescheiden,
und setzt sie in den Stand mit Armen selbst zu leiden.
Ein Fürst, der nur das Gift des Glückes hat geschmeckt,
vermeynet, daß ein Gott in seinen Lenden steckt.
Die Berge müssen weg, um ihn nur zu vergnügen:
die Gärten müssen da, wo vor die Berge liegen.
Die Menschen sind ihm nichts: er stürmt in die Natur:
und spricht wol noch dabey: das ist der Armen Cur.

Er sieht den Kummer nicht, der sie im Herzen naget:
er fühlt den Hunger nicht, der ihren Magen plaget:
es ist ein Traum für ihn. Er hat niemals erkannt,
daß Glück und Unglück einander so verwandt,
und solche Nachbarn seyn. Das Unglück kan sie lehren,
was sie beym Glücke nicht von dem Erbarmen hören.
Alsdenn so fühlen sie was arme Menschen sind:
alsdenn so sind sie nicht im Glauben mehr so blind:
denn haben sie Gedult mit Kranken und mit Schwachen:
denn pflegen sie nicht mehr den Hunger auszulachen.
Wenn dich ein fremder Mann mit solcher Sorge rührt,
den das Verhängniß doch vielleicht wie dich, geführt:
was wird dein Ithaca dir nicht für Sorge geben,
wenn du wirst alle sehn in solchem Kummer leben!
Das Volk, das jetzt auf dich, als seinen Erben schaut,
und das die Götter dir als Schafe nur vertraut,
kan, wenn die Hoffahrt dich und die Verschwendung treiben,
doch dermaleinst gedrückt und wieder elend bleiben.
Der Fürsten wahres Wohl steht in der Götter Kraft,
die oft den Fruchtverlust durch Segen wieder schafft.
Wirst du die Bösen fliehn, und dich für Göttern beugen,
so wird der Segen auch schon von sich selber steigen.
Daher entspringet oft der Bürger Noth allein,
daß Fürsten nicht verstehn wie sie zu bessern seyn;
noch ihnen mit Gewalt den breiten Weg verhauen,
auf dem sie mit der Zeit sich arm und elend schauen.

Weil Mentor Lehren gab, so fühlte Telemach
ein etwas in sich selbst, das ihm das Herze brach:
er fühlte die Gewalt von seiner ersten Regung,
und ward wol endlich laut: allein auch mit Bewegung.

Wenn diese Dinge wahr und gar so nöthig seyn,
so räume, sprach er, nur den Thron den Sclaven ein!
ein König ist alsdenn ein allgemeiner Diener:
bey Feinden opfert er sich als ein Blutversühner,
bey Freunden sorgend auf. Er ist der andern Knecht:
und wenn er herrschen will, so heist er ungerecht.
Er hat dem Scheine nach zwar etwas zu befehlen:
doch wenn er es befiehlt, so können andre wählen,
was ihnen besser scheint. Er darf nicht, was er kan,
er kan nicht, was er will. Sein eigner Unterthan
ist auch sein Oberherr. Er muß sich ganz verpfänden:
er ist allein für ihn, um alles abzuwenden,
was vielen schaden kan. Da er für alle sorgt,
so thut es öfters Noth, daß er sich jemand borgt,
der ihm das seine thut. Er muß die Schwachen tragen,
und wie ein Vater nicht die Bösen von sich jagen.
Sein ganzes Ansehn steckt in des Gesetzes Kraft:
wenn er es selber hält, und sein Exempel schafft
daß andre sittlich sind. Im andern muß er schweigen:
nicht Ehre für sein Haus, nicht für sich selber zeigen.
Das alles schliesset sich in einem Namen ein:
er muß ein Schutzherr nur von den Gesetzen seyn,
und sehn, wie man sie hält. Er muß das Ruder führen:
die Rechte sind der Herr im herrschen und regieren.
Ach was ist doch ein Fürst für andern hier geplagt!
Er ist ein Opfervieh, das sich für andre wagt,
und doch auch alles trägt. Er lässt die Freyheit fahren,
und muß die Sclaverey mit Kummer noch bewahren.

Es ist zwar alles wahr, fieng Mentor wieder an:
ein Fürst ist mehr geplagt als oft der Unterthan.

Er ist ein blosser Hirt, die Schafe recht zu weiden;
er muß auch öfters viel bey seinen Schafen leiden:
allein erkennst du nicht, daß dieses etwas heist,
wenn man viel tausenden den Weg zur Tugend weist?
wenn man aus Thieren kan wahrhafte Menschen machen?
und bey den Menschen kan der wilden Thorheit lachen?
Er straft die Bösen ab, er zieht die Guten auf:
und also hindert er den Lastern ihren Lauf.
Er thut was Götter thun, die nur das Böse strafen,
im Guten aber auch bey Fehlern niemals schlafen.
Hat er nicht Ruhm davon, daß er für alle wacht?
Die Hölle hat den Satz des Fürstenrechts erdacht,
daß jeder König kan Gesetz' und Rechte schreiben,
und bey Gesetzen doch stets ungebunden bleiben.
Hat er nicht Ehre gnug, wenn er die Rechte schützt,
und wider Freveler mit seinem Donner blitzt?
Sich über alles Recht und die Gesetze schwingen,
heist mit Verwegenheit nach Unglücke ringen.
Wenn er das Böse liebt, so folget auch die Pein:
er kan in keiner Ruh bey seinen Lastern seyn.
Wenn er das Gute pflanzt, so hat er auch Vergnügen,
und tausend süsse Lust bey seinen Tugendsiegen.
Die Menschen preisen ihn, daß er sie klug gemacht:
die Götter segnen ihn, daß er ihr Wort vollbracht.
Der güte Telemach ward innerlich beweget,
wie einer, den der Puls stets im Geblüte schläget:
er schien, ob hätt' er noch die Dinge nicht gehört,
die er doch oftermals viel andre selbst gelehrt.
Ein trauriger Verdruß verrückt ihm die Gedanken,
und trieb ihn heimlich an noch weiter fort zu zanken.

Ach!

Ach! sprach er, kennst du nicht der Menschen Gegenstreit?
Viel tausend, die man pflegt, sind voll Undankbarkeit.
Was braucht es so viel Qual, um nur geliebt zu werden?
die meisten zeigen es ja wol in den Gebehrden,
doch in dem Herzen nicht. Wenn man die Welt vergnügt,
so sinnt sie heimlich schon, wie sie uns auch betrügt.
Der Böse bleibet wol, wie er einmal gebohren:
es ist an ihm Verstand und auch Gedult verlohren.

Mentor warf gütig ein: es sey darauf gewagt;
ich weiß wohl, was die Welt von solchen Leuten sagt.
Es sind die Bürger nicht, die uns Gesetze geben:
es ist der Götter Wort: die Menschen sollen leben.
Der Böse nimmts nicht an; wolan er habs auf sich:
die Strafen sind für ihn, der Götter Lohn für dich.
Wo so viel Menschen sind, da kan man leicht ermessen,
daß auch viel Menschen oft der Dankbarkeit vergessen.
Was man hier Gutes thut, ist für die Menschen nicht.
Die Götter heisen es. Es ist der Fürsten Pflicht.
In so viel tausenden wird sich doch einer finden,
den Scham und Ehre noch zur Dankbarkeit verbinden:
und hast du einen nur, so bist du schon bezahlt.
Die Götter hassen den, der mit Geschenken prahlt,
und nicht von Herzen giebt. Sie fordern nichts als Liebe:
sie fordern nur das Herz und wahre Tugendtriebe.
Die grosse Menge selbst, die doch so wankend ist,
merkt endlich doch zuletzt, daß Kunst und falsche List
der Tugend Unrecht thut. Sie hält ihr Bild dagegen:
denn ist es allzuleicht die Wahrheit auszulegen.
Doch sorge nicht allein, wie du den Armen pflegst,
wie du ihn in der Noth auf Vaterarmen trägst,

wie

wie du ihn reicher kanst, und endlich mächtig machen:
das alles sind ja wol bey vielen schöne Sachen:
allein sie schaden auch. Der Ueberfluß gebiehrt
nur Stolz und eitle Pracht: und bey der Pracht verliehrt
sich leicht die Dankbarkeit. Willst du den Undank hindern?
so trachte, wenn du kanst, nur ihre Noth zu lindern,
und nicht durch Ueppigkeit und Wollust zu erhöhn:
sie würden endlich selbst in ihr Verderben gehn.
Das wär' ein schlechtes Werk. Bemühe dich vor allen,
den Göttern nur durch Furcht und Weisheit zu gefallen.
Bring' es den andern stets durch dein Exempel bey,
und sorge, daß das Volk nie ungeschäftig sey:
das andre folget selbst. **Sie werden Götter lieben:**
sie werden selber sich im guten Willen üben:
**und endlich dankbar seyn.** Denn wenn du ihnen gibst,
was du als Oberhaupt hier über alles liebst:
was brauchen sie denn mehr? Sie werden sich ernähren,
und das Erworbene zur Helfte kaum verzehren.
Ein jeder hat von dir das, was er Gutes weis:
er dankt dir seine Müh, er dankt dir seinen Fleis,
er dankt dir auch sein Wohl. So fällt an dich zurücke,
was du vorhin gethan in ihrem Ungelücke.

So

### Anmrekungen.

**Sie werden Götter lieben, , und endlich dankbar seyn.** Es ist ein kluger Spruch des Socrates, den uns Xenophon aufbehalten: **Bemühe dich mit Ernst die Menschen tugendhaft zu machen, so wirst du dich nimmermehr über ihre Undankbarkeit zu beklagen haben.** Wer gottesfürchtig, treu und aufrichtig ist, der gibt auch GOtt und den Menschen was ihnen gebühret. Die Bösen können wol verschmitzt, listig, und geschickt, nimmermehr aber dankbar und erkenntlich seyn.

So fällt der Undank weg. Ist es denn wundernswerth,
daß mancher Fürsten hier zu schaden nur begehrt:
wenn Fürsten ihm den Weg zum Unrecht selber bahnen?
wenn sie zu hitzig sind im Strafen, und Ermahnen?
wenn sie der Hochmuth treibt, und sie für sich allein,
nicht aber für das Volk so hoch gebohren seyn?
wenn sie der Geitz bewegt, den Nachbar zu betrügen,
und um ein fremdes Land zu schlagen, und zu kriegen?
wenn sie bey ihrer Wuth oft selbst nicht Menschen sind,
wenn sie von Ueppigkeit und von Verschwendung blind,
weit über Kräfte gehn? Ein Fürst darf nicht mehr hoffen
als was mit seinem Thun in allem eingetroffen,
und er sie selbst gelehrt. Hingegen wenn er sorgt,
daß keiner borgen darf, und nur mit Danke borgt:
so macht er sie gerecht: so müssen sie ihn ehren:
so sucht der Himmel selbst ihn, und sein Land zu mehren.

Kaum hatt' er es gesagt, so gieng Ulyssens Sohn
zu den Phäaciern, und suchte wieder schon
von ihnen Nachricht auf. Er kam zu einem Alten;
er fragt' als ohngefähr: ob sie noch stille halten?
woher der Schiffer kommt? wohin er sich gericht?
ob man in ihrer Stadt nichts vom Ulyssen spricht?
und was des Dinges mehr. Der Alte sprach dagegen:
wir sind Phäacier, und suchen, wie wir pflegen,
durch handeln unser Brod, und kaufen Waaren auf:
der Schiffer hat den Mast und den geraden Lauf
hin nach Epir gericht. Ulysses ist gefunden:
allein wie du gehört, auch wieder schon verschwunden.
Wer ist, sprach Telemach, denn der betrübte Mann,
der alle Menschen flieht, und fast nicht sprechen kan?

der

der thut, als wär' er gar von Menschen abgeartet,
und mit Verlangen nur hier auf die Abfahrt wartet?
Der Alte sprach darauf: es ist ein fremder Mann:
kein Mensch ist, der es recht ausführlich wissen kan,
wer, und woher er sey. Man hat mir nur gesaget:
er hiese Cleomen: und als ich fortgefraget:
er wär' aus Phrygien. Es wär' ein Spruch geschehn,
als ihn die Mutter gleich als König angesehn,
und das Orakel sich zu fragen unterstanden:
er sollte König seyn; doch nicht in seinen Landen.
Die Aeltern sollten ihm nur nicht im Wege stehn:
sonst würde Phrygien von Seuchen untergehn.
Als er gebohren ward, und sie das Wort bedachten,
gab man ihn Schiffenden, die ihn nach Lesbos brachten.
Er ward daselbst gepflegt, und durch sein Land ernährt,
das ihn niemals gesehn, auch nie zu sehn begehrt.
Inzwischen ward er groß und in den Vortheilgriffen
der Leibesübungen vollkommen zugeschliffen,
und angenehm dabey. Er liebte Wissenschaft;
er untersuchte gar der Weisheit höchste Kraft:
allein ein jedes Land sucht' ihn von sich zu treiben,
aus Furcht, er möchte gar am Ende König bleiben.
Der grossen Götter Spruch ward allenthalben kund:
man kannt' ihn also gleich durch seinen holden Mund:
die Fürsten scheuten sich: er möchte sie beschämen,
und endlich mit der Zeit die Krone selber nehmen.
Und also ist er stets in Ländern umgeirrt:
sein Ort ist ungewis: sein hoffen auch verwirrt:
je mehr er Länder sieht, die ihn vom Herzen lieben;
je mehr wird er verfolgt: je mehr wird er vertrieben.

Man scheut den Götterspruch. Er kan nicht unbekannt
und ganz verborgen seyn. Denn fast ein jedes Land
kennt seine Tapferkeit und seine Heldenthaten:
und eben diese sinds, die ihn allzeit verrathen.
Sein grosser Tugendruf ist auch sein Unglück,
sein Reisen in der Welt sein allergrösstes Glück.
Er ist bekannt genug bey Fürsten und bey Thronen;
doch hat er keinen Sitz, wo ihm erlaubt zu wohnen.
Er scheinet ohne Stolz und Eigennutz zu seyn:
er flicht sich niemals auch in andre Händel ein:
er wäre ganz vergnügt, daß alle Welt ihn kennte,
wenn das Orakel nur ihn nicht als König nennte.
Er zieht von Reich zu Reich, und muß beständig fort:
die Krone schmeichelt ihm an einem andern Ort:
und weichet doch vor ihm. Ein trauriges Geschenke!
wenn es von Göttern kommt. Ein andrer sucht durch Ränke,
was er auf ihren Schluß. Er findet auch ein Reich,
und ist dabey geschützt: allein nicht diesem gleich,
der in der Irre wallt. Die frischen Jahre schwinden:
er sucht noch einen Platz in Thracien zu finden.
Er will ein wildes Volk durch Tugend an sich ziehn,
damit sie nach und nach sich um ein Haupt bemühn:
er will nur mit Vernunft, nicht als ein Fürst, regieren:
er will den Königsstab nur wenig Wochen führen:
alsdenn so ist erfüllt, was das Orakel spricht;
alsdenn so scheuet ihn der grösste König nicht.
Denn will er wieder fort in Kariens Gebiete,
und prüfen, was er kan bey seiner grossen Güte.
Er liebt den Ackerbau. Wenn er nur etwas kriegt,
wenn er ein Feld erlangt, so ist er schon vergnügt.

Er ist ein stiller Mann. Er ist kein Menschenspötter:
doch kennt er alle sie, und ehrt allein die Götter.
Das ist, was man von ihm mir neulich kund gethan,
das ist es, was ich dir von ihm erzehlen kan.

Indem er dieses sprach, warf Telemach die Augen
nur immer nach der See, um Hofnung einzusaugen,
bald wieder fort zu gehn. Die Winde brachen loß,
und trieben allgemach der Wellen tiefe Schos
hart an die Klippen hin. Der Alte brach im sprechen
auf einmal wieder ab; um eilends aufzubrechen.
Er lief zum Ufer hin. Man zog die Segel auf
mit vielem Lustgeschrey, und alles folgte drauf.

Der unbekannte Mann war auf den Fels gestiegen,
und sah' das Meer betrübt in seinem Schlafe liegen.
Der arme Telemach sah' ihm beständig zu,
und fand im Herzen auch bey keinem Tritte Ruh,
ihm weiter nachzusehn. Je mehr er von ihm streichet,
je mehr wird auch sein Herz durch einen Schmerz erweichet,
der stets ihn nach sich zog. Ach ein verworfner Mann,
sprach er, der tausenden noch Dienste leisten kan!
ein tugendhafter Mann, der Fürsten vorzustehen,
geschickt und fähig ist, muß in der Irre gehen,
und darf sein Land nicht sehn! O schlechter Tugendlohn!
Er trägt den grösten Schatz, und ist nicht Herr davon.
Er muß weit mehr als ich, auf blosse Hofnung bauen.
Vielleicht werd' ich nun bald die süssen Vaterauen,
und alles wieder sehn. Ach aber! Cleomen
der sieht es nimmermehr, und muß vor Angst vergehn.
So muß ein Jammer oft den andern überwinden,
wenn wir den unsrigen nur noch geringer finden.

Ein so betrübter Fall, so unverdiente Schmach,
versüßte noch den Schmerz dem frommen Telemach.
So bald der Fremde sah', daß man die Segel spannte,
und sich ein jeder Knecht zu seinem Ruder wandte,
stieg er die Felsen ab mit solcher Hurtigkeit,
wie dort Apollo that, als er zur Jagenszeit
mit Pfeilen in der Hand, und aufgeknüpften Haaren,
sich wieder fertig hielt nach Lydien zu fahren.
Er sprang von Klippen ab, daß man es kaum begrief:
und eh' man es vermeynt, so trat er in das Schiff.

Dem Augenblick befiel den Telemach im Herzen
sehr schwere Traurigkeit. Er kannte selbst die Schmerzen
und ihren Ursprung nicht. Nichts war ihm so bequem,
als Wald und Einsamkeit: und nichts so angenehm,
als immer weinend seyn. Er sah' dabey am Strande
die Knechte von Salant recht mitten auf dem Sande,
tief schlafend ausgestreckt. Sie waren matt und schwach,
die Glieder gaben gleich dem süssen Schlafe nach.
Minerva war es selbst, die diesen Schlaf erregte,
und alles auf einmal halb taumelnd niederlegte.
Der stille Telemach sah' nur die Schläfer an,
und wunderte sich wol, daß sie noch nichts gethan;
da die Phäacier doch schon zu Schiffe waren,
und alle nichts gesucht an ihrer Müh zu sparen:
allein er sah' noch mehr auf der Phäacer Schiff,
das in die ofne See mit vollem Winde lief.
Doch ein, ich weiß nicht was, bracht' ihn in die Verwirrung:
sein Thun war halber Schlaf, sein Sprechen lauter Irrung,

er

er sah' dem Schiffe nach, das er doch nicht mehr fand;
dieweil es, wie der Blitz, ihm in der See verschwand.
Er hörte Mentorn nicht, der ihn doch wollte sprechen:
er war ganz ausser sich: ein jedes Unterbrechen
war ihm ein Herzensstoß. Er sah' und sah' auch nicht.
Er sah' den Schatten nur und falschen Unterricht.

Doch endlich schlug das Licht die kurze Blendung nieder.
Die Augen flossen ihm von heissen Thränen wieder!
alsdenn hub Mentor an: mein lieber Telemach!
ich wundere mich nicht, daß dir das Herze brach,
da du den Fremden sprachst, der ja gar wol dich kannte;
allein auch eilends sich auf andre Wege wandte.
Es war Ulysses selbst. Was dir hier widerfuhr,
warum du hier geweint, sind Triebe der Natur.
Was der Phäacier vom Cleomen erzehlet,
ist ein Gedichte nur, das dich umsonst gequälet.
Ulyssens Reise war vor jedermann versteckt,
und keinem Menschen mehr, als ihm allein, entdeckt.
Er geht nach Ithaca. Er ist nicht weit vom Strande,
und sieht die Seinen bald in seinem Vaterlande.
Du hast ihn selbst gesehn, nicht aber auch erkannt.
Calypsens Wort ist wahr: hier hast du den Verstand.
Du wirst ihn morgen sehn, und auch mit Freuden kennen.
Er wird dich seinen Sohn, du wirst ihn Vater nennen.
Allein es hat jetzund den Göttern noch beliebt,
daß sie es abgewehrt, und dich ja wol betrübt,
doch heimlich ihn beschützt. Er war so wol gerühret,
als du jetzunder bist. Jedoch, wer ihn ausspühret,
muß über Menschen seyn. Ulysses ist zu klug.
Bekannte Sicherheit ist nicht für ihn genug.

Er giebt sich keinem blos: und kan sich auch nicht geben,
weil so viel Feinde noch nach seinem Lande streben.
Dein weiser Vater ist im ganzen Griechenland,
der hurtigste am Geist, der grösste am Verstand.
Er ist ein tiefer Brunn, den keiner noch geleeret:
er ist ein Tugendquell, der sich niemals verzehret.
Er liebt die Wahrheit wohl, und spricht nur was sie will:
doch schweigt er davon oft um seinetwegen still.
Die Weisheit, die ihm doch aus beyden Augen blicket,
hat ihm ihr Siegel auch auf seinen Mund gedrücket:
das wird, so lang' er lebt, mit Ruhm daselbsten stehn,
und der, auch wenn er todt, zu keiner Zeit vergehn.
Wie ward er doch erweicht, und was hat er erlitten,
so bald er dich gesehn! wie hat er doch gestritten,
da er sich abgewandt! und das war auch die Schuld
von seiner Traurigkeit, von seiner Angstgedult.

Weil Mentor dieses sprach, schwam Telemach in Thrä-
nen,
und hielt sie nicht mehr auf. Er fieng sich an zu sehnen,
und weinte bitterlich. Er brachte lange Zeit
kein einzig Wort herfür, aus lauter Traurigkeit.
Doch endlich brach er los: o Mentor, meine Triebe,
die ich damals gefühlt, sind Zeugen meiner Liebe.
Das Blut hat sich in mir nur allzusehr geregt:
es hat mir die Natur das Räzel ausgelegt:
doch ich verstund es nicht. Ach! Mentor, mein Vergnügen!
ach! warum liest du mich doch in dem Schlafe liegen,
da du ihn doch gekannt? warum sprachst du kein Wort?
warum verstellst du dich, und liest ihn wieder fort?

Was

Was soll die Heimlichkeit? soll ich denn elend bleiben?
soll mich denn immerfort der Zorn der Götter treiben?
Ich bin wie Tantalus, der schon in Händen hält,
was ihm dem Augenblick auch wiederum entfällt.
Ulyß, Ulysses ist auf ewig mir verschwunden.
Entwich er mir davon, da ich ihn kaum gefunden,
was hoff' ich morgen doch? Es ist um mich geschehn.
Ach könnt ich noch einmal nur den Ulysses sehn!
wo sich die Winde nur in Gegenwinde mengen,
da ist Neptunus auch, und sucht ihn fort zu drängen.
Wenn ihn nicht Wind und Sturm an eine Klippe schmeist,
(weil mich mein Unfall doch nun alles fürchten heist.)
So wird ihm gar vielleicht noch Ithaca genommen,
und er einmal zurück wie Agamemnon kommen.
Ach aber, liebster Freund! du hast ihn ja gekennt:
warum hast du mir denn das Glücke nicht gegönnt?
jetzund umarmt' ich ihn: wir wären auf der Reise:
er schlüge schon den Feind. Ich thät' es gleicher Weise.

Mentor der lachte nur, und sprach: die rechte Zeit
steht in der Götter Hand. Brich deinen Zweifelstreit!
was hättest du doch nicht vorgestern noch gegeben,
wenn man dir nur gesagt: Ulysses ist am Leben?
heut hast du ihn gesehn; doch ist es nicht genug:
es ärgert dich auch noch der kleine Lustverzug.
So ist der schwache Mensch. Erst schmerzt ihn das Verlangen:
denn wenn er es besitzt, so hat er nichts empfangen.
Er wünscht ihm oftermals nur einen Blumenstrauß:
und denn, wenn er ihn hat, ist die Vergnügung aus:

er wünschet weiter fort. Soll dich der Himmel lieben,
so must du dich vorher in der Gedult auch üben.
Du nennst die kurze Zeit jetzt deinen Glücksverlust:
es ist dein grösstes Glück, daß du hier warten must.
Du übst dich in Gedult: du stärkst dich in der Tugend.
Gleich haben, was man will, sind Fehler erster Jugend.
Man muß gedultig seyn, wenn man einst herrschen will:
bey Trotz und Ungedult steht keine Welle still.
Wer sich im Leiden nicht gedultig kan erzeigen,
gleicht einem Plauderer, der gar nichts kan verschweigen.
Sie irren beede gleich in der Beständigkeit:
dem macht das Warten nur, und dem das Schweigen Leid.
Sie sind so wie ein Mann, der schnelle Pferde lenket,
und nicht zuvor bey sich an seine Kräfte denket.
Er stürzt den Pferden nach: die Fuhre bricht entzwey,
und der vor elend war, ist nunmehr todt dabey.
So ist ein jeder Mensch, der sich nicht weis zu zwingen:
und nur mit Ungedult will durch das Schwere dringen.
Der schwermende Verstand stürzt ihn nur in die Noth;
allein die Ungedult auch endlich gar in Tod.
Je mächtiger er ist, je mehr kan er sich schaden:
man soll die Lasten stets nach seinem Willen laden:
er sucht die Früchte schon, eh' sich der Baum erhöht:
er will schon in das Thor, eh' es noch offen steht.
Er will die Erndte gleich auch bey der Blüthe schauen:
er suchet Gras und Heu, eh' als die Schnitter hauen:
und alles was er thut, ist dumm und umgekehrt:
drum wird ihm selten auch das, was er will beschert.
So sind die Sterblichen: sie lassen viel verrauchen,
was sie zu rechter Zeit oft könnten besser brauchen:

und wünschen allzufrüh', was doch mit aller List,
mit allen Kräften auch nicht zu erzwingen ist.
Die Götter wollen dich Gelassenheit noch lehren,
und jeder Augenblick sucht die Gedult zu mehren,
die dir so nöthig ist. Dein Herz ist ungewis,
hab aber nur Gedult! bald wird die Finsterniß,
die dich annoch bestrickt, so wie ein Traum verschwinden.
Doch wenn du endlich wirst das wahre Wesen finden,
so wirst du wiederum einst in dir selbst gestehn,
daß, was man auch schon hat, muß wie ein Traum vergehn:
Ulysses könnte dich so gut nicht unterweisen,
als hier die Götter thun. Der Aufzug deiner Reisen,
ist dir sehr wohl belohnt. Dein Reisen ist nun aus:
doch brauchst du viel Gedult noch für dein Vaterhaus.

Der frohe Telemach schrie nach dem Bootsgesellen:
doch Mentor wollt' ihn noch auf eine Probe stellen,
und rief ihn gleich zurück. Gehst du denn so davon,
sprach er, und denkst du nicht auch an Minervens Lohn?
du kanst ihr, wie du weist, zwar nichts als Opfer schenken:
allein bezeuge doch, daß wir an sie gedenken!
Man stellt am Ufer gleich ein grosses Opfer an,
und Telemach erweist, daß er sich zwingen kan:
er thut, was Mentor will; er bauet zween Altäre
von frischem Rasen auf. Er wünschte, daß es wäre
so, wie es sollte seyn. Er seufzet inniglich:
er dankt der Göttin Schutz, und bittet ihn für sich,
und für den Vater auch. Das blutende Gedärme
wird auf das Holz gelegt, und von der Flammen Wärme
auch endlich aufgezehrt. Kaum ist das Opfer hin,
so folgt er Mentorn auch, und sonder Eigensinn,

in einen finstern Pusch. Allda wird er erst innen,
daß Mentors Linien zu ändern sich beginnen,
auch aus einander gehn: daß jede Runzel flieht,
und ihn was Himmlisches mit Jugend überzieht.
Wie, wenn Aurora sich nach trüben Wetter zeiget,
und aus der tiefen See mit hellem Purpur steiget,
alsdenn der Himmel sich auch wiederum verklährt:
so wird Minervens Aug in himmel-blau verkehrt,
und voller Götterglanz. Der Bart fieng an zu weichen,
die Männerminen selbst in dünne Luft zu streichen:
sie ward ein Weibesbild. Und Telemach erblickt
ein Bild, das sich mit Milch und Rosen ausgeschmückt,
und lauter Jugend ist. Sie war sanft und bescheiden,
und hatte Majestät, die tausend andre leiden,
sie aber nur verbarg. Ihr süsser Ambrosin
hies allen Weltgeschmack gleich weit zurücke fliehn.
Die Kleider waren so wie helle Sonnenstrahlen,
wenn sie der Wolken Feld mit reinem Golde malen:
sie gieng, sie flog auch nicht, und rührte auch den Sand
mit keinem Schenkel an. Die angenehme Hand
trug einen Feuerspieß, der, wenn sie ihn nur streckte,
auch alle Städte gleich, auch alle Fürsten schreckte.
Mars liefe selbst davon. Ihr Wort war angenehm,
und für der Menschen Herz zum lehren sehr bequem.
Es flos, indem sie sprach: und jede Sylbe drückte
ein heimlich Feuer aus, das in die Seele rückte.
Auf ihrem Haupte saß der Vogel von Athen;
am Herzen sahe man den starken Aegis stehn.
Durch diese Zeichen war Minerva leicht zu kennen,
und Telemach gereitzt, mit Namen sie zu nennen.

O Göt-

O Göttin, hub er an, hast du mich selbst geehrt,
mein Unterricht zu seyn, und noch den Schutz vermehrt,
den du dem Vater gabst? Er wollte weiter sprechen:
allein die Stimme fieng ihm stammlend an zu brechen:
die Lippen rühren sich, jedoch die Zunge nicht,
die alles was er denkt, nur in dem Herzen spricht.
Der Göttin Gegenwart schlug alle Kräfte nieder:
er fühlte lange Zeit nicht den Gebrauch der Glieder:
er war wie Schlafende, die oft ein falscher Wahn
der Träume so bestrickt, daß keiner sprechen kan.
Er mühte sich ja wol die Lippen recht zu regen:
allein sein Sprechen war ein blosses Herzbewegen.

Hier sprach die Göttin noch: Ulyssens theurer Sohn!
ich habe lange Zeit für deines Vaters Thron
und auch für dich gesorgt. Hör mich zum letzten male!
was ich an dir gethan, war in dem Göttersaale
beschlossen und gestimmt. Kein Mensch hat noch den Ruhm,
daß ich ihn selbst geführt, und als mein Eigenthum
in der Gefahr beschützt. Ich habe dich mit Willen
in manche Pein geführt; um nur dein Herz zu stillen,
das so begierig oft, und ungedultig war:
allein ich rückte dich auch gleich aus der Gefahr.
Ich habe dir den Weg zu der Vernunft gewiesen,
und alles aufgedeckt, was Menschen wol gepriesen,
jedoch nur auf den Schein. Ich habe dir gezeigt,
wodurch ein König fällt, wie er zu Ehren steigt:
die Fehler sind dir selbst oft nützlicher gewesen,
als alles, was man noch kan in den Büchern lesen.
Denn wer ist doch allhier zum herrschen recht geschickt,
wenn ihn das Elend nicht oft selber hat gedrückt?

wenn

wenn er die Widrigkeit ihm nicht zu nutzen machet,
und für sich selber stets bey allen Fehlern wachet?
Mein Sohn! du hast gethan, das was dein Vater that,
der seines gleichen nicht hier auf der Erden hat.
Du bist Ulyssens werth. Geh! nur auf seinen Wegen,
du hast ein kurzes noch mit Reisen hinzulegen.
Dein Vater landet an. Steh' ihm in allen bey,
und denke, daß er stets dein Herr und König sey.
Hör' allzeit auf sein Wort, gleich andern Unterthanen:
er wird dir selbst den Weg zu deinem Glücke bahnen:
du kriegst Antiopen, und wirst auch ihr allein
weit reicher, als die Welt mit ihren Schätzen seyn,
die nur nach Golde sieht. Du hast sehr wohl gewählet:
weil du ein Kind erkiest, dem keine Tugend fehlet.
Wenn du einst herrschen wirst, so sey dein ganzer Ruhm
dein Volk, und auch zugleich dein kleines Fürstenthum;
wenn du es glücklich machst. Verschaff ihm güldne Zeiten,
und laß dich niemals ab auf falsche Wege leiten.
Sprich alles, was dich spricht! glaub' aber wenigen,
und dir auch selber nicht bey den Verwirrungen!
Denk allezeit voraus, daß du dich kanst betrügen:
doch wenn du dich betrügst, so laß es mit Vergnügen
auch deine Freunde sehn. Lieb alle Bürger gleich,
und mache dich allein durch ihre Liebe reich.
Die Frucht muß ja wol seyn, wenn man die Kinder rühren,
und Böse strafen will: doch laß dich nicht verführen!
Ein einzig Laster ist auch schon der Strafe werth:
sey aber auch betrübt, daß er sich so verkehrt,
und daß er selber dich zum strafen hat gezwungen.
Wend alle Mittel an, daß Alte wie die Jungen,

der

der Strafe ganz entgehn. Laß allen Bösen dreun,
und suche wiederum sie gütig zu erfreun,
wenn sie gehorsam sind. Gieb acht auf alle Zeiten,
und suche dich dazu behutsam zu bereiten.
Bedenke, was du thust. Ein recht geübter Mann,
sieht die Nothwendigkeit auch schon von weitem an,
nicht aber, wenn sie kommt. Doch wenn sie selbst entstanden,
so ist kein Mittel mehr, als Muth und Herz vorhanden.
Ein rechtes Tugendherz sorgt, eh das Wetter blitzt:
nicht aber, wenn es ihm schon auf dem Halse sitzt;
denn ist es viel zu spät. Der nichts von ferne siehet,
der scheint auch, daß er sich mit Sorgen nicht bemühet,
und ihr Gesichte hasst. Wer aber alles sieht,
der sorget auch voraus, wie er der Nacht entflieht,
und sich davon befreyt. Er thut es ohne Grauen,
und setzt in allem nur auf Götter sein Vertrauen
und sein geprüftes Herz. Und das ist erst der Mann,
den man wahrhaftig groß und weise nennen kan.
Fleuch Wollust, und die Pracht, und eitele Verschwendung!
so falsche Dinge sind des Geistes erste Blendung;
denn zehren sie den Leib und auch die Kammer aus:
denn hat man unverhoft ein Krank- und Armenhaus.
Laß deine ganze Pracht in schlechten Dingen stecken,
und laß die Tugend dich, nicht stolze Kleider decken;
damit ein jeder sieht, was ein geborgter Schein,
und was hingegen auch wahrhafte Dinge seyn.
Die Tugend kan allein dich groß und herrlich machen.
Du wirst noch mit der Zeit der Thorheit selber lachen,
die alle Welt verführt. Der grösste Zierath ist,
wenn sich ein König nur nicht in sich selbst vergisst.

Die

Die stärkste Wachen sind die Weisheit und die Tugend:
die grösste Thaten sind die Besserung der Jugend.
Halt deine Bürger stets wie deine Kinder an!
und sieh bey Speisen auch auf deinen Unterthan,
der sie erwerben muß. Laß dich niemals bethören,
daß Bürgerschätze nur für deinen Staat gehören:
der König ist für sie, nicht sie für ihn bestellt:
sein allergrösster Ruhm ist, wenn er sie wohl hält,
und ihnen Gutes thut. Was kan er grössers weisen,
als wenn die Enkel noch der Alten Tugend preisen,
und sie in ihnen lebt? Was kan er schlimmers thun,
als wenn die Sünden auch nicht in den Alten ruhn,
und er sie nicht gestraft? Das Gute wächst zu Zeiten,
wenn man es wohl besorgt: allein in Ewigkeiten
erstirbt das Böse nicht. Es geht von Kind auf Kind,
bis seine Wurzeln fast nicht auszurotten sind.
Ein schlimmer König kan viel hundert Jahr verderben:
die Menschen können wol, doch nicht das Unglück sterben,
das er hat zugericht. Vor allem hüte dich
vor deinem Eigensinn, denn er verbirget sich
zuweilen wol bey dir: doch traue keinem Feinde!
er hängt dir heimlich an, als einem alten Freunde.
Er wird mit dir im Rath, er wird bey Thaten seyn:
siegt er, so stürzt er dich in tausend Fehler ein.
Verdruß und Eigensinn versäumt die besten Stunden,
und sucht den Vortheil erst, wenn ihn der Feind gefunden.
Er ist ein Jugendkind, das nur das Falsche wählt,
und doch niemals erkennt, wenn es im wahren fehlt.
Er sieht das wahre Wohl, doch bleibt es ihm verborgen:
er will für alles nur nach seinem Kopfe sorgen,

und nicht nach Regelart. Durch blossen Eigensinn
geht oft ein grosser Fürst in sein Verderben hin.
Er schwächet den Verstand: er schwächet das Vertrauen:
der Fürst weis selber nicht, worauf er endlich bauen
und sich verlassen soll. Er kennt die Gründe nicht:
und was er irrend will, das ist sein Unterricht.
Die Räthe fliehen ihn: sie hassen die Geberden:
und lassen ihn mit Fleiß durch fallen klüger werden.
Trau diesem Feinde nicht! fürcht' aber jederzeit
der grossen Götter Zahl. Die Strafen sind nicht weit:
der Lohn kommt endlich auch. Was du dir willst erlesen,
das ist für dich bestimmt, und auch für dich gewesen.
Von ihnen kommt der Schutz der wahren Weisheit her:
durch sie wird man auch stets zum herrschen tüchtiger.
man lernt Gerechtigkeit, man lernt den Frieden lieben:
man lernt sich Tag vor Tag in neuer Tugend üben:
die Freude folget drauf, und auch der Ueberfluß,
den man durch Götterkraft doch recht gebrauchen muß.

Ich lasse dich, mein Sohn! wofern dich meine Lehren
recht inniglich gerührt, wird auch die Kraft sich mehren.
Ich scheide zwar von dir, nur aber äusserlich,
das Falsche schwindet nur: das Wahre bleibt für dich.
Ich werde künftig dir viel im Gewissen sagen,
was du vor diesem kaum mit Ungedult vertragen.
Es ist nun einmal Zeit so, wie ein Mann zu gehn.
Ich ließ dich darum nur dort in Egypten stehn:
ich habe darum dich nur in Salant verlassen,
damit du selber dich auch möchtest lernen fassen.
Die Kinder schreyen nur den Mutterbrüsten nach:
wenn man sie abgewöhnt, fällt auch ihr Ungemach.

Die

Die Göttin sagt' es kaum, so ward es auch erfüllet.
Sie ward dem Augenblick in Wolken eingehüllet.
Der fromme Telemach sah kurze Zeit dem Rand
der dünnen Wolke nach, bis er ihm auch verschwand.
Hier seufzte Telemach, und war fast ohne Leben:
er wandt die Hände nur ihr gute Nacht zu geben,
und kehrte traurig um. Denn weckt' er Ruderknecht
und alles wieder auf; fåsst annoch ganz geschwächt
doch wieder Muth und Herz, die Reise fort zu setzen.
Im Schiffe sucht' er sich mit Hoffnung zu ergötzen:
er hielt den graden Weg, und immer gleiche Bahn,
und traf den Vater auch bey dem Eumeas an.

# ENDE

## des dritten und letzten Theils.

# Register
## der Namen und Sachen des
## Zweyten und Dritten Theils.

Die Röm. Zahl bedeutet den Theil und die Ziffer die Seiten.

### A.

Abgesandte sind oft mehr Verderber II. 130
Acanthus ein Spion Adrastens III. 78
— wird von Telemach überwiesen III. 80. seq.
Achilles II. 67. 80
Ackerbau so nützlich als nöthig, von Mentor angeordnet II. 177. seq.
Adoam, ein tyrischer Schiffcapitain, und Narbals Bruder II. 5.
— nimmt Mentor und Telemachen aus dem Meer in sein Schiff II. 2
— bewirthet seine Gäste herrlich II. 24
Adonis II. 28
Adrast König der Daunier II. 131
— hat Krieg mit den griechischen Alliirten II. 311. seq.
— nimmt diesen die Schiffe weg und liefert ein Treffen II. 317. seq.
— zweytes Treffen III. 84. seq.
— wird überwunden und kommt durch die Hand Telemachs um III. 104
Agrippa sagt dem Augustus die Wahrheit II. 63

Ajax II. 67
Alceus, des Pisistrates Hofmeister III. 93
Alcibiades sahe in seiner Jugend immer auf den Socrates und Pericles II. 109
Alcides siehe Hercules II. 269
Amphilochus ein Lucanier verwundet Philocteten III. 95
— wird von diesem erlegt ibid.
Antilochus Nestors Sohn III. 94
Antiope Idomens Tochter, Telemachs Neigung für sie III. 155
— ihr Lob III. 156. seq.
— ihre Gefahr auf der Jagd III. 171. seq.
— ihre Errettung ib. 172
Apelles rächet sich mit seinem Pinsel II. 195
Apulier, bedienen sich im Streit der Keulen II. 87
Arcesius des Ulysses Grosvater spricht Telemachen in den elisäischen Feldern III. 45
— gibt diesem Nachricht von seinem Vater und verschiedene Lehren ib. 46. seq.
Archidamas ein Oebolier rettet Philocteten ib. 96
Architas ein berühmter Lautenschläger II. 24
— muß dem Mentor weichen II. 27
Arion, Spion Adrastens wird gefangen III. 78
Aristogiton ein verschlagener Mann, vom Adrast im Treffen umgebracht ib. 92
Astarbe Pygmalions Maitresse ist an Phadaels TodSchuld II. 7
— will auch den Balesar hinrichten lassen II. 8
— vergibt den Pygmalion selbst mit Gift ib. 11
— nimmt ihm den Ring und übrigen Königsschmuck und gibt es miteinander dem Joazar ib. 12
— sucht in einem Sclavenkittel zu entfliehen ib. 17
— wird erkannt und gefangen ibid.
— soll verbrennt werden, nimmt aber Gift ib. 19
— ihr Ende ib. 20
Asträa ib. 35
Athamas, Adoams Steuermann ib. 53
— wird verblendet, und kan Ithaca nicht finden ib. seq.

Atri-

Atriden oder Griechen II. 279

B.

Balesar, Pygmalions Sohn, wird nach Samos geschicket II. 7
— wird von den Schiffleuten ins Meer geworfen II. 8
— rettet sich mit schwimmen II. 14
— seine Umstände und Aufenthalt ibid.
— wird zum König ausgeruffen II. 16
— regiert löblich II. 21. 22
Bauen, was Mentor deswegen zu Salant angeordnet II. 172. seq.
Bellerophon erlöst Andromachen III. 28
Betis ein Strohm II. 30
Bethe ein Land dessen Beschreibung, und Vorzüge ib. seq.
Bildhauerey, Uebermaas davon verworfen II. 174
Brundier stark und streitbar II. 88
Brutier, berühmt wegen der Geschwindigkeit ibid.
Bündnisse werden meist aus Mistrauen geschlossen II. 111
— unter vielen dauren nicht lange ibid.

C.

Callimachus bringet dem Nestor die Asche seines Sohnes III. 112
Cäsars Antwort wegen Anrichtung einer Leibguarde II. 10
Carl Emanuel Herzog von Savoyen soll seinen Ueberwinder um Frieden bitten, schlägt es aber ab II. 115. seq.
Carpatien wird von Idomen bekrieget II. 196
Cecrops, Erbauer von Athen III. 56
Cerberus II. 29
Cleomen, von Telemach erlegt II. 330
Cleopatra sucht Augustum durch Schmeicheley zu verführen II. 18

D.

Danaiden II. 20. 29
Daphne II. 24
Dejanira, Hercules Weib II. 263
Demoleon vom Telemach erlegt III. 88

Demophant ein Burger aus Venusia III. 69
Diener, böse entfliehen ihrer Strafe nicht II. 241
Dioclid, Fürst der Karier, Telemach siehet ihn in den elysäischen Feldern III. 62
Diomedes erlegt den Rhesus II. 67
— bekommt die Landschaft Arpi durch Telemachs Vermittelung III. 132
Dioscorus ein Daunier erbietet sich Adrasten umzubringen, wird von Telemach abgewiesen III. 81. seq.
Dyonisius, Tyrann zu Syracusa II. 73

## E.

Edle, sollen die Güter der Armen nicht an sich ziehen II. 185
Ehre, Verlust derselben ist die grösste II. 133
Eigensinn schickt sich nicht zu wahrer Weisheit II. 243
Eleanthes ein Daunier soll Pholoen erlösen, wird aber in der Schlacht vom Telemach umgebracht III. 88. seq.
Entiphron sehr schön, und schnell, vom Adrast erlegt III. 92
Epirus II. 3
Erde ist jedermanns Freund II. 179
Erichthon Erfinder der Münzen, Telemach findet ihn in den elisäischen Feldern III. 56
— seine Lehren ibid. seq.
Eryx ein berühmter Cestenkämpfer ib. 88
Eumeas ein treuer Diener Ulyssens ib. 224
Eunesymus ein Fürst der Pylier stillet durch seinen Tod die Pest ib. 64
— Telemach findet ihn in den elysäischen Feldern ibid.
Euphorion ein Lydier vom Telemach erlegt II. 330
Eurimach ein Doloper, ist ein Spion Adrastens II. 314
Eurimedes ein treflicher Jäger vom Telemach erlegt III. 88
Europa II. 66
Eurydice II. 29
Eusilas ein Ritter vom Adrast erlegt III. 91

## F.

Fabricius, ein Röm. Feldherr entdecket Pyrrho eine Verrätherey III. 82
Faunen II. 191.
Feciales bey den Römern angeordnet II. 82
Florentiner rächen ihren Fürsten II. 13
Fromme, deren Glückseeligkeit nach dem Todte III. 37. seq.
Fürst wird durch Grausamkeit, Geitz und Wollust am meisten verhasst II. 6
— hat keinen fürchterlichern Feind als seine Maitressen II. 9
— der allzumistrauisch ist, gibt zwey Dinge an Tag II. 10
— ein Gerechter braucht keine Leibguarde als zum Staat ibid.
— hat grossen Vortheil, daß er in seiner Jugend mit weisen Leuten fleisigen Umgang pflegen kan II. 108
— wie der Fürsten Zusammenkünfte gut seyn II. 130
— wenn er darnach nichts fragt, was andere von ihm denken, so ist alle Hoffnung zum Guten hin II. 133
— ihme bleibt die Wahrheit oft versteckt II. 139
— ein Grosgesinnter sieht nicht auf Staat, sondern auf Unterthanen II. 142
— soll seine Furchtsamkeit im Felde nicht sehen lassen II. 149. seq.
— wie er sich im Felde zu verhalten II. ibid.
— wie leicht er irren und betrogen werden kan II. 154. seq.
— mancher hat sich schon arm geschenket II. 168
— sollten bey ihrer Tafel auch an die Kost ihrer Unterthanen gedenken II. 180
— leidet am meisten darunter, wenn sich Diener zanken II. 201
— der bösen Zustand in der Hölle III. 26. seq.
— der guten Zustand nach dem Todte III. 37. seq.
— ein Unerfahrner fällt leicht in Schmeicheley III. 130
— soll sich um treue Diener bewerben III. 147. seq.
— soll sich nicht in theologische Streitfragen einlassen III. 163

Furcht GOttes ist das bewährteste Mittel zur Ueberwindung menschlicher Leidenschaften II. 290

G.

Galesus ein Fluß II. 317
Ganymedes, der Götter Mundschenk II. 269
Geiseln sollen eigentlich nur von den Mächtigern gegeben werden II. 119
Geitz, eines von den drey Hauptlastern II. 6
General, muß Gutes und Böses mit seinen Soldaten theilen II. 352
— Exempel eines solchen ibid.
GOttheit, verbirgt Glück und Unglück II. 71
Gottlose, trauen einander selbst nicht II. 17
Grausamkeit eines von den drey Hauptlastern II. 6.

H.

Handelschafft vom Mentor zu Salant gebessert II. 165. seq.
Harmonia eine Göttin, wer sie seye II. 149
— ihr wurde von den Thebanern ein Tempel gebauet, ibid.
Hebe wird von den Göttern dem Hercules nach seinem Tode zum Weibe gegeben II. 269
Hegesippus führt die verwiesene Protesilas und Timocrat nach Samos II. 230. seq.
— bringet den Philocles von dar zurück nach Salant II. 248
Helena II. 102
Helden sind nicht so hoch zu achten als friedfertige Fürsten III. 51
Hercules nimmt Dejaniren zum Weib II. 262
— verlässt sie, und wird durch das Kleid des Centauren von ihr umgebracht II. 263. seq.
— gibt Philocteten seine Pfeile II. 268
Hercules erscheinet diesem, und ermahnet ihn mit nach Troja zu gehen II. 289

Heuch-

Heuchler Zustand in der Höllen III. 21. seq.
Hippias wird im Zweykampf von Telemach überwunden II. 304
— bleibt in der Schlacht mit den Dauniern II. 320
— dessen Leichenbegängniß ordnet Telemach an II. 342
Hippocon, ist sehr schnell, wird vom Telemach erlegt III. 88
Hyläus von Telemach erlegt ibid.

J.

Idomenäus erbauet Salante, eine Stadt in Hesperien II. 57. 59.
— empfängt Telemachen und Mentor mit Freuden II. 60
— dessen Opfer II. 68. seqq.
— ein Schreckensbild aller Fürsten II. 73
— hat Krieg mit den Manduriern II. 87
— bekommt durch Mentors Vermittelung Frieden II. 96. 123
— bewirthet seine neuen Freunde II. 134
— gibt ihnen Hülfe wider die Daunier II. 146
Inachus, Stifter des Königreichs Argos III. 55
Joazar, ein reicher Tyrer, wird von Astarbe geliebt II. 7
— soll ihrer Meynung nach König werden II. 12
Jole wird vom Hercules geliebt II. 263
Iphycles, ein Sohn Adrastens von Telemach erlegt II. 330
Iris eine Göttin, wird von Minerva abgeschickt, dem Telemach in dem Kampf mit Hippias beyzustehen II. 303
Iris ein Bach, in welchen Pholoe verwandelt worden III. 89
Irion II. 20. 29

K.

Kinderzucht trachtet Mentor zu verbessern II. 250. seq.
Kleiderordnung vom Mentor in Salant eingeführt II. 167
Krantor ein Freund des Hercules vom Telemach erlegt III. 88
Krieg, darf nicht geführt werden, um nur seine Kräffte zu probiren, und einen mächtigen Feind zu überwinden II. 82
— was vorhero zu überlegen, ehe man ihn anfängt II. 81. 82

Krieg, im Krieg muß Herzhaftigkeit mit Verstand vereinbahrt seyn II. 150. seq.
— zum Krieg muß man sich im Frieden rüsten II. 176
Krotoner wissen mit Pfeilen wohl umzugehen II. 88

## L.

Laertes, Ulyssens Vater schenkt dem Telemach einen Degen II. 302
Land, muß vornemlich bevölkert seyn II. 141
— Ursachen des Verfalls der Länder II. 221.
Laurentius von Medices rächet sich nicht an denen, so wider ihn conspirirt hatten II. 13
Leichenreden, der alten und neuen Beschaffenheit II. 345
Lemnos II. 271
Linus II. 29
Liris Vater der Pholoe III. 89
Lob, wahres woher es komme? II. 57.
Locrier vom Ursprung Griechen II. 87. 89.
Lucaner, wegen ihrer Sichelwagen bekannt II. 87. 88
Lychas wird vom Hercules zerschmettert, und in einen Felß verwandelt II. 264
— was er vorstelle? ibid.
Lycurgus ein Spartaner verbannet Gold und Silber aus seiner Republique II. 32
— ihn findet Telemach in den Elisäischen Feldern III. 63

## M.

Machaon ein berühmter Arzt II. 291
Mäsigkeit im Essen und Trinken wird durch Mentor zu Salante eingeführt II. 171. seq.
— die sicherste Arzney II. 339
Malerey deren Uebermaas verworfen II. 174
Maitressen sind ordentlich Verrätherinnen II. 9
Mandurier ein wildes Volk in Hesperien II. 82
— wollen nebst ihren Gehülfen mit Idomen kriegen II. 87
— machen auf Mentors Zureden Frieden II. 123 - 126

Menecrates, im Ringen berühmt vom Telemach in der Schlacht erlegt III. 88
Mentor kommt in Adoams Schiff II. 2
— übertrifft den Architas im Lautenschlagen II. 27
— kommt nach Salante zu Idomen ib. 60
— sein kluger Vortrag schaffet Frieden ib. 100 - 126
— sein Gespräch mit Idomenäo ib. 137 - 146
— nimmt vom Telemach Abschied ib. 148. seq.
— bleibt in Salant II. 164
— verbessert solches in allen Theilen II. 164. seq.
— gibt dem Idomen viel Lehren III. 162. seq.
— geht mit Telemach zu Schiffe und giebt ihm viele Lehren III. 188. seq.
— gibt sich als die Göttin Minerva zu erkennen III. 218. seq.
— seine letzte Ansprach an Telemachen ib. 219. seq.
— scheidet ib. 224
Merion ein tapferer Minister Idomens II. 215
Messapiten streitbare Völker ib. 88
— verstehen das Schleudern wohl ibid.
Metaponte eine Stadt ib. 75
— vom Nestor erbauet ib. 95
Metrodorus, Adrastens Sohn wird durch einen Sclaven in der Flucht getödtet III. 106. seq.
Minerva gibt sich zu erkennen, daß sie unter der Gestalt des Mentors bishero den Telemach geführt ib. 218. seqq.
Minos II. 66
Monck, der General, war nach Cromwells Tod den Kronerben zu ihrem Recht behülflich II. 16
Music, entzückende ib. 28
— darinnen wird von Mentor Ziel und Maas gesetzt ib. 172

N.

Nabopharzan, König zu Babel spricht den Telemach in der Hölle III. 13. seqq.
Narbal ist vor den Balesar besorgt II. 14
— schickt ihm einen Ring ib. 15. seq.
— ist ihme zur Krone behülflich ib. 16

Nar=

Narbal wird von Astarbe fälschlich angegeben II. 18
— ist Balesars vertrauter Rath ib. 21
Narcissus, seine Eigenliebe ib. 28
Neoptolemus Achillens Sohn kommt zu Philocteten nach Lemnos ib. 276. seq.
Neptunus, ist dem Telemach hinderlich ib. 46. 53
Nereiden ib. 24
Neriten stark und streitbar ib. 87. 88
Nestor Erbauer der Stadt Metapont ib. 95
— seine Beredsamkeit ib. 104
— ist unter Idomens Feinden ib. 99. seq.
— nachgehends aber unter seinen Freunden ib. 123. seq.
— begehrt von Idomen Hülfe wider die Daunier ib. 137
— beweinet seinen Sohn, der im Treffen mit den Dauniern geblieben III. 93
Nicostrates ein Daunier vom Telemach im Treffen erlegt III. 88
Noth lernt nicht alle Menschen bitten II. 116
Nozophug ein berühmter Medicus II. 336
Numa soll die röm. Feciales angeordnet haben II. 82

O.

Olympische Zusammenkünfte sind nicht blos der Leibesübungen willen angestellt worden II. 130
Orpheus II. 28

P.

Pan II. 191
Paris II. 102
Penelope brauchet ihre Klugheit wider ihre Freyer II. 143
Periander, ein Locrier wird vom Telemach im Treffen erlegt III. 87. seq.
Perseus, des letzten macedonischen Königs Begehren an den röm. Burgermeister II. 248
Petilien von Philoctet erbauet II. 75. it. 95
Peuceten handeln mit den Salantern II. 190
Pflugschaaren, von Gold und Silber II. 31
Phadael, Pygmalions Sohn wird auf Anstiften der Astarbe hingerichtet II. 7

Phädra wer sie gewesen III. 51
Phalantes bauet Tarant II. 75. it. 95. it. 298
Pherecydes, Hofmeister des Hippias, seine Klage über dessen Tod II. 344. seq.
Philippus IV. König in Spanien, sein Verfahren mit seinem Staatsminister dem Comte Duc d'Olivarez II. 212
Philocles ein kluger und getreuer Minister II. 193
— wird wider die Carpatier zu kriegen befelicht II. 196. seq.
— soll umgebracht werden und flüchtet sich nach Samos II. 208. seq.
— seine dasige Lebensart ib. 235. seq.
— wird nach Salant zuruck geholt ib. 248.
Philoctet bauet Petilien ib. 75
— erzehlet dem Telemach seine Geschichte ib. 251. seqq.
— sein Kampf mit Adrasten III. 95
Phöbus II. 29
Pholoe Liris Tochter, ihr Unfall und Verwandlung III. 89
Pisistrates Nestors Sohn ist unter Idomens Feinden II. 99
— wird in der Schlacht mit Adrasten von diesem umgebracht III. 93
— Telemach ordnet dessen Leichbegängniß an ib. 111. seq.
Pluto Fürst der Höllen II. 29.
— ihn spricht Telemach III. 18. seq.
Podalir ein berühmter Arzt II. 291.
Pöbel, ziehet bey einem Auflauf gemeiniglich den kürzern ib. 13
Policey gute zu Salant durch Mentor eingeführt ib. 164. sq.
Politropus ein Lucanier, Telemach bedient sich dessen zu Ueberführung des Acanthus III. 81
Polydor wird den Dauniern zum Fürsten gegeben ib. 131
Polymenes ein General des Idomenäus II. 208
Protesilas ein ungetreuer Minister II. 193
— stürzt den Philocles ib. 199. seq.
— wird nach Samos relegirt ib. 230
Pterelas ein treuer Gefährte Nestors vom Adrast erlegt III. 92
Pygmalion hatte die drey Hauptlaster an sich II. 6
— dessen Untergang ib. seq.
— und Nachfolger ib. 16

R. Rhe-

## R.

Rhesus von Diomedes erlegt II. 67
Römer, regieren die eroberte Länder mit Vernunft II. 81

## S.

Salante, wird vom Idomen neu angelegt II. 57
— und von Mentor durchgehends verbessert ib. 164. seqq.
Schiffe von Holz vom Berg Ida gehen sicher auf dem Meer ib. 77
Schmeichler beschrieben ib. 216
Schulen legt Mentor an ib. 174
Sejanus sucht seinem Herrn alles verdächtig zu machen ib. 194
Sesostris König in Egypten, Telemach findet ihn unter den guten Königen in den elisäischen Feldern III. 61
Sipontiner sollen nach Mentors Rath Schiedsleute zwischen Idomen und den Sybariten seyn III. 166. seq.
Sisyphus II. 20
Solon sagt dem Pisistrates die Wahrheit trocken, gleichwol mochte ihn dieser wohl leiden ib. 138
Sparta ib. 32
Sybariten klagen über Idomens Gewaltthätigkeit III. 166

## T.

Tadler soll sich nicht an Königs Throne machen II. 156
Tantalus II. 20
Tarante die Stadt Phalantens ib. 75
Telemach wird von des Narbals Bruder Adoam aus dem Meer ins Schiff genommen ib. 2
— erzehlet diesem letzern seine bisherige Begegnisse ib. 23
— wird von diesem herrlich bewirthet ib. 24
— kommt zu Idomen nach Salante ib. 59. seq.
— gehet mit hundert edlen Kretern in Krieg wider die Daunier ib. 146
— Abschied von Mentor ib. 147
— seine Schwachheit in Mentors Abwesenheit ib. 294. seq.
— überwindet in einem Zweykampf den Hippias ib. 304
— seine Waffen ib. 323

Telemach schlägt mit den Dauniern II. 329
— sucht seinen Vater in der Hölle III. 3. seqq.
— trifft seinen Urgrosvater in den elisäischen Feldern an III. 43. seqq.
— zweyte Schlacht mit den Dauniern ib. 84. seqq.
— erlegt Adrasten ib. 104
— sein ungemeines Lob ib. 112. seqq.
— kommt zurück nach Salant und siehet deren Veränderung ib. 136
— entdeckt Mentorn seine Neigung zu Antiopen Idomens Tochter ib. 155. seq.
— trifft seinen Vater auf einem Schiff aus Phäacien an und kennet ihn nicht ib. 201. seqq.
— erkennet im Mentor die Göttin Minerva ib. 218
— findet seinen Vater ib. 224
Tharsis II. 30
Theophan, ein Priester des Jupiters zu Salante II. 68
— weisaget aus dem Eingeweide der Opferthiere ibid.
Theseus warum er in der Ewigkeit nicht so hoch als andere belohnt worden III. 51
Timocrates ein falscher Minister II. 201
Timocrates soll den Philocles umbringen II. 207. seq.
— wird nach Samos relegirt II. 230
Tityus II. 21
Tod, kan man auch aus Blumen saugen II. 25
Traumophil ein Medicus II. 336
Triptolemus Geschichte III. 59. seq.
Triton II. 24

## V.

Uebelthäter Zustand in der Hölle III. 20. seqq.
Venus hindert den Telemach an seiner Heimreise II. 46. seqq.
— klagt dem Jupiter ihren Schimpf II. 49. seqq.
Venusia, was es vor ein Ort, und wem er gehörig gewesen III. 68
Verräther, einer bauet dem andern keinen Thron II. 17

Vestun-

Vestungen sind kostbar, und erwecken Jalousie II. 91
— die beste II. 92
Vesuvius ein feuerspeyender Berg II. 110
Ulysses kommt zu Philocteten auf die Insel Lemnos II. 284.
— kommt auf einem phäacischen Schiffe zu Telemach III. 201. seq.
— dieser findet ihn endlich zu Ithaca III. 224

W.

Wahrheit siehet nicht trocken und verdrüslich aus II. 138
— leuchtet nur dem der ihrer würdig ist II. 140
Wein ist die gröste Pest der Welt II. 185
Weisheit beschrieben II. 26
Wohlstand, was er sey III. 172. 173
Wollust, eines von den drey Hauptlastern II. 6
— sie und die Weisheit sind niemals gute Freunde II. 49 seq.

Z.

Zweykampf, Thorheit. II. 300.

Nürnberg,
Gedruckt bey Johann Joseph Fleischmann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fénelon, François de Salignac de La Mothe,

Die Begebenheiten des Prinzen von Ithaca, Oder Der seinen Vater Ulysses suchende Telemach

Bd.: 3

Nürnberg 1751

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.42(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718641-9
VD18 80392679-001